



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



55 (2002) 3/4

ISSN 1022-2588

Redaktionsschluß für Heft 1 (2003): 15. Februar 2003

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Geschäftssitz:

Vorarlberger Landesbibliothek

Fluherstraße 4, A-6900 Bregenz

Tel: +43 / (0)5574 / 511-44099, Fax: +43 / (0)5574 / 511-44095

E-mail: harald.weigel@vorarlberg.at, voeb@uibk.ac.at

<http://voeb.uibk.ac.at/>

Redaktion

Mag. Renate Klepp

Universitätsbibliothek Wien

Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien

Tel. (01) 4277-15011,

Fax: (01) 4277-9150

E-mail: renate.klepp@univie.ac.at

Satz & Layout

Dr. Josef Pauser

Universitätsbibliothek Wien/Fakultätsbibliothek für Rechtswissenschaften

Schottenbastei 10-16, A-1010 Wien

E-mail: josef.pauser@univie.ac.at

Elektronische Ausgabe (in Auszügen) unter der URL:

<http://voeb.uibk.ac.at/vm>

Druck

Steiger Druck

Lindenweg 37, A-6094 Axams

Tel.: +43-5234-68105, Fax: +43-5234-68105/11

E-mail: steigerdruck@tirol.com

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser, nicht unbedingt die der Redaktion dar.

■ Editorial

Editorial	6
Präsident der VÖB kommt erstmals aus Vorarlberg	8

■ Aus der Tätigkeit der VÖB

Protokoll der 55. Hauptversammlung der VÖB	9
--	---

■ Aus den Kommissionen

<i>Bernhard Kurz</i> : Kommission für Periodika und Serienpublikationen mit eigener Homepage	15
<i>Bruno Bauer – Margret Schmied-Kowarzik</i> : Leistungsmessungsindikatoren für digitale Bibliotheken in Österreich. Bericht aus dem „Arbeitskreis Nutzung elektronischer Medien“	15
<i>Isolde Müller</i> : Stellungnahme zum Entwurf des Bundesministeriums für Justiz für eine Bundesgesetz, mit dem das Urheberrechtsgesetz geändert wird (Urheberrechtsgesetz-Novelle 2002 – UrhG-Nov 2002) ...	23

■ Beiträge

<i>Josef Friedl</i> : Der Niedergang der Inhalte. Erwerbungspolitik, Sacherschließung und Bibliotheksmanagement in wissenschaftlichen Bibliotheken	27
<i>Adalbert Kirchgäßner</i> : Können sich die Bibliotheken die Zeitschrift noch leisten?	38
<i>Klaus Kempf</i> : Frage an das Schicksal – Konsortien Ja oder Nein? Erfahrungen und Überlegungen des Bayern-Konsortiums	52
<i>Philippine Casarotto</i> : Kaiserliche Leichenpredigten aus der UB Wien, der ÖNB und der Stiftsbibliothek Klosterneuburg: eine bisher vernachlässigte Gattung	72

■ Tagungsbericht

<i>Christina Buder</i> : Knowhowconference 2002 in Kampala. Safari in die Welt des frauenbezogenen Informationswesens	79
---	----

■ Personalia

<i>Martina Hörl</i> : Bibliotheksdirektor Dr. Werner Hainz-Sator 60 Jahre – Festrede vom 23.9.2002	82
<i>Hans Delanoy</i> : Hofrätin Dr. Lieselotte Jontes, Bibliotheksdirektorin der Montanuniversität Leoben: 60 Jahre	84
<i>Erich Nezbeda</i> : Hofrat Dr. Wolfgang Kerber, Direktor der Österreichischen Zentralbibliothek für Physik: 60 Jahre	86

■ Presseschau

Presseschau zusammengestellt von <i>Heinz Hauffe</i>	89
--	----

■ Pressemitteilungen

Springer-Verlag und Die Deutsche Bibliothek kooperieren in der Langzeitarchivierung von Online-Publikationen	100
Initialzündung für kooperative Langzeitarchivierung	101

■ Veranstaltungshinweise

Online Information 2002 (London, 3.–5. Dezember 2002)	103
International Conference on Authority Control: Definition and International Experiences (Florenz, 10.–12. Februar 2003)	103
Migrations in Society, Culture and the Library (Paris, 22.–26. März 2004)	110

ONLINE-MITTEILUNGEN 74 (2002)

■ Tagungsberichte

<i>Liselotte Mayerl</i> : INFORUM 2002 – Online Information in Tschechien (Prag, 21.–23. Mai 2002)	*3
<i>Heinz Hauffe</i> : EUSIDIC Annual Conference (Lissabon, 22.–25. September 2002)	*7

■ Interview

mit Johan van Halm (Präsident der EUSIDIC)	*13
--	-----

■ Beiträge

<i>Michael Nentwich</i> : Die Zukunft der wissenschaftlichen Zeitschrift – Beispiele für innovative E-Journals	* 18
<i>Werner Schlacher</i> : Elektronische Archive – eine neue Herausforderung für Bibliotheken?	* 21
<i>Helmut Hartmann</i> : Konsortien: Stolper-Stein der Weisen? Eine Gewissenserforschung	* 25

■ Rezension

<i>Alice Keller</i> : Elektronische Zeitschriften – eine Einführung (<i>Eveline Pipp</i>) ...	* 31
---	------

■ Kurzmeldungen

30 Jahre Dialog	* 33
Ein Vierteljahrhundert elektronische Fachinformation	* 34
Blackwell Publishing bleibt selbständig	* 35
endun.gen	* 35
AMIS: Volltexte von Fach- und Gebrauchsinformationen zu Fertigarzneimitteln	* 36
Datenbank zum Themenbereich „Inhaltliche Erschließung von Dokumenten“	* 37
MedPilot: ein neues medizinisches Informationsportal	* 37
Elektronische Newsletter für Bibliothekare	* 39
AQUIRE – new aquatic toxicity file on STN	* 39
Public-access group plans journals	* 40
Public-access group supports PubMed Central	* 41
Systematische Manipulation des Impact-Faktors?	* 42
Online-Foren zur Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens	* 42
Mehr Transparenz für wissenschaftliches Publizieren	* 43
Wortschatzlexikon mit „Wörtern des Tages“	* 44
LEO-Wörterbuch mit Aussprache	* 45
New Journal of Physics	* 45

■ Veranstaltungshinweise

Online Information (London, 3.–5. Dezember 2002)	* 47
ODOK'03 (Salzburg, 23.–26. September 2003)	* 47

■ Schmunzelecke	* 48
------------------------------	------

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

das von Ihnen auf dem Klagenfurter Bibliothekartag gewählte Präsidium der VÖB hofft den Vertrauensvorschuss zu rechtfertigen, indem es in seiner Arbeit auf Kontinuität durch Veränderung setzt: Bewährtes fortführen und verbessern, die Kräfte aber vor allem dort einsetzen, wo Innovationen notwendig sind und Neues in seinem Fortwirken noch gesichert werden muss.

Ein wesentlicher Schwerpunkt der Arbeit der letzten Jahre war die Intensivierung der Kontakte zu ausländischen Vereinigungen und zu verwandten Vereinen und Institutionen in Österreich. Jetzt sind weitere Schritte zu unternehmen in Richtung einer konkreten Umsetzung der Vereinbarungen. Über die Vorteile des Informationsaustausches und der Gespräche über ein koordiniertes Vorgehen in der Sacharbeit hinaus, soll auch für das einzelne Vereinsmitglied ein spürbarer Nutzen entstehen, etwa durch mehr Angebote an gemeinsamen Fortbildungsveranstaltungen oder durch Hilfestellung beim Durchführen der Austauschprogramme.

Ein großes Thema der nächsten Jahre wird sicherlich gerade das der Aus- und Fortbildung sein. Für die reguläre Ausbildung werden neue Strukturen entstehen (müssen). Ich denke, es muss ein Anliegen der VÖB sein, Kriterien beruflicher Qualifikation zu definieren und entsprechende Empfehlungen auszusprechen. Die weitere Entwicklung sollten wir sehr kritisch begutachten. Wir sind im Kern die Vertreter der Infrastruktur des Bildungswesens. Dessen Niveau darf nicht sinken und muss immer wieder zeitgemäß definiert werden. Als eine wesentliche Aufgabe der VÖB sehe ich daher, vor allem die Investitionen in die Fortbildung zu verstärken – und das unabhängig von Dienstklassen.

Gefordert ist hier vor allem die ergebnisorientierte Sacharbeit der Kommissionen. Diese stellen die Ansprechpartner bei Sachfragen und Problemfällen und legen Handreichungen für die Praxis vor. Das Orchester der Kommissionen zeigt aber auch der Öffentlichkeit das breite Spektrum unserer Tätigkeiten und Kompetenzen deutlich auf. Bibliothekar ist ein Beruf mit Zukunft. Wir sollten noch selbstbewusster und offensiver auftreten.

Ein Anliegen ist mir auch, das Vereinsleben der VÖB lebendig zu gestalten. Ich bitte sehr um Anregungen und möchte alle einladen, sich in der VÖB einzubringen, auch diejenigen, die nicht mehr im aktiven Dienst stehen. Das einzelne Mitglied der VÖB sollte sich und seine Interessen gut vertreten wissen, aber auch der Gemeinschaft zugehörig fühlen. Ist hier ein Versäumnis zu

beklagen? Dass oft mit dem Antritt der Pension der Austritt aus der VÖB verbunden ist, muss zu denken geben. An der Höhe des Beitrages kann es ja wohl nicht liegen.

Mein herzlicher Dank für das in den letzten Jahren Geleistete gilt Sigrid Reinitzer und allen Kolleginnen und Kollegen, die Verantwortung übernommen hatten und jetzt ihre ehrenamtliche Tätigkeit zurückgelegt haben.

Renate Klepp wünscht sich von Ihnen viele gute Texte, auf dass die Mitteilungen ihre Qualität halten und wenn möglich noch steigern können. An einem neuen Layout wird schon gearbeitet. Gerne hätte ich auch – und das in regelmäßigen Abständen – ein Handbuch der VÖB mit einem Verzeichnis der Mitglieder.



Im Namen des Präsidiums und der Redaktion der Mitteilungen darf ich Ihnen Weihnachtstage wünschen, die Sie bewusst und mit Freude erleben können, auch mit viel Muße zum Lesen, und dass Sie voller Zuversicht und Tatendrang ins neue Jahr gehen mögen.

Auf gute Zusammenarbeit und mit herzlichen Grüßen

Ihr

Harald Weigel

■ PRÄSIDENT DER VÖB KOMMT ERSTMALS AUS VORARLBERG

Klagenfurt/Bregenz (VLK) – Auf dem 27. Österreichischen Bibliothekartag in Klagenfurt wurde mit Harald Weigel erstmals ein Direktor der Vorarlberger Landesbibliothek zum Präsidenten der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) gewählt.

Die VÖB hat 1.200 Mitglieder in ihren beruflichen Interessen zu vertreten, sie betreibt die Förderung und Weiterentwicklung des Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesens in Österreich und arbeitet mit internationalen Fachorganisationen und Berufsvereinigungen zusammen. Kommissionen und Arbeitsgruppen behandeln Fachfragen von grundsätzlicher Bedeutung (Regelwerke, Urheberrecht etc.) und veranstalten Informations- und Fortbildungsveranstaltungen.

Harald Weigel wurde 1952 in Bayreuth geboren und kam 1996 von der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, wo er die Handschriftenabteilung leitete, als Direktor der Vorarlberger Landesbibliothek nach Bregenz. Seitdem ist er auch in der VÖB aktiv tätig.

Ein besonderes Anliegen ist Harald Weigel die Aufrechterhaltung der Qualität bibliothekarischer Arbeit. Gerade im Zeitalter der Wissensgesellschaft und des Umbruchs von Print- auf E-Medien bestehe die große Gefahr, dass durch unsachgemäßes Handeln wertvolle Erkenntnisse aus Vergangenheit und Gegenwart für die Zukunft verloren gehen. Dem müsse durch die sorgfältige Tätigkeit der Bibliothekare nachhaltig entgegengewirkt werden. Deshalb werden besondere Anforderungen an die Aus- und Weiterbildung gestellt, und die VÖB wolle sich in Zukunft verstärkt in diesem Bereich engagieren.

Bibliothekar – ein Beruf der Zukunft

Der Beruf Bibliothekar sei ein Beruf der Zukunft, betont Harald Weigel: „Als Dienstleister in der Informationsbeschaffung liefern sie die unabdingbare Infrastruktur für die Wissenschaft und sichern die Grundlage aller Bildungsbemühungen“. An den Bibliotheken sparen, hieße der Bildung, dem wichtigsten Faktor für die Zukunft eines Landes, ihre Basis zu entziehen, so Weigel abschließend.

Redakteur: Thomas Mair

VLK-Bildtext Nr. 268; Donnerstag, 19.09.2002 – 15.25 Uhr

■ PROTOKOLL DER 55. HAUPTVERSAMMLUNG DER VÖB

Zeit: Freitag, 13. September 2002, 14:00 Uhr
Ort: Universität Klagenfurt, Hörsaal A
Vorsitz: Präs. HR Dr. Sigrid Reinitzer
Protokoll: Dr. Werner Schlacher

TOP 1: Eröffnung, Begrüßung

Reinitzer begrüßt die Anwesenden zur 55. Hauptversammlung anlässlich des 27. Österreichischen Bibliothekartages und eröffnet die Sitzung. Der Verlauf und die Höhepunkte des erfolgreich durchgeführten Bibliothekartages, der unter dem Generalthema „Informationszeitalter – Epoche des Vergessens“ stand, könne in den *KongressNews* nachgelesen werden. Annette Rath-Beckmann, Wolfgang Dittrich und weitere Vertreter befreundeter Nachbarverbände werden herzlich willkommen geheißen. Die Tagung habe die Gelegenheit geboten, die Zusammenarbeit zu intensivieren und weitere Kooperationsverträge abzuschließen. Reinitzer verweist in diesem Zusammenhang auf die für nächstes Jahr geplante Veranstaltung „Die lernende Bibliothek“ in Bozen, die unter der Mitwirkung der VÖB vorbereitet wird. Anschließend begrüßt sie gesondert die Kommissionsvorsitzenden und die zu ehrenden Personen, denen auch die Festschrift „Nur was sich ändert, bleibt“ überreicht bzw. zugesandt werden wird. Sie dankt Manfred Lube und seinem Team von der Universitätsbibliothek Klagenfurt (Ingrid Bluch, Alfred Sabitzer, Ursula Steiger, Anna Lauchart) für die ausgezeichnete Vorbereitung und Durchführung des Kongresses. Es sei ihr Verdienst, dass sich alle Veranstaltungsteilnehmer in der abgelaufenen Woche in Klagenfurt sehr wohlgefühlt hätten.

TOP 2: Feststellung der Beschlussfähigkeit und Genehmigung der Tagesordnung

Reinitzer stellt fest, dass die Beschlussfähigkeit gegeben ist und ersucht um Anträge zur Tagesordnung (s. „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Jg. 55, 2002, H. 2, S. 35.“)

Kubalek weist darauf hin, dass der Wahlausschuss von der Hauptversammlung gewählt werden muss und schlägt vor, diese Wahl nach der Wahl

der KassenrevisorInnen (TOP 5) durchzuführen. Weiters sei als TOP 12 der Punkt „Allfälliges“ hinzuzufügen.

Die Änderung der Tagesordnung wird bestätigt.

TOP 3: Tätigkeitsbericht über die vergangene Funktionsperiode

Reinitzer verweist auf den schriftlich vorliegenden und an die Anwesenden verteilten Tätigkeitsbericht, der auch die Dankesworte der scheidenden Präsidiumsmitglieder enthalte. Für sie seien es rückblickend vier schöne Jahre gewesen, auch wenn sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen in dieser Zeit grundlegend geändert hätten. Sie habe es als ihre Aufgabe angesehen, die Ideen ihrer Vorgänger weiterzuführen, und es sei ihr ein besonderes Anliegen gewesen, die Zusammenarbeit mit anderen Fachverbänden in Österreich (AGAVA, ÖGDI, BVÖ) zu stärken und die internationalen Kontakte zu vertiefen.

Zum Tätigkeitsbericht erheben sich keine Fragen.

TOP 4: Kassenbericht und Entlastung des Präsidiums

2001

Einnahmen	ATS 1,6 Mio
Mitgliedsbeiträge	ATS 147.000,-
Spenden u. Subventionen	ATS 320.000,-
Ausgaben	ATS 1,7 Mio
Kommissionen u. Arbeitsgruppen	ATS 74.718,-
Mitgliedschaften	ATS 51.082,-
Fortbildungsveranstaltungen Inland	ATS 220.560,-
Fortbildungsveranstaltungen Ausland	ATS 125.410,-
Herstellung Publikation	ATS 360.212,-
Frankfurter Buchmesse	ATS 33.820,-

2002

Einnahmen	EUR 312.500,-
Mitgliedsbeiträge	EUR 3.743,-
Tagungsgebühr	EUR 3.274,-
Ausgaben	EUR 334.800,-
Kommissionen u. Arbeitsgruppen	EUR 4.646,-
Fortbildungsveranstaltungen Ausland	EUR 2.756,-
Herstellung Publikation	EUR 8.919,-

Müller gibt eine Übersicht über die Finanzgebarung des Vereins in den letzten beiden Jahren, wobei zu berücksichtigen sei, dass in den Einnahmen und Ausgaben auch verschiedene Durchlaufposten enthalten sind, die hier nicht aufgeführt werden.

Der Kontostand per 1. September 2002 betrug EUR 45.050,-.

Weiters berichtet Müller, dass im August 2001 ein Bankenwechsel vollzogen wurde und das Girokonto der VÖB nunmehr bei der BAWAG geführt werde. Gründe dafür seien die niedrigeren Kontoführungsgebühren und die Möglichkeit des Money- und Online-Banking.

Janik möchte wissen, warum die Zahlscheine für die Mitgliedsbeiträge für das Jahr 2001 so spät verschickt worden seien. Müller begründet das mit dem Bankenwechsel.

Treichler führt aus, dass die Rechnungsprüfung nunmehr jeweils für das Kalenderjahr erfolge und die Prüfung für das Jahr 2001 am 15. Februar 2002 erfolgt sei. Er hält fest, dass gemäß dieser Prüfung die Kassenführung korrekt erfolgt sei und keine Unstimmigkeiten zwischen Belegen und Kontoauszügen festgestellt werden konnten. Er spricht Müller für ihre Verdienste um die Kassenführung den Dank der Kassenrevisoren aus und stellt den Antrag auf ihre Entlastung. Dieser Antrag wird mit zwei Stimmenthaltungen bei keiner Gegenstimme angenommen.

Reinitzer dankt den Kassenrevisoren für ihre kontinuierliche Tätigkeit.

TOP 5: Wahl der Kassenrevisoren

Seissl stellt den Antrag, Willi Treichler, Christa Fried und Nora Noll als Kassenrevisoren zu bestellen. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

TOP 6: Bestellung des Wahlausschusses

Reinitzer ersucht Kubalek, den Vorsitz im Wahlausschuss zu übernehmen. Kubalek erklärt sich bereit und er wird einstimmig zum Vorsitzenden des Wahlausschusses gewählt.

Kubalek stellt den Antrag, Kreinz, Janik und Neuböck als Beisitzer für den Wahlausschuss zu nominieren. Sein Antrag wird einstimmig angenommen.

Kubalek erklärt, dass bis jetzt folgender Wahlvorschlag für das Präsidium der VÖB eingelangt ist:

- | | |
|---------------------------|---|
| <i>Präsident</i> | <i>Dr. Harald Weigel (Vorarlberger Landesbibliothek)</i> |
| <i>1. Vizepräsidentin</i> | <i>HR Dr. Sigrid Reinitzer (Universitätsbibliothek Graz)</i> |
| <i>2. Vizepräsidentin</i> | <i>ORätin Mag. Maria Seissl (Universitätsbibliothek Wien)</i> |

Top 7: Beschlussfassung über eingegangene Anträge

Es sind keine Anträge zur Beschlussfassung eingelangt.

TOP 8: Allfälliges wird übergangen.

Top 9: Wahl des Präsidiums

Kubalek übernimmt von Reinitzer den Vorsitz in der Hauptversammlung. Er weist darauf hin, dass mit Zustimmung der Anwesenden in der Hauptversammlung weitere Wahlvorschläge eingebracht werden können, es wird jedoch kein weiterer Vorschlag eingebracht.

Im Anschluss erfolgt die Wahl des Präsidiums und die Auszählung der Stimmen. Während der Stimmenauszählung wird vorgezogen das Ergebnis der Wahl zum Ausschuss für die Funktionsperiode 2002-2004 bekannt gegeben.

Top 10: Ergebnisse der Ausschusswahl

Für die Wahl zum Ausschuss haben 15 Personen kandidiert. Es wurden 161 Stimmzettel abgegeben, davon waren vier ungültig, weil nicht die vorgeschriebene Mindestanzahl von vier Personen angekreuzt war.

Name	Zahl der Stimmen
Dr. Peter Kubalek	88
Mag. Renate Klepp	85
Dr. Ilse Dosoudil	75
Mag. Christa Müller	75
Dr. Brigitte Schaffer	73
Dr. Werner Schlacher	72
Mag. Hans Joachim Alscher	64
Mag. Wolfgang Hamedinger	60
Martin Kreinz	55
Gerhard Moderitz	53
Alfred Sabitzer	48
Mag. Michael Janik	47
Helmut Zimmer	41
Gerda Maierbichler	29
Dorothea Leutgeb	28

Top 9: Ergebnisse der Präsidiumswahl

Kubalek verkündet das Ergebnis der Wahl zum Präsidium:

Harald Weigel

abgegebene Stimmen:	82
davon ungültig:	6
Gegenstimmen:	1
Pro-Stimmen	75

Sigrid Reinitzer

abgegebene Stimmen	88
davon ungültig	6
Gegenstimmen	22
Pro-Stimmen	60

Maria Seissl

abgegebene Stimmen	89
davon ungültig	1
Gegenstimmen	3
Pro-Stimmen	85

Im Anschluss an die Verlautbarung des Wahlergebnisses tritt der Wahlausschuss ab und Weigel und Seissl nehmen am Tisch des Präsidiiums Platz.

Top 10: Ehrungen

Gemäß den Beschlüssen der Ehrungskommission verleiht Reinitzer folgende Ehrungen:

Dr.-Josef-Bick-Förderungsmedaille:

Mag. Bruno Bauer
Mag. Renate Klepp
Mag. Christa Müller
Dr. Inge Neuböck
Dr. Alexander Nevyjel

Dr.-Josef-Bick-Würdigungsmedaille:

Dr. Gebhard König
Dr. Helmut Lang

Dr. Manfred Lube
Dr. Harald Mittermann
Fr. Annette Rath-Beckmann
Fr. Elisabeth Sestits
Hrn. Johann Winkler

Große Dr.- Josef-Bick-Würdigungsmedaille:

Dr. Edith Stumpf-Fischer

Ehrenmitgliedschaft der VÖB:

Hrn. Robert Horvath
Dr. Laurenz Strebl

Stumpf-Fischer führt aus, dass in den gehörten Würdigungen das Engagement für und die Liebe der Geehrten zum Bibliothekswesen zum Ausdruck gekommen sei. Das seien neben einer Mischung von verschiedenen fachlichen Kompetenzen die Voraussetzung für Bewältigung der aktuellen Herausforderungen im Bibliothekswesen, das derzeit durch tiefgreifende Veränderungen – vor allem im Bereich der rechtlichen Grundlagen – geprägt sei. Sie betont die Bedeutung der VÖB für die Weiterentwicklung des Berufsstandes und des Informationswesens, und würdigt die ehrenamtliche Tätigkeit der Funktionäre und aktiven Mitglieder. Abschließend hält sie fest, dass die heute Geehrten würdig die lange Tradition von herausragenden bibliothekarischen Persönlichkeiten fortsetzen, die die VÖB seit 1966 ausgezeichnet habe. Sie bedankt sich im Namen aller Geehrten für die bereitete Freude.

Reinitzer bedankt sich nochmals beim Team der Universitätsbibliothek Klagenfurt (Behm, Bluch, Lauchart, Sabitzer) und dem Ehepaar Lube. Weiters spricht sie ihren Dank an das bisherige Präsidium, sowie an Alscher und Seissl für die Herausgabe der VÖB-Mitteilungen, aus und wünscht dem neuen Präsidium alles Gute für seine künftige Tätigkeit.

Weigel ergreift als neuer Präsident der VÖB das Wort und bedankt sich bei den Anwesenden für das Vertrauen in das neue Team. Er werde sich bemühen, gute Arbeit zu vollbringen und damit auch die Mitglieder der VÖB zu weiterem Engagement zu motivieren. Er freue sich über die exzellente Ausrichtung des Bibliothekartages, bei dem er nur das VÖB-Kabarett vermisst habe, das er sich für das nächste Mal wieder wünsche.

Ende: 15:30

■ KOMMISSION FÜR PERIODIKA UND SERIENPUBLIKATIONEN MIT EIGENER HOMEPAGE

Sehr geehrtes VÖB-Mitglied,

die Kommission für Periodika und Serienpublikationen ist ab nun mit einer eigenen Homepage <http://voeb.uibk.ac.at/perko/> vertreten. Von der Kommissionsübersicht der VOEB http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/voeb_kommissionen.html wurde ein link gelegt. Die Homepage wurde von Kollegen Peter Kastanek (ÖZBMED) erstellt (recht herzlichen Dank!!!), von mir redigiert und von Alexandra Haas (UBI) in bewährter und dankenswerter Weise bei der VÖB auf den Weg gebracht.

Mit besten Grüßen

Bernhard Kurz
Österreichische Nationalbibliothek
Josefsplatz 1, A-1015 Wien
Tel.: +43 1 53410/282, Fax: +43 1 53410/285
E-Mail: Bernhard.Kurz@onb.ac.at
www.onb.ac.at

■ LEISTUNGSMESSUNGSINDIKATOREN FÜR DIGITALE BIBLIOTHEKEN IN ÖSTERREICH

Bericht aus dem „Arbeitskreis Nutzung elektronischer Medien“

von *Bruno Bauer – Margret Schmied-Kowarzik*

1. Konstituierung des Arbeitskreises

Im April 2000 wurde die *ARGE Leistungsmessung an wissenschaftlichen Bibliotheken* eingerichtet, um Leistungsmessungsindikatoren für konventionelle Bibliotheken festzulegen und zu bearbeiten (Buchdurchlaufzeit, Bestandsaufbauanalyse, Marktdurchdringung, Fernleihegeschwindigkeit, Benutzerzufriedenheit¹). Der digitale Bibliotheksbereich wurde generell ausgeklammert, weshalb von ARGE-Mitgliedern die Einrichtung eines eigenen Arbeitskreises zur Entwicklung von Leistungsmessungsindikatoren für

digitale Bibliotheksressourcen und elektronische Bibliotheksservices initiiert wurde. Die Einrichtung des *AK Nutzung elektronischer Medien* erfolgte dann im November 2001.

Ursprünglich sah das neue Gremium seine Aufgabe nur in der Evaluierung der Nutzung elektronischer Medien, weshalb die Bezeichnung *AK Nutzung elektronischer Medien* gewählt wurde. Der Titel wurde beibehalten, obwohl das zu bearbeitende Feld mittlerweile um zahlreiche weitere Indikatoren über den Benützungaspekt hinaus erweitert wurde.

Während für konventionelle Bibliotheken bewährte internationale Standards existieren, die es für den eigenen Bereich anzuwenden gilt², stand fest, dass bei der Evaluierung der digitalen Bibliothek – auch im internationalen Kontext – weitgehend Neuland zu beschreiten sein würde. Nur die Nutzung konkreter elektronischer Bibliotheksangebote (CD-ROM-Datenbanken im Netz, elektronische Zeitschriften) fand bisher an einzelnen Bibliotheken Beachtung.³ Dennoch erklärten sich von Anfang an 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus 12 Universitäts- und Zentralbibliotheken und *ADir. Robert Horvath* als Vertreter des *BMBWK* bereit, im *AK Nutzung elektronischer Medien* mitzuarbeiten⁴, dessen Leitung bei *Mag. Bruno Bauer* (*Österreichische Zentralbibliothek für Medizin*) und *Mag. Margret Schmied-Kowarzik* (*Österreichische Zentralbibliothek für Medizin*)⁵ liegt.

Ein Charakteristikum des *AK* ist die Tatsache, dass in ihm engagierte Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus der Benützung, dem Bestandsaufbau und dem EDV-Bereich (Systemadministration) gleichermaßen vertreten sind – ein Umstand, der zu den besonderen Stärken des *AK* zählt.

2. Organisatorische Rahmenbedingungen

Bisher fanden fünf Sitzungen, jeweils im Sitzungssaal der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin*, statt (14. November u. 10. Dezember 2001, 25. Februar, 29. April und 23. Mai 2002).

Einladungen und Protokolle ergehen jeweils sowohl an die Mitglieder des *AK* als auch der *ARGE Leistungsmessung*, um den Informationsaustausch zwischen beiden Gremien sicherzustellen.

Weiters hat *Mag. Bruno Bauer* bisher dreimal in Sitzungen der *ARGE Leistungsmessung* an der *Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien* mittels Powerpoint-Präsentationen über die Fortschritte des *AK* berichtet (26. November 2001, 18. März u. 27. Mai 2002).

Um zwischen den einzelnen Sitzungsterminen die Kommunikation innerhalb des *AK* zu verstärken, wurde eine moderne Kommunikationsinfrastruktur geschaffen:

- Für die Mitglieder des AK hat *Mag. Helmut Dollfuss* eine Mailingliste <EMEDIA@akh-wien.ac.at> eingerichtet, um einfach und rasch Diskussionsbeiträge und Zwischenergebnisse austauschen zu können.
- Von *Mag. Margret Schmied-Kowarzik* wurde mit Unterstützung von *Peter Kastanek* eine Website für den AK <<http://www.akh-wien.ac.at/ubmed/neuemedien>> installiert, auf der wesentliche Informationen über die Tätigkeit des AK zusammengefasst sind: *Aktuelles – Leistungsindikatoren – Bisherige Sitzungen – TeilnehmerInnen – Mailingliste – Literatur – Zielsetzung*.

3. Inhaltliche Überlegungen: EQUINOX, ISO TC 46 SC 8

Die beiden ersten Sitzungstermine waren überwiegend der Besprechung der Basisliteratur über die Evaluierung elektronischer Bibliotheksservices gewidmet. Wertvolle Anregungen lieferten dabei Artikel von *Roswitha Poll* und *Peter te Boeckhorst*⁶, *Sebastian Mundt*⁷ sowie Beiträge einer von der IFLA ausgerichteten Konferenz⁸; das Hauptaugenmerk lag in dieser Phase auf der Auseinandersetzung mit den Indikatoren von *EQUINOX*⁹, einem von der EU geförderten Projekt (27.11.1998–26.11.2000).

Der Vorsitzende des AK kontaktierte in diesem Zusammenhang Frau *Dr. Roswitha Poll*, die Direktorin der *Universitäts- und Landesbibliothek Münster*, eines Zentrums der Leistungsevaluierung von Bibliotheken, bezüglich ihrer Erfahrungen mit dem *EQUINOX*-Projekt¹⁰. In einem Schreiben teilte Frau *Dr. Poll* ihre Einschätzung über die weitere internationale Entwicklung im Bereich der Leistungsmessung mit; anstelle von *EQUINOX* ist in *Münster* die Beschäftigung mit den Indikatoren der im *ISO TC 46 SC 8*¹¹ vor der Abstimmung stehenden *ISO-Norm 2789 „International Library Statistics“*, die auch statistische Kennzahlen für elektronische Dienste und deren Nutzung festlegt¹², sowie mit dem in Ausarbeitung befindlichen *Technical Report „Performance indicators for libraries“ (TC 46/SC 8/WG 4)* getreten.¹³

Die im Entwurf vorgeschlagenen Indikatoren bilden seit der dritten Sitzung auch den Schwerpunkt der Tätigkeit des AK.

List of performance indicators for electronic library services

- C.1 *Public services*
 - C.1.1 *General*
 - C.1.1.1 *Percentage of population reached by electronic library services*
 - C.1.2 *Providing electronic library services*

- C.1.2.1 *Percentage of expenditure on information provision spent on electronic resources*
- C.1.3 *Retrieving documents (Use)*
 - C.1.3.1 *Number of views (Downloads) per session*
 - C.1.3.2 *Cost per session*
 - C.1.3.3 *Cost per view (Download)*
 - C.1.3.4 *Percentage of rejected sessions*
 - C.1.3.5 *Number of remote sessions on electronic library services per capita*
- C.1.4 *Enquiry and reference services*
 - C.1.4.1 *Percentage of information requests submitted electronically*
- C.1.5 *User education*
 - C.1.5.1 *Number of hours training on electronic library services provided per capita*
 - C.1.5.2 *Number of user attendance-hours at electronic library service training lessons per capita*
- C.1.6 *Facilities*
 - C.1.6.1 *Number of computer workstation hours available per capita*
 - C.1.6.2 *Public access work stations per capita*
 - C.1.6.3 *Computer workstation use rate*
- C.3.1 *Availability and use of human resources*
 - C.3.1.1 *Staff training*
 - C.3.2 *Deployment of staff*
 - C.3.2.1 *Percentage of library staff providing and developing electronic library services*
 - C.3.2.2 *Percentage of public services staff used to provide IT services*

Die Bearbeitung der angeführten Indikatoren ist bisher unterschiedlich weit fortgeschritten. Bereits an zehn von zwölf mitarbeitenden Universitäts- und Zentralbibliotheken wurde der Anteil der elektronischen Medien an den gesamten Literaturausgaben (C.1.2.1) ermittelt.

Berücksichtigt wurden die im Jahr 2001 getätigten Ausgaben für CD-ROMs in Einzelplatzversionen (bibliographische Datenbanken, E-Books), für Referenz- und Volltextdatenbanken im Netz (bibliographische Datenbanken, E-Journals, E-Books; Site- oder Konsortiallizenzen) sowie Kosten für die Nutzung externer Datenbanken (IVS).

Für den angeführten Bereich haben die Bibliotheken zwischen 25.600 und 407.000 Euro aufgewendet (Durchschnittswert: 220.000 Euro).

Der Anteil an den gesamten Literaturlausgaben pendelte 2001 je nach Bibliothek zwischen 3,6 und 28 % (Durchschnittswert: 12,3 %), wobei naturgemäß etwa die Bibliotheken, die technische Universitäten versorgen, im Spitzenfeld liegen.

Abgesehen vom derzeit möglichen Vergleich mit den anderen Bibliotheken (Benchmarking), der je nach den zu betreuenden Disziplinen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen muss, verfügt nunmehr jede Bibliothek über ein geeignetes Instrument, um durch die Ermittlung der entsprechenden Daten in den Folgejahren die eigenen Fortschritte auf dem Weg von der konventionellen zur digitalen Bibliothek messbar zu machen; mit diesen Werten können Bibliotheken den Transformationsprozess hin zu modernen Informationszentralen für Unterhaltsträger wie Benutzer transparent machen.

4. Perspektiven

Die Bearbeitung der in *ISO TC 46 SC 8* vorgeschlagenen Indikatoren hat sich zwar als zeitintensiv erwiesen, die vorläufigen Ergebnisse ermöglichen in Teilbereichen allerdings bereits interessante Rückschlüsse.

Dennoch sollte nicht übersehen werden, dass es eine Reihe offener Fragen und zum Teil große Unterschiede bezüglich der Anwendbarkeit der oben genannten Indikatoren auf die österreichischen Universitäts- und Zentralbibliotheken gibt. In der laufenden Diskussion wurden bisher unter anderem folgende generellen Probleme ermittelt, die einer positiven Bearbeitung einzelner Indikatoren zur Zeit entgegenstehen:

- Nichtarchivierung von Daten an Bibliotheken (z.B. Löschen von Daten am lokalen *ALEPH*-Server nach kurzen Zeitintervallen).
- unterschiedliche Datenkonsistenz (z.B. uneinheitliche Statistiken von Verlagen und Aggregatoren über die Nutzung elektronischer Volltextzeitschriften);
- hoher technischer bzw. Arbeitsaufwand für Ermittlung einzelner Indikatoren (z.B. Erhebung der Auslastung von Computerarbeitsplätzen).

Für die unmittelbare Zukunft beinhaltet das Arbeitsprogramm des *AK Nutzung elektronischer Medien* zwei Ziele:

- Abschluss der Datenerhebung für die ausgewählten Indikatoren für 2001 und Erstellung eines Formblattes (inklusive Ausfüllhilfe) zur Erfassung der Daten ab 2002;
- Erstellung einer Liste mit Vorschlägen, wie bisher nicht vorhandene Daten in Zukunft ermittelt werden können.

In weiterer Folge ist geplant, die Ergebnisse für 2001 und die Vorschläge für weitere Maßnahmen in einer Dokumentation zusammenzufassen, die

den Bibliotheksverantwortlichen der mitarbeitenden Bibliotheken als Entscheidungsgrundlage für den weiteren Ausbau der digitalen Ressourcen und elektronischen Services zur Verfügung gestellt werden soll.

Mag. Bruno Bauer
Österreichische Zentralbibliothek für Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 (1) 40400 1082
Fax: +43 (1) 40400 1086
Email: bruno.bauer@akh-wien.ac.at

Mag. Margret Schmied-Kowarzik
Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien
A-1090 Wien, Augasse 2-6
Tel.: +43 (1) 31336-4918
Fax: +43 (1) 31336-704
Email: margret.schmied-kowarzik@wu-wien.ac.at

- ¹ Horvath, Robert ; Kromp, Brigitte ; Scherzer, Dorothea ; Seissl, Maria: Wozu Qualitätsmanagement an wissenschaftlichen Bibliotheken. – In: Mitteilungen der VÖB 54 (2001), H. 1, S. 86–89.
- ² Information und Dokumentation – Leistungsindikatoren für Bibliotheken: (ISO 11620:1998) = Information and documentation – library performance indicators / Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen (NABD) im DIN Deutsches Institut für Normung e.V. – Juni 2000. – Berlin: Beuth, 2000. – 31 S. – (Deutsche Norm ; DIN ISO 11620).
- ³ Bauer, Bruno: Zugriffsmöglichkeit auf MEDLINE für alle österreichischen Universitäten: Das medizinische ERL-Datennetz der Zentralbibliothek für Medizin in Wien. – In: B.I.T. online 1 (1998), H.3, S. 169–182.
Bertha, Eva: Selection criteria for electronic media in libraries and information centers. – In: Collected presentations of the Ultra*Net Meeting 1998, Vienna, June, 22–23, 1998. Ed. by Helgi Reinmüller. Graz: R + R Messtechnik und Handel GesmbH, 1998, S. 29–37.
Bauer, Bruno: „Nutzen Sie elektronische Volltextzeitschriften?“ Ergebnisse einer Benutzerumfrage mittels elektronischem Newsletter an der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin. – In: medizin – bibliothek – information 1 (2001), H. 3, S. 27–28.
Bauer, Bruno: Der Einsatz elektronischer Zeitschriften in Österreich: Erfahrungen und Perspektiven aus dem Fachbereich Medizin. – In: Drehscheibe E-Mitteuropa – die gemeinsame Zukunft. ODOK '01: Tagungsberichte

vom 9. Österreichischen Online-Informationstreffen und 10. Österreichischer Dokumentartag, Universität Graz 24.–27. April 2001. Hrsg. von Eveline Pipp. Wien: Phoibos, 2002 (BIBLOS-Schriften 173), S. 155–177. Hartmann, Helmut: Zeig' mir, wo die Titel sind! Akzeptanz von Volltext-Zeitschriften am Beispiel der UB Graz. – In: Bibliotheksdienst 35 (2001), H. 2, S. 172–178.

⁴ UB Graz: Helmut Hartmann; UB Innsbruck: Mag. Eva Ramminger; UB Linz: DI Günter Androsch (bis Juni 2002), Mag. Nicole Reisinger (ab Juli 2002); UB Salzburg: Sonja Vallant (bis November 2001), Dr. Gabriele Erhart (ab Dezember 2001); UBTU Graz: Dr. Ulrike Kriessmann; UB Musik-Uni Wien: Thomas Fröhlich (bis Juni 2002); UB Boku Wien: Eva Nagl; UB TU Wien: Mag. Karl Schreiner; UBVU Wien: Dr. Christian Gumpenberger; UB Wien: Dr. Manuela Rohrmoser, Mag. Maria Seissl; UBWU Wien: Mag. Karin Bitzan, Mag. Georg Fessler; ÖZB Physik: DI Guido Blechl, Dr. Alexander Zartl; ÖZB Medizin: Mag. Bruno Bauer, Mag. Helmut Dollfuß, Mag. Margret Schmied-Kowarzik (ab Juni 2002 an der UB WU Wien).

⁵ Mit ihrem Wechsel an die UB der WU Wien hat Mag. Margret Schmied-Kowarzik die Co-Leitung des Arbeitskreises niedergelegt.

⁶ Poll, Roswitha ; te Boeckhorst, Peter: Leistungsmessung in wissenschaftlichen Bibliotheken : internationale Richtlinien. – München: Saur, 1998. (Darin bes.: Leistungsindikator „Fernnutzungen pro Kopf“, S. 103–105. – Leistungsindikator „Benutzerzufriedenheit mit Fernnutzungsdiensten“, S. 112–114.)

Poll, Roswitha: Wie gut sind unsere elektronischen Dienste? Leistungsindikatoren für die elektronische Bibliothek. – In: 91. Deutscher Bibliothekartag in Bielefeld 2001 : Bibliotheken – Portale zum globalen Wissen. Hrsg. von Margit Rützel-Banz. Frankfurt/Main: Klostermann, 2001, S. 233–247.

⁷ Mundt, Sebastian ; Bell, Erpho: Daten über Daten. – Telefonische Befragung von Bibliothekskunden zur Nutzung elektronischer Dienstleistungen. – In: Bibliothek – Forschung und Praxis 24 (2000) H. 3, S. 288–296.

⁸ 4th Northumbria International Conference on Performance Measurement in Libraries and Information Services. An IFLA satellite preconference sponsored by the IFLA Section on Statistics, Pittsburgh, 12ht to 16th August 2001 – Online im Internet: <http://www.arl.org/stats/north/index.html> (Darin bes.: Young, Peter R.: Electronic Services and Library Performance Measurement: A definitional challenge).

⁹ EQUINOX: Library Performance Measurement and Quality Management System [November 2000]. – Online im Internet: <http://equinox.dcu.ie/>

¹⁰ Siehe auch: Mundt, Sebastian: EQUINOX [200-11-16]. – Online im Inter-

net: <http://www.uni-muenster.de/ULB/bibliothek/proj-equinox.html>

¹¹ <http://www.iso.ch/>

¹² ISO/FDIS 2789:2001 (E), Annex A (normative) Measuring the use of electronic library services.

¹³ Über die Entwicklung von ISO-Normen im allgemeinen sowie über den Entwicklungsstand der ISO/FDIS 2789:2001 im besonderen berichtete Frau Mag. Krommer-Benz vom Österreichischen Normungsinstitut in der AK-Sitzung vom 29. April 2002.

Vgl. auch: Hasemann, Christine ; Poll, Roswitha: Normung, neu organisiert bei DIN und ISO. – In: Bibliotheksdienst 36 (2002), H. 3, S. 307–313.

Sumsion, John: ISO 2789. What's new in the revision? – In: Serials 15 (2002) H. 1, S. 29–34.

■ STELLUNGNAHME ZUM ENTWURF DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR JUSTIZ FÜR EIN BUNDESGESETZ, MIT DEM DAS URHEBERRECHTSGESETZ GEÄNDERT WIRD (Urheberrechtsgesetz-Novelle 2002 - UrhG-Nov 2002)

Bericht aus der Arbeitsgruppe „eUrheberrecht“

von Isolde Müller

Nachdem im August 2002 die erwartete Ministerialvorlage des BMfj zur Novelle des Urheberrechtsgesetzes fertiggestellt war, erging gleichzeitig die Aufforderung an die betroffenen Interessensgruppen, im Rahmen des Begutachtungsverfahrens eine Stellungnahme dazu abzugeben.

Die Arbeitsgruppe „eUrheberrecht“ hat in ihrer Sitzung zum 27. Österreichischen Bibliothekartag in Klagenfurt die Ministerialvorlage eingehend geprüft und die erforderliche Stellungnahme ausgearbeitet. Diese wurde, der Aufforderung des BMfj gemäß, an das Bundesministerium selbst sowie an das Präsidium des Nationalrats fristgerecht übermittelt.

Dazu muß festgehalten werden, daß der Termin zur Abgabe der Stellungnahme mit 20. September 2002 vor dem Auflösungsbeschluß der Koalitionsregierung und damit vor der Auflösung des Nationalrats erfolgte.

Es ist daher zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht abzusehen, wann sich der Nationalrat mit dem Thema der Umsetzung der Info-Richtlinie zur UrhG-Nov 2002 befassen wird. Die Umsetzungsverpflichtung bis zum 22. Dezember 2002 bleibt unverändert bestehen. Jedoch wird Österreich diese Frist nicht einhalten, sondern voraussichtlich um ein halbes Jahr überziehen.

An das
Bundesministerium für Justiz
Postfach 63
1016 Wien

**Stellungnahme
zum Entwurf des Bundesministeriums für Justiz für ein
Bundesgesetz, mit dem das Urheberrechtsgesetz geändert wird
(Urheberrechtsgesetz-Novelle 2002 - UrhG-Nov 2002)**

zu GZ 8.117/25-I.4/2002

Die VÖB – Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare dankt dem Bundesministerium für Justiz für die Übermittlung des Entwurfes zur Urh-Nov 2002 und erlaubt sich wie folgt Stellung zu nehmen:

Grundsätzlich wird der Entwurf begrüßt, insbesondere der Vorschlag zu § 42 Abs 2, der die Vervielfältigung zum eigenen Gebrauch zu Zwecken der Forschung sicherstellt.

1.

Aus Gründen der Klarstellung wird auf § 42a Bezug genommen, in welchem zu Z 1 „reprographische oder ähnliche Verfahren“ angeführt werden und nicht ausdrücklich die Vervielfältigung auf Papier oder einem ähnlichen Träger (vgl. § 42 Abs 1) bzw. auf anderen Trägern (vgl. § 42 Abs 2) angeführt ist.

Aus diesem Grund wird nachstehende Formulierung vorgeschlagen:

§ 42a Auf Bestellung dürfen unentgeltlich einzelne Vervielfältigungsstücke auch zum eigenen Gebrauch eines anderen hergestellt werden.

Eine solche Vervielfältigung ist jedoch auch entgeltlich zulässig,

1. wenn die Vervielfältigung gem. § 42 (1) vorgenommen wird;
2. wenn die Vervielfältigung gem. § 42 (2) hergestellt wird und die *Quelle* angegeben wird;
3. wenn ein Werk der Literatur und Tonkunst durch Abschreiben vervielfältigt wird.

Art 5 Abs 2 lit c der Info-Richtlinie sieht Ausnahmen und Beschränkungen in Bezug auf „**bestimmte Vervielfältigungen von öffentlich zugänglichen Bibliotheken ...**“ vor. Zu solchen gehören jedenfalls die Vervielfältigungen für Zwecke der Fernleihe als wesentlicher Bestandteil der Forschung und zum Zwecke der freien geistigen Auseinandersetzung.

Die VÖB sieht im angeführten Formulierungsvorschlag eine Klarstellung der „bestimmten Vervielfältigungshandlungen“, die überdies im Einklang mit Art 5 Abs 3 lit a steht.

2.

§ 42 Abs 6 läßt die Herstellung von Vervielfältigungstücken durch Bibliotheken wie bisher zu.

Die Neuformulierung von § 42 Abs 6 beabsichtigt eine Einbeziehung von Vervielfältigungsstücken auch auf anderen Trägern als Papier oder ähnlichen Trägern. Es bedürfte jedoch einer weiteren Klarstellung, daß die nach § 42 Abs 6 Z 1 und 2 erlaubten Nutzungsarten auch eine Nutzung elektronischer Vervielfältigungsstücke vor Ort (an Geräten der Bibliothek) einschließen.

3.

Die Einführung einer freien Werknutzung zu Zwecken der **Medienbeobachtung** (§ 42d) sowie die spezifischen freien Werknutzungen für **Personen mit Behinderung** (§ 42e) werden ausdrücklich begrüßt !

4.

Im Rahmen der freien Werknutzung an Werken der bildenden Künste bildet die sogenannte **Katalogfreiheit** nach § 54 Abs. 1 Z 1 eine spezifische Form der Verbreitung.

Die Erläuterungen zum vorliegenden Entwurf beinhalten ein Bekenntnis zur Beibehaltung der derzeit geltenden freien Werknutzungen

Mit der Formulierung „... soweit dies zur Förderung des Besuches der Sammlung erforderlich ist ...“ erfolgt jedoch nach Ansicht der VÖB eine Einschränkung der bisherigen Werknutzungsmöglichkeit.

Zweckmäßiger wäre die Erweiterung dieser Formulierung „...soweit dies zur Förderung des Besuches der Sammlung bzw. **zur Förderung einer individuellen Veranstaltung** (Ausstellung, Verkauf) erforderlich...“ ist.

Siehe dazu auch Art 5 Abs 3 lit j der Info-Richtlinie: „... zur Förderung der betreffenden Veranstaltung ...“.

Weiters stellt die Einschränkung auf den **Eigentümer** der Sammlung schon in der geltenden Fassung in der Praxis der Herstellung solcher Kataloge und Verzeichnisse ein großes Hindernis dar, da vermehrt Kooperationen verschiedenener Sammlungen und mehrerer Institutionen stattfinden.

Zweckmäßiger wäre die Zulässigkeit der Vervielfältigung bzw. Verbreitung und öffentlichen Zuverfügungstellung durch den Eigentümer der Sammlung bzw. **durch die mit der Präsentation der Sammlung beauftragte Institution** (Veranstalter).

Auch § 58 des Referentenentwurfs für ein Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft in Deutschland „Werke in Ausstellungen und Versteigerungen“ enthält die Zulässigkeit der Vervielfältigung...durch den Veranstalter.

5.

Der **Schutz technischer Maßnahmen** (§ 90c) wird im Sinne der Förderung der Entstehung von Kulturgut begrüßt.

Der Entwurf sieht jedoch von einer gesetzlichen Regelung für den Fall, daß freiwillige Maßnahmen von Seiten der Rechtsinhaber nicht getroffen werden, ab.

Vielmehr wird zugewartet, bis sich auf Grund der weiteren Entwicklung ein praktisches Bedürfnis für eine Regelung ergibt.

Die Sicherstellung der freien Werknutzung ist jedenfalls ein solches praktisches Bedürfnis. Das Absehen von einer gesetzlichen Regelung und die bloße Freiwilligkeit durch den Rechtsinhaber könnte die freie Werknutzung u.a. nach § 42 Abs 6 gefährden und wird daher mit besonderer Sorge betrachtet.

§ 95b des zit. Referententwurfes sieht die Verpflichtung der Rechtsinhaber vor, „... technische Mittel zur Verfügung zu stellen, um die jeweilige Schranke in dem erforderlichen Maße nutzen zu können.“

Die VÖB dankt nochmals für die Gelegenheit, zum Entwurf zur UrhG-Nov 2002 Stellung zu nehmen und ersucht um Berücksichtigung der oben genannten Überlegungen.

Dr. Isolde Müller
AG „eUrheberrecht“
isolde.mueller@uni-graz.at

HR Dr. Sigrid Reinitzer
Präsidium der VÖB

Graz, 18/09/02

■ DER NIEDERGANG DER INHALTE

Erwerbungspolitik, Sacherschließung und Bibliotheksmanagement in wissenschaftlichen Bibliotheken

von Josef Friedl

Die Inhalte jener Medien, mit denen der wissenschaftliche Bibliothekar arbeitet, spielen in seinem beruflichen Leben eine immer geringere Rolle. Sie sollten eigentlich der Fokus sein, auf dem die „professionelle Integrität“ dieses Berufes aufzubauen hätte. Die Verdrängung der Inhalte durch das primär Verwaltungsmäßige hat langfristig negative Auswirkungen auf Erwerbungspolitik und Sacherschließung. Beide Bereiche gehören zur einen Seite des Kerngeschäftes von wissenschaftlichen Bibliotheken, dem Aufbau von Leistungspotential. Mit der anderen Seite, der Nutzung von Leistungspotential, wenn Sie so wollen: dem Marketing, werde ich mich nicht beschäftigen. Der Niedergang der Inhalte ist einer jener wichtigen Faktoren, die zu einer schleichenden Erosion der Dienstleistungsqualität von wissenschaftlichen Bibliotheken führen.

Das Thema Inhalte betrifft Produzenten und Konsumenten von Information gleichermaßen. Beide sind von der Informationsflut betroffen, ohne auf Entschädigung hoffen zu können. Wer die Inhalte hinauskomplementieren will, wird feststellen, daß sie durch die vielen Hintertüren wieder in die Arbeitswelt des Bibliothekars hereinkommen.

Es handelt sich nicht um einen wissenschaftlichen Vortrag. Er basiert nicht auf methodisch gewonnenen empirischen Erkenntnissen, sondern auf Erfahrungen und Impressionen, die manche von Ihnen als Vorurteile identifizieren mögen. Dennoch hoffe ich, daß Sie meinen Inhalten etwas Allgemeines abgewinnen können und sie nicht als Emanationen einer beruflichen Identitätskrise sehen.

Ich subsumiere die Bezeichnungen „Fachreferent“ und „Fachbibliothekar“ unter den Ausdruck „wissenschaftlicher Bibliothekar“. In Sachen Kerngeschäft sollte sich die Arbeit eines Fachreferenten von der eines Leiters einer Fachbibliothek nur marginal unterscheiden. Im übrigen wird ohnehin das „Marburger Modell“ bald am Horizont der Organisationsgestaltung von Universitätsbibliotheken auftauchen. Im Organigramm ist der „wissenschaftlicher Bibliothekar“ zwar nicht auf der untersten, aber doch auf den unteren Ebenen der Hierarchie angesiedelt. Seine Hauptbeschäftigungen erschöpfen

sich zumeist in operativen Tätigkeiten. Auf strategische Entscheidungen haben diese Wissensarbeiter („Kognitarier“) keinen Einfluß.

Als idealer Aufhänger für mein Thema kann eine Diskussion über die Rolle von Fachreferenten bzw. wissenschaftlichen Bibliothekaren dienen, die 1998 in mehreren Beiträgen der Zeitschrift „Bibliotheksdienst“ ihren Niederschlag gefunden hat. Süddeutsche und westfälische Berufsvertreter haben sich damals einen Schlagabtausch über die berufliche Rolle und die Zukunft des wissenschaftlichen Bibliothekars geliefert.

Ich weiß nicht, ob diese Diskussion in österreichischen Bibliothekskreisen rezipiert wurde. Wenn es wider Erwarten doch der Fall war, dann hat die Rezeption jedenfalls keine publizistische Form angenommen. Ich folge daher der österreichischen Neigung zum „time lag“ in der Rezeption von Entwicklungen und knüpfe mit gehöriger Verspätung an diese Diskussion an. In diesem Land führt berufliche Frustration leider nicht zur produktiven Irritation in Form anregender publizistischer Beiträge, sondern meistens nur zum Lamento im kleinen Kreis.

Eine der Ursachen für den Niedergang der Inhalte besteht, so paradox es klingen mag, in der Professionalisierung des Berufes. Der Beruf des wissenschaftlichen Bibliothekars kann auf eine Geschichte verweisen, die über ein Jahrhundert zurückreicht. Der Schritt vom Professorenbibliothekar zum „reinen“ wissenschaftlichen Bibliothekar erfolgte im deutschsprachigen Raum gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Diese Professionalisierung gewährte dem Bibliothekar ein höheres Maß an beruflicher Autonomie, hatte aber auch ihren Preis: die Mutation des wissenschaftlichen Bibliothekars zum Verwaltungsbeamten.

Uwe Jochum hat diesen Prozeß in unnachahmlicher Weise in seiner „kleinen Bibliotheksgeschichte“ geschildert. Der wissenschaftliche Bibliothekar, so Jochum sinngemäß, schreibt auch weiterhin, aber nicht mehr wissenschaftliche Abhandlungen oder gelehrte Essays (zumindest nicht in seiner Dienstzeit), sondern Berichte für seine vorgesetzten Verwaltungsdienststellen. Heute bestehen diese Berichte hauptsächlich in „information chunks“ (ich überlasse es Ihnen ob sie das zweite Wort mit „ch“ oder „j“ beginnen lassen) für Jahresberichte oder monatliche Leistungsberichte. Das Eintragen von Zahlenkolonnen in Formulare verdrängt auf diese Weise allmählich die Fähigkeit zur Verbalisierung organisationaler Sachverhalte. Die Jahresberichte von Bibliotheken gehören, glaube ich, zu den am wenigsten genutzten Medieneinheiten.

Zu den Symptomen des Niedergangs der Inhalte gehört die Abschaffung der systematischen Sacherschließung in einigen Bibliotheken. Als Begründungen werden nicht nur mangelnde Nutzung der Systematik durch die

Leser genannt, sondern vor allem die Notwendigkeit einer Verkürzung der Durchlaufzeiten. Die Eintragung von Systemstellen in den entsprechenden Kategorien beansprucht aber nur einen geringen Zeitanteil im Geschäftsgang einer wissenschaftlichen Bibliothek. Die Verkürzung von Durchlaufzeiten ist vor allem ein Problem der Organisation von Geschäftsprozessen. Daher kann die systematische Sacherschließung wohl kaum als Hauptschuldiger herhalten. Im übrigen ist es unsinnig, das explizite und implizite Wissen um systematische Sacherschließung in einer Zeit verkümmern zu lassen, in der andere Länder genau diesen Bereich vorantreiben (Stichwort: DDC).

Zu den Symptomen des Niedergangs der Inhalte gehört aber vor allem die mangelnde Wertschätzung von Erwerbungspolitik und Sacherschließung. Das ist nicht nur besoldungsrechtlich gemeint. Erwerbung und Sacherschließung werden in Kreisen des Universitäts- und des Bibliotheksmanagements bestenfalls als Selbstverständlichkeit zur Kenntnis genommen, aber nicht als essentielle wertschöpfende Tätigkeit anerkannt.

Wissenschaftliche Bibliothekare gelten als „Platzanweiser“ im Katalog. Ihre Hauptbeschäftigung besteht primär im Kopieren fremder Sacherschließungsdaten. In ihren Arbeitsräumen stauen und stapeln sich die unbearbeiteten Bücher, als würden sie sich permanent an die Maxime halten „Ich bin dafür, den Geschäftsgang in die Länge zu ziehen“. Es mag in der Realität solch abschreckende Karikaturen der bibliothekarischen Arbeitsphilosophie geben. Als normative Referenz taugen sie nicht.

In einer Zeit des raschen informationstechnologischen Wandels und einer grundlegenden Veränderung der Kommunikationsstrukturen im Wissenschaftssystem ist es verständlich, nur mehr die Digitalisierung, die Online-Zeitschriften, die Datenbanken und ähnliches wertschätzend im Blick zu haben. Diese Bereiche sind ja wichtig, wenn man als Institution up-to-date bleiben und gravierende Funktions- bzw. Legitimitätsverluste vermeiden will. Aber auch in einer „Hybridbibliothek“ werden die konventionellen Medien und ihre Bearbeitung noch lange Zeit die berufliche Tätigkeit des wissenschaftlichen Bibliothekars mitbestimmen. Seine Arbeitsinhalte werden sich nicht in der ausschließlichen „Befeuern des Online-Volltext-Web-Hochofens“ erschöpfen.

Was tut der wissenschaftliche Bibliothekar, der eines oder mehrere wissenschaftliche Fächer betreut? Was ist, betriebswirtschaftlich gesprochen, sein Wertschöpfungsbeitrag zum Aufbau des Leistungspotentials einer wissenschaftlichen Bibliothek?

Ganz allgemein gesprochen übernimmt er in einer Institution die „Treuhanderschaft“ für die Literatur- und Informationsversorgung in einer wissenschaftlichen Disziplin. Die Wissenschaftler sind seine Prinzipale, er ist der

Agent. Weder ist der wissenschaftliche Bibliothekar ein „Knecht“ noch sollte er durch extrem rigide Vertragskonstruktionen in seiner kreativen Arbeit eingeschränkt werden. „Knechte“ haben zu wenig Selbstbewußtsein, um wirklich vorauseilend dienstleistungsorientiert agieren zu können. Sie sind nur auf Gehorsam programmiert. Sie brauchen die Dienstanweisung, können und wollen aber keine (auch keine geheimen) Literaturwünsche erahnen. Hinter einem dichten Netz an Vorschriften steckt die „Maschinenmetapher“, die den wissenschaftlichen Bibliothekar zum maschinenartigen Ausführungsorgan disparater Kundenwünsche degradiert.

Den notwendigen Bewegungsspielraum für kreative bibliothekarische Arbeit gewährleistet nur eine lange Leine.

Konkret gesprochen hat der Wertschöpfungsbeitrag drei Dimensionen: Marktbeobachtung, Akquisition und Informationsarbeit.

Marktbeobachtung bedeutet beobachten, was auf den Markt kommt, also publiziert wird. Es bedeutet weiters beurteilen, was davon für die eigene Institution von Relevanz ist. Die finanziellen Mittel sind zu knapp, um alles Relevante zu beschaffen oder den Zugang zum ganzen relevanten Wissen der Welt zu ermöglichen. Man muß auswählen.

Daher zeigt sich in der Selektivität von Erwerbungsentscheidungen auch die Qualität bibliothekarischer Arbeit. Die Qualität zeigt sich nicht unbedingt in der Zahl der Items im Katalog. Sie zeigt sich nicht unbedingt in der Anzahl der Datenbanken im CD-ROM-Netz. Sie zeigt sich auch nicht unbedingt in der Anzahl der Zugänge zu elektronischen Zeitschriften. Selektivität kostet zwar jetzt Zeit und Geld, aber sie rechnet sich wegen ihres kumulativen Charakters langfristig. Sie ist in der Informationsflut ohnehin eine Überlebensnotwendigkeit.

Um Selektivität praktizieren zu können, benötigt der wissenschaftliche Bibliothekar ein Wissen über die Inhalte der Medien. Die Beurteilung von Relevanz und Validität der Inhalte ist eine ganz entscheidende Voraussetzungen für eine vernünftige Erwerbungs politik.

Der wissenschaftliche Bibliothekar muß auch für die Beschaffung der Medien bzw. für den Zugang zu den elektronischen Formaten sorgen. Traditionellerweise sorgt er nur für den Beschaffungsimpuls. Das nennt man Vorakzession. In großen bibliothekarischen Einrichtungen, die extrem arbeitsteilig organisiert sind, muß der wissenschaftliche Bibliothekar meistens darauf warten, was mit seinen Beschaffungsimpulsen geschieht. Es kann ihm passieren, daß die vorgesezte Stelle nach dem Lotto-Prinzip vorgeht: Von 45 vorgeschlagenen, „handverlesenen“ Titeln wird eine Zufallsauswahl von 6 Titeln gestrichen. Es könnten die wichtigsten Titel gewesen sein.

Schließlich leistet der wissenschaftliche Bibliothekar durch Katalogisierung und Sachererschließung Informationsarbeit. Er schafft informationellen Mehrwert, indem durch seine Arbeit die vorhandenen Medieneinheiten leichter auffindbar und benutzbar werden.

Die Wertschöpfung durch Erwerbungs politik und Sachererschließung wird durch Mentalitäten gemindert, die einerseits in der Kameralistik, andererseits in einer falsch verstandenen, aber in Beamtenkreisen verständlichen Dienstleistungsorientierung begründet liegen.

Die Kameralistik liegt uns am nächsten. Es kommt am Ende eines Rechnungsjahres immer noch vor, daß Budgetmittel rasch verausgabt werden müssen. Verwaltungsfachleute sprechen vom sog. „Dezemberfieber“. Der Ausdruck stimmt in zeitlicher Hinsicht nicht ganz, weil es meistens im Oktober oder November auftritt. Dann ist Feuer am Dach. Es muß auf Teufel komm raus erworben werden. Mikroökonomisch verständlich, aber erwerbungs politisch fatal ist die Praxis, das „Literaturportfolio“ so gering wie möglich zu streuen, um mit so wenig Medieneinheiten wie möglich (teure Lexika eignen sich besonders gut) einen maximalen Ausgabeneffekt zu erzielen.

Zu den wichtigsten „stakeholdern“ von Universitätsbibliotheken gehören Wissenschaftler und Studierende. Wissenschaftler sind die Prinzipale von Bibliotheken, Studierende die Trabanten der Prinzipale. Beiden läßt sich trefflich zu Diensten sein. Falsch verstanden wird diese Dienstleistungsorientierung jedoch, wenn sie den wissenschaftlichen Bibliothekar zum willigen Vollstrecker idiosynkratischer „stakeholder“-Wünsche macht.

Die Studierenden wollen zunächst und vor allem ihre Lehrbücher. Sie sehen in der Erwerbungs politik einer Universitätsbibliothek in erster Linie eine Verlängerung der Schulbuchaktion. Während die Gratisschulbücher eigentlich ein Auslaufmodell sind, bemühen sich manche Universitätsbibliotheken um eine Verwandlung in eine „Lehrbuchumtauschanstalt“. Universitätsbibliotheken können die Verschulung des Lehrbetriebes zwar nicht verhindern, aber sie brauchen sie auch nicht übertrieben zu fördern. Obwohl Lehrbuchsammlungen einen legitimen Bedarf signalisieren, sind sie doch nur eine Versuchsstation, auf der man ausprobieren kann, wie sich Nachfrageorientierung mit einer tendenziellen Maßlosigkeit der Bedürfnisse in Einklang bringen läßt. Sie sind ein schlechtes Übungsfeld für eine ausgewogene Bestandsentwicklung.

Eine noch schwierigere Klientel sind die Prinzipale. In Sachen Verfügbarkeit unterscheiden sie sich nicht grundlegend von den Studierenden. Sie wollen „ihre“ Bücher. Sie schätzen die rasche Verfügbarkeit. Sie können sich nur schwer vorstellen, daß es auch außerhalb der eigenen Institution (Institut, Fakultät) noch Menschen gibt, die sich ebenfalls für diese Literatur interessieren. Nicht einmal Studierende, auch Universitätsangehörige, geraten dann

noch in das Gesichtsfeld dieser „Hortungsfanatiker“. Ihre Präferenz für nicht entlehnbare Präsenzbestände ist daher verständlich.

Bestimmen Wissenschaftler maßgeblich die Erwerbungspolitik, und das ist in vielen Institutionen der Fall, die noch nicht „entfeudalisiert“ wurden, dann kann man nicht von Fachbibliotheken, sondern lediglich von „Handapparatsagglomerationen“ sprechen. Die „Parochialität“ der Weltsicht des hochspezialisierten Wissenschaftlers überträgt sich auf den Medienbestand der Bibliothek. Außer Zweifel steht, daß Wissenschaftler den Bibliotheken wertvolle Impulse für erwerbungspolitische Aktivitäten geben können. Sie wird der wissenschaftliche Bibliothekar gerne entgegennehmen.

Aber die Literaturversorgung ist nicht das Kerngeschäft des Wissenschaftlers. Wissenschaftler, die exzessiv in das Kerngeschäft des wissenschaftlichen Bibliothekars intervenieren, haben den Beruf verfehlt. Bei ihnen bekommt man leicht den Eindruck: bis zur Habilitation Faktenhuber, von der Habilitation bis zur Emeritierung „G’schaftlhuber“. Diese Situationsbeschreibung gilt freilich nur dann, wenn der wissenschaftliche Bibliothekar seine Funktion mit bestem Wissen (das ist wörtlich gemeint, die Inhalte lassen grüssen) und mit bestem Gewissen („professionelle Integrität“) erfüllt. Ich komme nach dieser „stakeholder“-Beschimpfung wieder zum Kerngeschäft des wissenschaftlichen Bibliothekars zurück.

Erwerbungspolitik hat einen systematischen und einen nachfrageorientierten Aspekt. Letzterer sollte möglichst klein gehalten werden, denn je größer der nachfrageorientierte Anteil wird, desto überflüssiger wird der wissenschaftliche Bibliothekar (die Betonung liegt auf wissenschaftlich). Systematische Erwerbungspolitik schützt den Bestand sowohl vor ideologischen Fixierungen der Impulsgeber als auch vor den Zufälligkeiten, die sich aus der Mobilität des wissenschaftlichen Personals ergeben. Wissenschaftler haben höhere Mobilitätschancen als Bibliothekare. Wer nur auf Nachfrage reagiert, kommt immer schon zu spät, weil die Bücher bereits „gestern“ gebraucht wurden.

Für die Bestellung von Büchern via www.amazon.com braucht man nämlich weder ein akademisches Studium noch eine bibliothekarische Ausbildung. Eine Kreditkarte mit einem entsprechenden Guthaben würde vollkommen genügen.

Durch die „unsichtbare Hand“ der antizipatorischen Erwerbungspolitik kommt dem ausgewogenen, systematischen Bestandsaufbau genau jene Bedeutung zu, die ihm gebührt. Wissenschaftliche Bibliothekare sind, wie schon angedeutet, keine Hampelmänner ihrer Klientel. Sie müssen, so alteuropäisch es auch klingen mag, das „bibliothekarische Gemeinwohl“ im Auge haben. Es kommt nicht auf den lustlosen Budgetvöllzug, sondern auf die

selbständige Akquisition von geistigen Gustostückerln an. Darin liegt unter anderem der Lustgewinn bibliothekarischer Arbeit. Die Leidvermeidung wird erreicht, indem man die widerstrebenden Interessen, die den Prozeß der Literaturversorgung unweigerlich charakterisieren, auszubalancieren versteht.

Seine Funktion kann der wissenschaftliche Bibliothekar nur erfüllen, wenn er ein Mindestmaß an intellektueller, an geistiger Affinität zu den Wissenschaftsdisziplinen hat, die in seinen Betreuungsbereich fallen. Aber damit keine Mißverständnisse aufkommen: Er darf sich nicht als Ersatzwissenschaftler verstehen. Seine Arbeit ist keine wissenschaftliche Tätigkeit. Man ist Organisationsmitglied einer Dienstleistungseinrichtung, hat daher einen klaren Dienstleistungsauftrag, keinen Forschungsauftrag.

Der wissenschaftliche Bibliothekar ist faktisch Kooperationspartner der Wissenschaft. Gesprächspartner kann er nur über die Inhalte werden. Das Anerkennungsverhältnis zwischen Wissenschaftler und Bibliothekar wird in wissenschaftlichen Fragen immer asymmetrisch bleiben. Da braucht sich der Bibliothekar keine Hoffnungen zu machen, so viel er auch über sein Fachgebiet wissen mag. Als reiner Informationsspezialist wird er jedoch auf Dauer an beruflicher Legitimität verlieren und eine inhaltliche „Leerstelle“ hinterlassen. Daher ist ohne eine Kenntnis der Inhalte jener Medien, mit denen er tagtäglich zu tun hat, keine gehaltvolle bibliothekarische Tätigkeit möglich.

Der Beruf des wissenschaftlichen Bibliothekars ist, so heißt es, durch Kontinuität und Tradition geprägt. Tradition kann heißen: Es ändert sich nichts. Kontinuität kann heißen: Wir machen es auch künftig so, wie wir es bisher gemacht haben. Beide Einstellungen sind in der modernen Bibliotheksarbeitswelt nur bedingt tauglich. Ein Zurück zur „Spitzweg-Idylle“ des Professorenbibliothekars gibt es nicht. Trotzdem ist an der Rede von Kontinuität und Tradition etwas dran, denn, wie der Philosoph Odo Marquardt so schön sagt: Zukunft braucht Herkunft. Die Herkunft hat mit dem Kerngeschäft zu tun. Seine berufliche Identität, seine „professionelle Integrität“, damit auch das nötige Selbstbewußtsein im Umgang mit den „stakeholdern“ gewinnt der Bibliothekar aus seiner ureigensten bibliothekarischen Tätigkeit.

Aus dem Mekka des modernen Bibliotheksmanagements, dem westfälischen Münster, kommt eine andere Zukunftsvision für den wissenschaftlichen Bibliothekar: der „Bibliotheksbetriebswirt“. Er soll die Inhalte der Wissenschaft überlassen und sich selbst vor allem mit Organisations- und Managementfragen beschäftigen. Er bastelt an den „ausgewogenen Berichtsbögen“ (=Nondeskriptor für balanced scorecard), hält sein Ohr ständig am Puls der Kundenzufriedenheit, „routet“ die Medieneinheiten in Windeseile durch den Geschäftsgang und brütet über Prozeßkostensätze und Flexibilisierungsstrategien.

Ich wage zu behaupten: Der zum Bibliotheksbetriebswirt mutierte wissenschaftliche Bibliothekar wäre manageriell überdeterminiert. Es gibt schlicht und einfach zu wenig Managementtätigkeiten. Dagegen fallen in wissenschaftlichen Bibliotheken zu viele operative Tätigkeiten an. Es besteht die Gefahr, daß wissenschaftliche Bibliotheken in die organisationale Lage vieler petrifizierter Universitätsinstitute gelangen, wo alle wissenschaftlichen Institutsangehörigen habilitiert sind: too many chiefs, no indians.

Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich bin absolut nicht gegen moderne Managementkonzepte in wissenschaftlichen Bibliotheken, im Gegenteil. Gegenwärtig sind diese Managementkonzepte ohnehin noch durch die sog. „Einhorn“-Problematik gekennzeichnet: Alle reden davon, aber keiner hat sie vor Ort gesehen. Durch eine experimentierfreudigere Einstellung könnte man sie sichtbar werden lassen. Dann wüßte man auch besser, wie überlebensfähig sie sind.

Moderne Managementkonzepte sind wie eine Glasur, die man über eine „gute“ Bibliothek legt. Sie darf den Schlüsselinteressenten, denen vielleicht schon das Wasser im Mund zusammenläuft, keinen falschen Geschmack über den Kern vortäuschen. Damit sind wir bei dem im Vortragstitel „angedrohten“ Thema Management.

Die Begriffe Leitung, Management und Führung werden häufig synonym gebraucht. Sie sind aber nur Quasi-Synonyme. „Leitung“ ist ein etwas antiquierter Begriff, aber manche stehen noch drauf. Der Begriff enthält ein Korn Wahrheit, wenn es um den Managementstil in wissenschaftlichen Bibliotheken geht, die als „Verwaltungsbetriebe“ geführt werden. Man geht dort an organisationale Fragen heran, als ob es sich um „Personal-Material-Verwaltung“ handelt. Management muß mehr sein als Leitung. Führung muß aber noch mehr sein als Management. Führung hat zu einem nicht unbedeutlichen Teil mit Vision, d. h. mit den Bildern von den Chancen und Risiken der Zukunftsbewältigung zu tun.

Führung hat aber auch mit Autorität zu tun. Einer der luzidesten Texte zu diesem Thema ist das Kapitel „Autorität“ in dem Buch „Figurationen sozialer Macht“ von Wolfgang Sofsky und Rainer Paris. Man muß dafür allerdings Geschmack am Jargon der phänomenologischen Soziologie entwickeln. Für mich ist dieser Text eine Pflichtlektüre für alle Personen in Führungspositionen. Sofsky und Paris unterscheiden und beschreiben fünf Autoritätstypen in Organisationen: Amtsautorität, Sachautorität, Organisationsautorität, Funktionsautorität und Charisma. Für eine gute Führungskraft ist der situativ passende Mix dieser Autoritätstypen wesentlich.

Die geringste Bedeutung entfällt auf das Charisma. Es ist in bürokratischen Organisationen selten anzutreffen. Bürokratien vertragen nur eine ge-

ringe Anzahl an Charismatikern. Die wissenschaftlichen Bibliotheken können sie ruhig der Wissenschaft oder der Politik überlassen.

Organisationsautorität bezeichnet die Fähigkeit zur organisatorischen, Funktionsautorität die Fähigkeit zur technischen Problemlösung. Von der Organisationslogik aus betrachtet, dürfte es in bürokratischen Organisationen im Prinzip wenig Bedarf an Organisationsautorität und Funktionsautorität geben, weil ja die Kompetenzen verteilt sind und alles geregelt sein sollte.

Es bleiben Amtsautorität und Sachautorität. Große Bibliotheken sind hierarchische Organisationen. Der Hierarchie entkommt man nicht. Man kann sie höchstens temporär und/oder partiell invisibilisieren: durch zivile Umgangsformen, durch einen kooperativen, teamorientierten Führungsstil. Bei einem so banalen Akt wie dem Unterschreiben von Urlaubsscheinen zeigt sie ihre Fratze wieder. Grausamere Gelegenheiten lassen sich leicht finden. Jemand muß unterschreiben, entscheiden, die Verantwortung übernehmen.

Sachautorität bezieht sich auf die fachliche Kompetenz der Person. Entsprechend der Organisationslogik bürokratischer Organisationen erfolgt die Stellenbildung nach funktionalen Gesichtspunkten. Je weiter man in der Hierarchie nach unten kommt, desto größer wird Sachautorität im Tätigkeitsprofil geschrieben. Gleichzeitig steigt mit der Arbeitsteilung der Koordinationsbedarf. Jede Stelle ist für ganz bestimmte Aufgaben zuständig. Die Aufgaben werden immer stärker spezifiziert. Wer nicht ständig bei und in den Sachen ist, dem geht der Durchblick verloren. Die auf ausführenden Stellen sitzenden Wissensarbeiter bauen durch ihre Arbeitsvollzüge Sachautorität auf und reproduzieren sie permanent.

Im Prinzip braucht in einer bürokratischen Organisation der Stelleninhaber weder links noch rechts, vielleicht aber mehr nach oben als nach unten zu schauen. Er muß nur störungsfrei seine Aufgaben erledigen. Solange er das tut, wird er in Ruhe gelassen. Wenn er lange genug sich selbst überlassen bleibt, bietet sich die Möglichkeit zur Kultivierung eines organisationalen „Schrebergartens“. Jeder schafft sich sein „Nisch’chen“. Nur sieht man in den vielen Nischen schlecht, daß die Organisation kollabieren kann.

Führungskräfte müssen sich dagegen verstärkt koordinativen Tätigkeiten widmen. Der Anteil koordinativer Tätigkeiten wird um so größer, je höher man in der Hierarchie angesiedelt ist. Da die Arbeitszeit begrenzt ist, wird die Aufteilung zwischen operativen und koordinativen Tätigkeiten zum Nullsummenspiel. Führungskräfte müssen sich daher aus den Sachaufgaben zurückziehen. Sie verlieren langfristig den Einblick in die konkreten Arbeitsvollzüge. Sie geben damit Sachautorität ab. Man könnte von einer Deflation der Sachautorität sprechen.

Damit bekommen Führungskräfte aber ein Legitimitätsproblem. Sie tun sich auf der Legitimitätsebene schwer, den Wissensarbeitern zu sagen, wie

sie ihre Arbeit besser, schneller, effizienter machen sollen. Genau das müssen Führungskräfte aber tun, wenn sie so verkrustete, rostige Tanker, wie es die großen wissenschaftlichen Bibliotheken nun einmal sind, flott bekommen wollen. Das erfordert jedoch quasi eine Inflation an Managementtätigkeiten. Hier ist nun eine gute Gelegenheit, einen Link zur Wertschöpfungsproblematik zu legen.

Die operative Tätigkeit des wissenschaftlichen Bibliothekars, so haben wir gesagt, ist wertschöpfungsfördernd, weil er zum Aufbau von Leistungspotential beiträgt und informationellen Mehrwert schafft. Für koordinative Tätigkeiten (die Trias Leitung, Management, Führung) gilt bestenfalls das Attribut „wertschöpfungsneutral“, schlimmstenfalls aber „wertschöpfungsmindernd“. In klassischen Maschinenbürokratien steigt die Wahrscheinlichkeit von wertschöpfungsmindernder Führungstätigkeit mehr oder weniger stark an.

Sehr häufig arbeiten die wertschöpfungsfördernden Wissensarbeiter und die wertschöpfungsneutralen Führungskräfte in mehr oder weniger friedlicher Koexistenz vor sich hin und sind nur durch eine kleine Verbindungsbrücke, genannt „Weisung“, miteinander verbunden. Für eine Steigerung der organisationalen Effizienz ist es aber notwendig, daß die Verbindungen zahlreicher und „organischer“ werden. Das ist möglich, wenn man die Schnittmenge des gemeinsamen Tätigkeitsspektrums vergrößert.

Gott sei Dank gibt es jetzt das Geschäftsprozeßmanagement, und zwar auch in einer für Bibliothekare anschußfähigen Formulierung. Die konsequente Ausformulierung der Philosophie des Geschäftsprozeßmanagements findet sich in „Kostenrechnung für Hochschulbibliotheken“ von Ceynowa/Coners. Man muß sich den Inhalt (schon wieder Inhalte, werden Sie sagen!) nur intensiv genug aneignen, um zu erfahren, worauf es bei der Organisationsgestaltung von Bibliotheken ankommt.

In diesem Buch wird beschrieben, wie Hochschulbibliotheken das Instrument der Prozeßkostenrechnung für ihr Kostenmanagement einsetzen können. Die Anwendung der Prozeßkostenrechnung setzt aber die genaue Analyse der Geschäftsprozesse voraus. Die Autoren zeigen, was die Besonderheiten der Produktion von Dienstleistungen sind. Nach der intensiven Lektüre dieses Buches weiß man, das „Bibliothek“ und „Betriebswirtschaft“ kein Oxymoron sind.

Manche österreichischen Universitätsbibliotheken haben dieses Werk „zwangsweise“ in ihrem Bestand. Entlehnt man dieses Werk und macht eine Autopsie, könnte man fast zu einem Schluß kommen, den ich als „Jungfräulichkeit der Nichtbenutzung“ bezeichnen möchte. Vielleicht ist der Eindruck mangelnder Nutzung auch falsch, weil jede Führungskraft schon ein Privatexemplar dieses Werkes auf dem Nachtkästchen liegen hat.

Die Inhalte der Medien sind faszinierend. Sich mit ihnen zu beschäftigen ist kreative Arbeit. Ein gewisser Mindestanteil an kreativer Arbeit am gesamten Tätigkeitsspektrum trägt zu höherer Arbeitszufriedenheit bei. Aber man kann aus arbeitsökologischen und organisatorischen Gründen nicht permanent kreativ sein. Die persönliche Arbeitsökologie macht es notwendig, zwischen Kreativität und Routinetätigkeiten eine Balance zu finden.

Die organisatorische Effizienz macht es notwendig, daß der wissenschaftliche Bibliothekar den ganzen Geschäftsprozeß in der Potentialphase der Dienstleistungsproduktion begleitet, bis die Medieneinheit zur Nutzung bereit steht: Bestellung, Inventarisierung, Katalogisierung, Sacherschließung im Prinzip an einem Arbeitsplatz. Man kann also das Prinzip des „one-stop-shopping“ ziemlich weit treiben, ohne daraus eine gestalterische Obsession zu machen.

Ein integriertes Bibliothekssystem lädt zu dieser Gestaltung der Geschäftsprozesse ein. Der wissenschaftliche Bibliothekar arbeitet mit einer Technologie. Er muß in der Lage sein, alle basalen Operationen auszuführen, d.h. „Generalist“ sein in bezug auf den Geschäftsprozeß. Das schließt Spezialisierungen nicht aus. Die Diversität der Medieneinheiten und die Komplexität der Regelwerke fordert die Ausbildung von Spezialkompetenz förmlich heraus. Nicht jeder muß komplizierte Körperschaften ansetzen oder „ekelhafte“ Reihenwerke aufnehmen können.

Der wissenschaftliche Bibliothekar als Generalist für den Geschäftsprozeß ist in der Situation eines praktischen Arztes. Er muß sich von den Patienten in seinem Wartezimmer überraschen lassen. Er sollte ein guter Diagnostiker sein. Er sollte wissen, was er kann. Übersteigt der „Geschäftsfall“ seine diagnostische und therapeutische Kompetenz, wird er den „Patienten“ an den Facharzt überweisen. Bücher als „Patienten“ hätten an sich den Vorteil, daß sie nicht ungeduldig werden. Verärgert und vielleicht lästig werden aber die Benutzer, wenn sie sechs Monate nach ihrem Erstkontakt mit den Katalogdaten noch immer „In Bearbeitung“ sehen.

Eine wichtige Aufgabe des Bibliotheksmanagements besteht darin, sich in diesen Prozeß „einzuloggen“. Die Bibliotheksmanagerin sollte nicht über dem Geschäftsprozeß „thronen“ und lediglich von der Kommandobrücke aus beobachten, wie die Wissensarbeiter durch die Informationsflut rudern und an den vielen Medieneinheiten zu kentern drohen. Das „log-in“ erfordert einen „new deal“ in der Aufteilung von operativen und koordinativen Tätigkeiten von Führungskräften.

Jede Bibliotheksmanagerin, überhaupt jedes Organisationsmitglied im „A-Sektor“ wissenschaftlicher Bibliotheken, sollte ein Fachreferat betreuen. Weil sie selbst weiß, was „Generalkompetenz“ beim Geschäftsprozeß und

„Spezialkompetenz“ bei den Inhalten bedeutet, hat sie für alle anderen, die diesen Kompetenzen hinterherhecheln müssen, Vorbildfunktion. Ihre Managementfunktion besteht also zu einem wesentlichen Teil auch darin, die Herausbildung dieser beiden Kompetenzarten zu fördern. Damit verleiht sie der Amtsautorität mehr inhaltlichen und prozessualen Glanz. Und sie verbreitert die „community of practice“. Das Wissen um Geschäftsprozesse kann in der Organisation dann offener und freier fließen.

Wissenschaftliche Bibliotheken können von einer Organisationsphilosophie, die der Fragmentierung von Leistungsprozessen entgegenwirkt, nur profitieren. Inhalte und Prozesse sind für diese Überfahrt die richtigen Leuchtfeuer. Trotzdem bin ich doch Realist genug um zu erkennen, wie viele Klippen und Untiefen auf dem Weg liegen: Dienstrecht, Finanzwirtschaft, organisatorischer Widerstand etc. Wenn sich wissenschaftliche Bibliotheken als Expertenorganisationen verstehen wollen, müssen sie den Inhalten eine höhere Priorität einräumen, als es bisher der Fall ist. Erst dann sollte der Kunde als König inthronisiert werden.

Mag. Josef Friedl

Universitätsbibliothek Wien

Fachbibliothek f. Wirtschaftswissenschaften und Staatswissenschaft

josef.friedl@univie.ac.at

■ KÖNNEN SICH DIE BIBLIOTHEKEN DIE ZEITSCHRIFTEN NOCH LEISTEN?

von Adalbert Kirchgäßner

1. Die Ausgangslage

Die Preise der Zeitschriften steigen seit Jahren deutlich schneller als die der Monographien, schneller als die allgemeinen Teuerungsraten und vor allem als die den Bibliotheken zur Verfügung stehenden Literaturmittel. Die Bibliotheken geraten dadurch in die Zwangslage, in regelmäßigen Abständen Zeitschriften abbestellen zu müssen. Mitte der achtziger Jahre waren in den meisten Bibliotheken viele Zeitschriften mehrfach vorhanden, und bei den Abbestellungen konnte der einzelne Titel noch im Bereich der Universität wenigstens einmal weitergeführt werden, wenn Mehrfachexemplare abbestellt wurden. In den einschichtigen Bibliotheken waren von Anfang an nur wenige Mehrfachexemplare vorhanden. Hier führten schon die ersten Abbestellun-

gen Ende der achtziger Jahre zu einer Reduzierung der Titelvielfalt. Spätestens seit Mitte der neunziger Jahre führten auch in den großen Bibliothekssystemen die regelmäßig wiederkehrenden Abbestellrunden zu einer Ausdünnung der Titelvielfalt. Dies veranlasste die Bibliotheken, die Strukturen des Zeitschriftenmarktes unter neuen Gesichtspunkten zu untersuchen.

Dass die Zeitschriften, die von Verlagen herausgegeben wurden, deutlich höhere Kosten verursachten als die Zeitschriften, die von wissenschaftlichen Gesellschaften verantwortet wurden, war in den Bibliotheken bekannt. Durch Wissenschaftler wurden wir darauf aufmerksam gemacht, dass die von Gesellschaften verantworteten Zeitschriften auch signifikant mehr relevanten Inhalt boten als die von Verlagen herausgegebenen Zeitschriften. Dies wurde damit belegt, dass der einzige quantitative Index, der für Zeitschriften zur Verfügung steht, der vom Institute of Science Information veröffentlichte Impact Factor für die wissenschaftlichen Zeitschriften der Gesellschaften durchschnittlich höhere Werte aufwies als für Verlagszeitschriften.

2. Die Untersuchungen

Diesen Hinweis haben wir für die Bibliothek der Universität Konstanz im Teilbereich Physik überprüft. Die Deutsche Physikalische Gesellschaft hatte in ihrem Jahrbuch die Kernzeitschriften der Physik benannt¹. Wir stellten fest, welche dieser Zeitschriften unsere Bibliothek führte. Für diese Zeitschriften ermittelten wir die Preise des Abonnementsjahrganges 1997. In der Veröffentlichung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft war veröffentlicht, wieviele Seiten in den einzelnen Zeitschriften in diesem Jahrgang veröffentlicht worden waren. Daraus konstruierten wir einen „Leistungskoeffizienten“, indem wir für jede Zeitschrift den Impact Factor durch den Seitenpreis teilten. Diese Auswertung ergab, dass diese „Leistungskoeffizienten“ für die von Gesellschaften verantworteten Zeitschriften im Durchschnitt signifikant höher waren als die der Verlagszeitschriften.²

Vor zwei Jahren wünschte der Fachbereich Mathematik, der wiederum in größerem Umfang Zeitschriften abbestellen musste, für die bisher bezogenen Zeitschriften zusätzlich zu den absoluten Preisen der Zeitschriftenabonnements die Seitenpreise zu erfahren, um diese als Kriterium in die Abbestellentscheidung einzubeziehen. Da uns von der im Jahre 1994 durchgeführten Zeitschriftenabbestellung die Preise von 1993 ebenfalls vorlagen, haben wir die Abonnementspreise und die Seitenanzahl der im Jahre 2000 laufenden Zeitschriften für die Jahre 1993 und 1999 ermittelt. Zusätzlich haben wir die Impact Faktoren dieser Zeitschriften für 1999 ermittelt, soweit sie vom Institute of Science Information veröffentlicht worden waren.³

In diesem Jahr erbat der Fachbereich Psychologie anlässlich der Notwendigkeit, Zeitschriften abzubestellen, ebenfalls die Seitenpreise der laufenden psychologischen Zeitschriften. Für diese Untersuchung wurden die Preise der 2002 laufenden Psychologiezeitschriften für die Jahrgänge 1998 bis 2002, die Seitenanzahlen der Jahrgänge 1999 bis 2001 und die Impact Faktoren des Jahres 2000 erhoben. Die Impact Faktoren wiederum insoweit, wie sie vom Institute of Science Information veröffentlicht wurden.⁴ Dann wurden die Preissteigerungen, die Steigerungen der Seitenpreise und der Zuwachs des Umfangs an Seiten der einzelnen Zeitschriften untersucht.

3. Die Ergebnisse der Preisanalysen

Fach	Impact Factor-Erhebungsjahr	Anzahl der ausgewerteten Zeitschriften	Gesellschafts-Zeitschriften (LK)	University Presses (LK)	Verlags-Zeitschriften (LK)	Durchschnitt (LK)
Physik	1995	38	11,86		1,74	4,06
Mathematik	1999	66	1,54	1,55	0,56	0,96
Psychologie	2001	49	11,1	15,5	2,74	4,40

Table 1: Leistungskoeffizienten
(LK = Leistungskoeffizient = Impact Factor/Seitenpreis)

Diesen Leistungskoeffizienten konnten wir für alle 38 Kernzeitschriften der Physik ermitteln. Für die Mathematikzeitschriften konnten wir ihn nur für 66 der 87 ausgewerteten Zeitschriften ermitteln und für die Psychologiezeitschriften nur für 48 der 163 ausgewerteten Zeitschriften. Wie aus der Tabelle abzulesen ist, ist der Leistungskoeffizient in den einzelnen Fächern sehr unterschiedlich – dies hängt von den Zitiergewohnheiten der unterschiedlichen Wissenschaftlergruppen ab. Eindeutig ist aber, dass die Leistungskoeffizienten der von Gesellschaften herausgegebenen Zeitschriften in allen drei Fächern signifikant höher liegen als diejenigen der von kommerziellen Verlagen herausgegebenen Zeitschriften.

Unsere Bibliothek hat schon immer darauf hingewiesen, dass die Impact Faktoren nur einen beschränkten Aussagewert über die Qualität von Zeitschriften haben. Vom Institute of Science Information wird nur ein Teil der für unsere Wissenschaftler relevanten Zeitschriften ausgewertet. Im Fach Mathematik fehlen ein Viertel und in Psychologie etwa 70 Prozent der von den Konstanzer Wissenschaftler zum Bezug ausgewählten Zeitschriften. Und die Zitierhäufigkeit ist nur ein Hinweis auf mögliche Relevanz und kein zwingender Nachweis der Bedeutung einer Zeitschrift.⁵

In den beiden Untersuchungen der Zeitschriften der Fächer Mathematik und Psychologie wurden die Abonnementspreise, die Seitenpreise und die Steigerungen dieser Werte in den letzten Jahren untersucht. In diesen Untersuchungen wurden die Zeitschriften in drei Gruppen eingeteilt:

- Zeitschriften, die von wissenschaftlichen Gesellschaften verantwortet werden,
- Zeitschriften, die von kommerziellen Verlagen herausgegeben werden und
- Zeitschriften, die von University Presses verlegt werden. Die dritte Gruppe wurde gesondert betrachtet, da diese Zeitschriften weder der ersten noch der zweiten Gruppe zuzuordnen sind.

Ausgewertet wurden in beiden Untersuchungen nur die Zeitschriften, für die die vollständigen Daten ermittelt werden konnten. Dies waren in Mathematik 87 und in Psychologie 163 laufende Zeitschriften.

Fach	Vergleichsjahre	Anzahl der ausgewerteten Zeitschriften	Gesellschafts-Zeitschriften	University Presses	Verlags-Zeitschriften	Durchschnitt
<i>Durchschnittspreis je Abonnement in €</i>						
Mathematik	1993		745	368	1.265	967
Mathematik	1999		1.185	542	2.359	1.693
Psychologie	1998		239	209	395	359
Psychologie	2002		343	306	660	589
<i>Steigerung in %</i>						
Mathematik	1993-1999	87	59,0	47,5	86,5	75,0
Psychologie	1998-2002	163	46,8	57,2	67,0	64,2
Psychologie	2001-2002	163	2,3	7,3	8,6	7,8

Tabelle 2: Entwicklung der durchschnittlichen Abonnementskosten

Diese Auswertungen ergaben, dass die absoluten Preise der von Verlagen verantworteten Zeitschriften deutlich höher liegen als die Preise der Gesellschaftszeitschriften. Ebenso sind die Preissteigerungsraten der Zeitschriften signifikant unterschiedlich.

In den vergangenen Jahren konnte beobachtet werden, dass vor allem die naturwissenschaftlichen Zeitschriften von Jahr zu Jahr umfanglicher wurden. In unserer neuesten Untersuchung zeigte sich, das im Gegensatz dazu die Seitenanzahl der Zeitschriften der Psychologie in den letzten Jahren eher leicht abgenommen haben. Dies kann eine Trendwende sein – einige Gesellschaften

und Verlage begrenzen den Seitenumfang ihrer Zeitschriften ganz bewußt und geben dies auch bekannt –, es kann aber auch eine Sonderentwicklung in der Psychologie sein. Dies ist in den kommenden Jahren weiter zu beobachten. Bei den Seitenpreisen ist zu beobachten, dass diese in der älteren Untersuchung ebenfalls für die Verlagszeitschriften höhere Steigerungsraten hatten als die Gesellschaftszeitschriften, während in der neuesten Untersuchung (der Psychologiezeitschriften) die Steigerung der Seitenpreise bei den Gesellschaftszeitschriften etwas höher liegt als bei den Verlagszeitschriften.

Fach	Vergleichsjahre	Anzahl der ausgewerteten Zeitschriften	Gesellschaftszeitschriften	University Presses	Verlagszeitschriften	Durchschnitt
<i>Seitenpreis in €</i>						
Mathematik	1993	87	0,57	0,43	0,88	0,71
Mathematik	1999	87	0,80	0,55	1,53	1,41
Psychologie	1999	163	0,265	0,158	0,542	0,426
Psychologie	2001	163	0,401	0,241	0,767	0,661
<i>Seitenzuwachs in %</i>						
Psychologie	1993–1999	163	–0,5	–6,5	–0,6	–0,9
<i>Preissteigerung je Seite in %</i>						
Mathematik	1993–1999	87	41,9	27,6	73,0	60,6
Psychologie	1999–2001	163	51,1	52,3	41,5	43,1
Psychologie	2000–2002	163	29,0	31,6	22,8	23,8

Tabelle 3 : Entwicklung der durchschnittlichen Seitenpreise

Die Gesellschaften, die Kostendeckung und nur wenig Gewinn anstreben, müssen die Kostensteigerungen in voller Höhe weitergeben, wenn sie nicht in die Verlustzone geraten wollen. Die Verlage, die bis zu 35 Prozent Umsatzrendite erwirtschaften, können nach den sehr hohen Preissteigerungen der letzten Jahre durchaus ihre Preissteigerungen etwas moderater gestalten, ohne ihre Gewinne zu gefährden. Sie nehmen dabei eine Gewinnkonsolidierung statt einer weiteren Gewinnsteigerung in Kauf, um nicht noch mehr Abbestellungen zu provozieren. Wie die Internetseiten der ganz großen Verlage ausweisen, haben die Gewinne durch die geringeren Preissteigerungen nicht gelitten.

Die hier vorgelegten Untersuchungen beruhen auf den Preisen der von der Bibliothek der Universität Konstanz eingekauften Zeitschriften. Im Folgenden wollen wir die Situation der Literaturmittel dieser Bibliothek betrachten.

4. Die Bindung des Erwerbungssetats durch langfristige Verpflichtungen

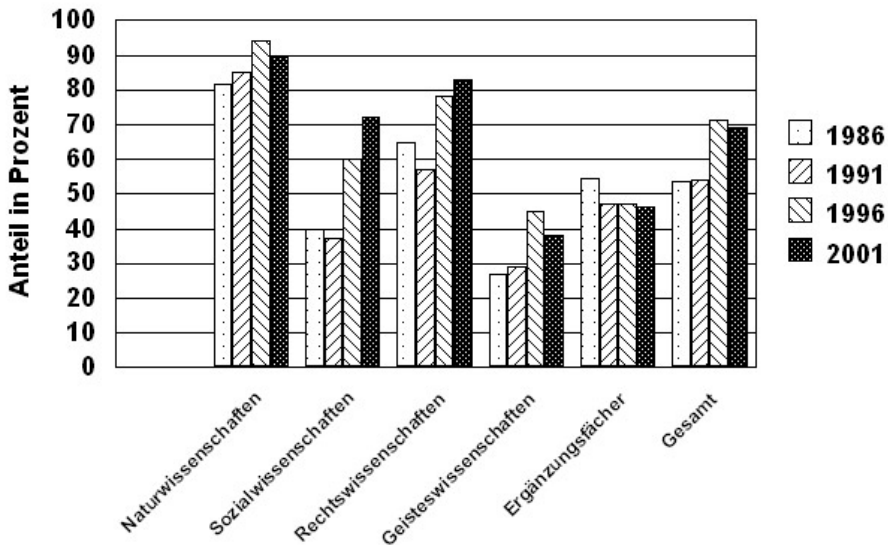
Bibliotheken sollen ihre Mittel für Literaturerwerbung so einsetzen, dass die Benutzerbedürfnisse bestmöglich befriedigt werden. Diese Bedürfnisse ändern sich ständig, und die Bibliotheken sollten auf diese Änderungen reagieren. Der Literaturerwerb besteht aus einer Mischung von Einzelkäufen und Dauerbezügen wie Zeitschriften, Serien und Fortsetzungen. Durch den starken Anstieg der Preise für diese Dauerbezüge wird es nur dann möglich sein, in ausreichendem Maße Einzelkäufe tätigen zu können, wenn dafür gesorgt wird, dass die Bindung der Erwerbungsmitel durch Dauerbezüge nicht zu stark ansteigt.

Um dies zu untersuchen, haben wir die Anteile der Dauerbezüge an den Erwerbungsmiteln der letzten fünfzehn Jahre untersucht.

Fach	1986			1991			1996			2001		
	Monographien	Zeitschriften	Gesamt	Monographien	Monographien	Gesamt	Monographien	Monographien	Gesamt	Monographien	Monographien	Gesamt
Naturwissenschaften	45			38			64			28		
		94			100			100			99	
			82			85			94			89
Sozialwissenschaften	9			7			18			21		
		85			96			96			100	
			40	7		37			60			72
Rechtswissenschaften	59			48			73			77		
		80			81			96			99	
			65			57			79			83
Geisteswissenschaften	17			15			27			19		
		86			92			95			98	
			27			29			45			38
Ergänzungsfächer	33			19			20			19		
		96			97			93			99	
			55			47			47			46
Gesamt	28			22			39			32		
		91			96			100			99	
			54			54			71			69

Tabelle 4 : Haushaltsflexibilität in Zahlen

Gebundene Mittel



Grafik: Haushaltsflexibilität

Die Erwerbungsmitel der Bibliothek der Universität Konstanz ist in fünf Fächergruppen eingeteilt: Natur-, Sozial-, Rechts- und Geisteswissenschaften sowie die Sonstigen Fächer wie Informationsliteratur, Bibliographien und Lehrbücher, die keiner Fächergruppe zugeordnet sind. Für jede Fächergruppe wurde ermittelt, welcher Anteil der Ausgaben für Monographien, für Zeitschriften und der gesamten Ausgabe für diese Fächergruppe in den Jahren 1986, 1991, 1996 und 2001 durch den Erwerb von fortlaufenden Fortsetzungen und Zeitschriften gebunden waren, im Umkehrschluss: nur der Rest ist für die Käufe von einzelnen zu bestellenden Büchern verfügbar. Um dies darstellbar zu machen, ist für jedes Jahr und für jede Fächergruppe links oben der Anteil durch Fortsetzungen gebundenen Ausgaben für Monographien, in der Mitte der Anteil der durch laufende Zeitschriftenabonnements gebundenen Zeitschriftenausgaben und rechts unten der Anteil der gebundenen Mittel an den gesamten Ausgaben des Faches eingetragen. Dies zeigt, dass in diesen fünfzehn Jahren der Anteil der für Einzelkäufe verfügbaren Mittel drastisch gesunken ist. Die Bindung veränderte sich

- in den Naturwissenschaften von 82 auf 89 Prozent,
- in den Sozialwissenschaften von 40 auf 72 Prozent,
- in den Rechtswissenschaften von 65 auf 83 Prozent,

- in den Geisteswissenschaften von 27 auf 38 Prozent und
- in den sonstigen Fächern von 55 auf 46 Prozent.

Auf die gesamten Literaturmittel bezogen stieg die Bindung

- von 54 auf 69 Prozent.

Wenn man diese Steigerung linear fortschreibt, wären 2016 bereits 84 Prozent und 2031 99 Prozent der Literaturmittel für Dauerbezüge erforderlich. Eine Handlungsmöglichkeit, bedarfsgerecht einzukaufen und auf Veränderungen zu reagieren, gäbe es nicht mehr. Dabei hat die Bibliothek in den letzten Jahren bereits kräftig gegengesteuert: In den Naturwissenschaften waren schon immer die Zeitschriften die wichtigste Literaturgruppe. Die Bindung der Literaturmittel durch Abonnements war in diesen Fächern schon immer sehr hoch. Deshalb mußten seit Ende der achtziger Jahre mehr als die Hälfte der naturwissenschaftlichen Zeitschriften abbestellt werden, um überhaupt zahlungsfähig zu bleiben. In den Sozialwissenschaften steigen die Zeitschriftenpreise derzeit stärker als in den Naturwissenschaften. Es besteht der Eindruck, dass die Verlage zur Zeit bemüht sind, in diesem Segment die Abonnementspreise denjenigen der Naturwissenschaften anzugleichen. In den Rechtswissenschaften steigen vor allem die Kosten für Loseblattsammlungen. Da diese im Gegensatz zu den Zeitschriften keine festen Lieferfrequenzen haben, ist die Lieferfrequenz von der nicht steuerbaren Entscheidung der Verlage abhängig und kann von den Bibliotheken kaum prognostiziert werden. Besorgniserregend ist auch, dass die Bindungsquote in den Geisteswissenschaften in diesem Zeitraum um 50 % angestiegen ist. Nur in der Gruppe der sonstigen Fächer ist die Bindung nominell gesunken. Dies beruht aber darauf, dass in den letzten drei Jahren einige wichtige und teure Datenbanken aus zentralen Mitteln des Ministeriums bezahlt wurden und der Universität damit kostenfrei zur Verfügung stehen. Würde man diese Kosten in die Betrachtung einbeziehen, wäre auch hier ein Anstieg zu verzeichnen.

Dies zeigt, dass der steigende Anteil der gebundenen Mittel die Handlungsfähigkeit der Bibliotheken, ihre Benutzer bedarfsgerecht mit Information zu versorgen, zum mindesten gefährdet.

5. Das Verhalten der Wissenschaftler

Seit den späten achtziger Jahren hat die Bibliothek unter dem Zwang schwindender Mittel und steigender Preise vor allem in den Naturwissenschaften regelmäßig Zeitschriften abbestellen müssen. Dies führte dazu, dass in den Naturwissenschaften heute nicht einmal mehr die Hälfte der Abonnements vorhanden ist, die Mitte der achtziger Jahre gehalten wurden. Dies ist ein massiver Verlust an Information, der in der Universität unmittelbar zur Ver-

fügung steht. Geht man davon aus, dass die früher bezogenen Zeitschriften auch genutzt wurden und von den Wissenschaftlern auch gebraucht wurden, müssten sich diese die fehlenden Inhalte anderweitig besorgt haben. Die klassische Form des Ersatzes für fehlende Literatur ist die Fernleihe und seit einigen Jahren Subito. Die Untersuchung der Bestellungen der Wissenschaftler zeigte, dass nach einem Anstieg in der ersten Hälfte der neunziger Jahre die Fernleihen und die Subitobestellungen von Zeitschriftenartikeln in den letzten Jahren wieder in der Größenordnung der achtziger Jahre liegen. Die Reduzierung der laufenden Zeitschriften hat also nicht zu einem dauerhaften Anstieg der Beschaffung von Zeitschriftenartikeln geführt.

Daraus lässt sich schießen, dass entweder

- Zeitschriften abbestellt wurden, die nur wenig gebraucht, d.h. aus denen nur wenige Artikel genutzt wurden und deren Fehlen durch wenige Dokumentenlieferungen ersetzt werden konnten, oder
- die Wissenschaftler sich, nachdem sie in den frühen neunziger Jahren auf die Dokumentenlieferung ausgewichen sind, sich heute andere Informationsmöglichkeiten geschaffen haben.

Betrachtet man die Kosten der Nutzung, kann man auch folgende Rechnung anstellen:

Die Bibliothek der Universität Konstanz hat 2001 für die Zeitschriften der Biologie € 440.000 ausgegeben. Hätte man dafür Artikel über Subito bestellt, so hätte man 110.000 Dokumente für je € 4 bekommen. Der Fachbereich Biologie hat ungefähr 90 Wissenschaftler, folglich hätte jeder Wissenschaftler 2001 1222 Artikel im Jahr oder mehr als 3 Artikel an jedem Kalendertag verarbeiten müssen.

Stellt man die Berechnung für die Fächer Biologie, Chemie und Physik an, so wurden für € 870.000 die Zeitschriften ausgegeben. Dafür hätte man 217.500 Dokumente zu € 4 bekommen. Die drei Fachbereiche zusammen haben etwa 185 Wissenschaftler. Diese hätten 1175 Artikel im Jahr 2001 oder mehr als 3 Artikel an jedem Kalendertag dieses Jahres verarbeiten müssen.

Sicherlich ist diese Rechnung zu einfach. Doch lässt sie zum mindesten die Frage zu, ob die Bibliothek nicht viel mehr Inhalte einkauft und vorrätig hält als die Wissenschaftler verarbeiten können.

Um der Frage nachzugehen, was die Nutzer tatsächlich nutzen, wurde im letzten Wintersemester eine Stichprobe durchgeführt, in der die Nutzung der gedruckten Zeitschriftenbände untersucht wurde.⁶ Diese Untersuchung ergab, dass es wenige Zeitschriften gibt, die sehr häufig genutzt werden, während ein großer Teil der Nutzung stark streut und viele Zeitschriften nur gelegentlich genutzt werden. Dann ist die Frage zu stellen, ob für diese gelegentliche Nutzung der Zeitschriften die Kosten bei den zum Teil exorbitant

hohen Abonnementspreisen gerechtfertigt sind. Anders gewendet: Wenn man die Kosten der Zeitschriften auf die genutzten Artikel umlegt, ergeben sich für einige Zeitschriften Artikelpreise die noch um Größenordnungen über den Artikelpreisen der kommerziellen Dokumentellieferanten liegen.

Um dieser Frage weiter nachzugehen, und zu prüfen, ob eventuell die Nutzung der elektronischen Zeitschriftenausgaben andere Häufigkeitsverteilungen hat als die Nutzung der gedruckten Zeitschriften, haben wir die EZB-Statistik (Elektronische Zeitschriftenbibliothek) untersucht. Diese weist nur die Online-Zugriffe aus, die über die EZB laufen. Da viele Nutzer sich die Adressen selbst abspeichern und direkt zugreifen, können echte Nutzungszahlen nur von den Serverbetreibern erhoben werden. Doch kann man davon ausgehen, das die Häufigkeitsverteilung und Streuung der Nutzung derjenigen der Nutzung über die EZB entspricht. Die EZB-Statistik weist ebenfalls wenige sehr dicht genutzte Zeitschriften aus, zeigt andererseits eine große Streuung geringer Nutzung über sehr viele Titel. Damit wird das Nutzungsbild, das bei der Stichprobe der Nutzung der Papierzeitschriften gewonnen wurde, bestätigt.

Wenn sich bei weiteren Untersuchungen herausstellt, dass das hier gewonnene Bild der Zeitschriftennutzung bestätigt wird, stellt sich die Frage, ob die Bibliotheken statt nur dem Zwang der steigenden Preise und Kosten nachgebend, nicht vorbeugend den Zeitschriftenbestand auf wenige, aber intensiv genutzte Titel beschränken und die große Menge der über viele Zeitschriften verstreuten Artikel für ihre Nutzer über Dokumentellieferdienste beschaffen sollten. Dabei sollte auch untersucht werden, für welche Zeitschriften dann noch Papierexemplare erforderlich sind oder ob nicht der Online-Zugang genügt. Weiter sollte untersucht werden, ob in einzelnen Bereichen, in denen die Nutzung sich auf die neueren Jahrgänge konzentriert, der Zugang zu den jüngeren Jahrgängen genügt und der Bedarf an älteren Artikeln ebenfalls über Dokumentellieferdienste zu decken ist.

6. Verhalten der Bibliotheken

Die meisten Bibliotheken haben schon immer Monographien nur in Auswahl gekauft und nie versucht, die Monographien eines Faches vollständig zu beschaffen. Diese Auswahl richtete sich nach dem fachlichen Bedarf der Nutzer. Im Bewußtsein, dass sie in ihren Beständen Lücken haben und die Benutzer fehlende Bücher trotzdem brauchen, haben die Bibliotheken Nachweise der existierenden Bücher in Form von Bibliographien und Katalogen gehalten. Somit konnten die Nutzer sich über Büchertitel informieren und die Bibliothek konnte fehlende Titel beschaffen.

Andererseits haben die Bibliotheken Zeitschriften möglichst vollständig beschafft und versucht, Lücken in den Zeitschriftenreihen zu vermeiden. Wenn dies künftig weder finanzierbar noch von der Nutzung her gerechtfertigt ist, müssen auch hier die benötigten Artikel beschafft und den Benutzern zur Verfügung gestellt werden. Die Voraussetzung, dies tun zu können, sind Bibliographien der Zeitschrifteninhalte, die heute meist in der Form von Literaturdatenbanken angeboten werden.

Um dies leisten zu können, müssten Literaturmittel von der Beschaffung laufender Zeitschriften umgeschichtet werden für die Beschaffung von Datenbanken und die Beschaffung von Einzeldokumenten.

7. Mittelverwendung in der Universität

Seit sechs Jahren gibt es in Baden-Württemberg einen Solidaritätspakt zwischen der Universität und der Landesregierung, der unter anderem auch beinhaltet, dass die Universität zehn Jahre lang einen gleichbleibenden Etat garantiert bekommt. Damit kann die Universität und auch die Bibliothek bei steigenden Preisen keine Forderungen mehr an das zuständige Ministerium stellen, sondern die Universität muss mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln auskommen. Die Universität könnte also nur durch Streichung an anderer Stelle im eigenen Haushalt weitere Mittel zum Ausgleich der Preissteigerungen bei den Zeitschriften zur Verfügung stellen. Dies lehnen die Entscheidungsträger aber ab. Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass den Mitgliedern der Universität der Ausgleich der Preissteigerungen, also der Erhalt der Zeitschriftenabonnements nicht so wichtig ist wie die Verwendungszwecke, für die das Geld bisher eingesetzt wurde und auch künftig eingesetzt werden soll. Seit dieser Sachverhalt in der Universität klar ist, ist der Druck auf die Bibliothek deutlich zurückgegangen.

8. Historische Betrachtung

Die wissenschaftlichen Zeitschriften sind vor mehr als dreihundert Jahren entstanden, um den wissenschaftlichen Briefwechsel – vorwiegend der Akademien – zu formalisieren und öffentlich zu machen. Über mehrere Jahrhunderte erfüllten die Zeitschriften diesen Zweck. Die Wissenschaftler lieferten die Inhalte und an den Inhalten interessierte Verleger stellten die Zeitschriften her und verbreiteten sie. Dies funktionierte, solange die

- die Verleger an den Inhalten interessiert waren und
- die Verleger gute Kaufleute waren.

Gute Kaufleute – so lernte man es früher in der Betriebswirtschaftslehre
– pflegten

- ihre Lieferanten – die Autoren,
- ihre Kunden – die Leser und
- ihre Geldgeber – oftmals sie selbst

in gleicher Weise. d.h. sie betrieben ihr Geschäft so, dass alle Beteiligten das Gefühl hatten, bei der gegebenen Arbeitsteilung gut zu fahren. Dies hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt:

- Die an den Inhalten interessierten Verleger wurden durch Manager abgelöst, die keinen persönlichen Bezug zu den verkauften Inhalten mehr haben und hauptsächlich an der Gewinnmaximierung zur Bedienung der Kapitaleigner und an der Erhöhung der eigenen Verdienste interessiert sind. Verlage, die sich anders verhalten, werden im Zweifel durch Verkauf bestraft.
- Der technische Wandel und die Entwicklung neuer Informationsinfrastrukturen führte dazu, dass der wissenschaftliche Meinungs-austausch, der bis vor einen Jahrzehnt zu großen Teilen über die Zeitschriften organisiert war, in die elektronischen Medien abwanderte. Hier sind Informationen und Meinungen weltweit sehr viel schneller kommunizierbar als eine Zeitschrift das je könnte. Die gedruckte Zeitschrift dient möglicherweise nur noch der zitierbaren Dokumentation der wissenschaftlichen Ergebnisse und dem Renommee der Wissenschaftler. In der Weiterentwicklung der elektronischen Medien wurden Alternativen zur verlagsgestützten wissenschaftlichen, über Zeitschriften verbreiteten Information aufgebaut: arXiv.org, BioMedNet, Bio.One, Sparc und OAI sind Ansätze alternativer Informationsstrukturen, die die gewinnorientierten Verlage ersetzen sollen.
- Durch die hohe Spezialisierung der Zeitschriften gibt es nur noch wenige Zeitschriften, die ein breites Publikum erreichen. Die Masse der wissenschaftlichen Zeitschriften interessiert nur noch eine kleine Gruppe Interessierter, die sich zum Teil ohnehin kennen. Damit ist einer der wesentlichen Zwecke, nämlich die Öffentlichkeit herzustellen, zwar formal gegeben aber nicht mehr real.

Der größere Teil der Einnahmen für die kommerziellen wissenschaftlichen Zeitschriften stammt aus öffentlichen Kassen, die die Wissenschaft finanzieren. Die Wissenschaftler fragen aber zunehmend, ob es sinnvoll ist, mit den Zeitschriftenpreisen die hohen Umsatzrenditen der wissenschaftlichen Großverlage mitzufinanzieren oder ob sie nicht für ihr Geld bei anderer Organisation mehr Inhalt bekommen können.

9. Schlußfolgerung

Nur ein kleiner Teil der heutigen wissenschaftlichen Zeitschriften wird in der derzeitigen Form weiterleben. Nur diejenigen Zeitschriften sind auf Dauer überlebensfähig, die

- die Öffentlichkeit im früheren Sinne auch künftig herstellen, d.h. die von einer Öffentlichkeit wahrgenommen wird, die weit über die enge Fachwissenschaft hinausgeht und
- für die viele einzelne bereit sind, privat zu bezahlen, d.h. dass dem Käufer die Informaiton den geforderten Preis wert ist, auch wenn er selbst bezahlen muss.

Die Bibliotheken können diese Entwicklung unterstützen, indem sie zusammen mit den Wissenschaftlern den Aufbau der alternativen Informationsstrukturen fördern und unterstützen und in den Universitäten die Infrastruktur aufbauen, die erforderlich ist, diese Alternativen Informationsstrukturen mit Inhalten zu füllen und diese auch zu nutzen. Dieser Prozess kann beschleunigt werden, wenn das Verschwinden der nur wenig genutzten Zeitschriften durch Abbestellungen beschleunigt wird.⁷

Wenige, aber zentrale Zeitschriften werden auf Dauer wichtig sein und gebraucht werden, während die meisten der heutigen wissenschaftlichen Zeitschriften in anderen Formen erscheinen oder durch andere Informationsstrukturen ersetzt werden.

Dr. Adalbert Kirchgäßner

Bibliothek der Universität Konstanz

Adalbert.Kirchgaessner@uni-konstanz.de

¹ Quelle: Zeitschriften weltweit und Kernzeitschriften. IN: Jahrbuch Physik 1998

² Vgl.: Die Untersuchung der Preise der Physikzeitschriften unserer Bibliothek ist veröffentlicht in: Die Literaturversorgung – eingezwängt zwischen Haushaltslage und Preisentwicklung / Adalbert Kirchgäßner und Gerhard Schmitz-Veltin. IN: Bibliothek aktuell, Heft 72.1998, S. 10–15. Online verfügbar unter: <http://www.ub.uni-konstanz.de/ba.htm>.

³ Vgl.: Die Untersuchung der Preise der Mathematikzeitschriften ist zu finden in: Mathematikzeitschriften – Preise und Kennziffern / Adalbert Kirchgäßner. IN: Bibliothek aktuell, Heft 75.2001, S. 25–30. Online verfügbar unter: <http://www.ub.uni-konstanz.de/ba.htm>.

⁴ Diese Untersuchung wird im nächsten Heft Bibliothek aktuell, Heft 77 unter dem Titel: „Psychologiezeitschriften – Preise und Kennziffern“ veröffentlicht.

- ⁵ Heinz Haufe hat in einem – leider nicht veröffentlichten – Vortrag auf dem Österreichischen Bibliothekartag 2000 in Wien dargelegt, dass ein hoher Impact Factor lediglich ein Hinweis auf die Wichtigkeit einer Zeitschrift sein kann aber nicht sein muss, und dass ein geringer Impact Factor oder die fehlende Auswertung durch das Institute of Science Information keinerlei Aussage über den Wert einer Zeitschrift beinhaltet.
- ⁶ Vgl.: Schramm, Caroline: Präsenznutzung von Zeitschriften. IN Bibliotheksdienst 36. 2002, S. 584–589.
- ⁷ Vgl.: Die Mail von Robert Michaelson in der Liste:
reedelscustomers@lists.cc.utexas.edu

*From: Robert Michaelson [mailto:rmichael@northwestern.edu]
Sent: Monday, May 06, 2002 7:05 AM
To: reedelscustomers@lists.cc.utexas.edu
Subject: Re: multi-year commitments to Science Direct*

Very interesting points, but I have a slightly different angle on the implications.

1. All libraries should **insist** on title-by-title selection of commercial journals, since otherwise the largest cartels will eventually take all of our money (that 7.5% increase is a doubling in price in a bit under 10 years) and have no motivation to maintain quality of the product they deliver.
2. It is a **good thing** when libraries reduce access to content of the less important commercial journals – and killing off mediocre commercial journals through declining subscriptions is a **very good thing** indeed!
3. A better commercial model is provided by most scholarly societies, by SPARC projects, and by many other operations where the primary interest is the service of the scholarly community, rather than maintaining profit levels that are the envy of most industries. Even some for-profit publishers provide a much better model than Elsevier.
4. The U.S. economy was strong two years ago. Currently the U.S. economy is just barely out of recession and will almost certainly have a very weak recovery. Although the U.S. economy will again be strong at some future date (though when that will be is unknowable) it is certain that economic cycles will continue. **All** economic conditions, boom **and** bust, are “temporary”. Thus locking into multiyear contracts is inherently risky.
5. Conclusion: e-packages with commercial publishers are a very bad idea; libraries must fight to retain our options.

Bob Michaelson / Northwestern University Library / Evanston, Illinois 60208 / USA, Rmichael@northwestern.edu.

■ FRAGE AN DAS SCHICKSAL – KONSORTIEN JA ODER NEIN? ERFAHRUNGEN UND ÜBERLEGUNGEN DES BAYERN-KONSORTIUMS

von Klaus Kempf

1. Einleitung¹

Der Begriff des „Konsortiums“ bzw. des „konsortialen Erwerbs“ wurde im Bibliothekswesen im Zusammenhang mit dem Aufkommen digitaler Information eingeführt. Er ist der Versuch einer prägnanten Umschreibung für das revolutionär Neue, was seitdem im Bibliothekswesen Platz gegriffen hat. Eigentlich neu ist jedoch, dass man beim (digitalen) Medienerwerb vom Eigentumserwerb als vorherrschendem Rechtsinstitut Abschied nahm und stattdessen ein Lizenz- oder Nutzungsrechtserwerb, also ein Miet- bzw. Pachtverhältnis ähnliches Vertragsverhältnis – modisch verbrämt „access versus ownership“ – Einzug hielt. Das Konsortium hier verstanden als Zusammenschluß von Bibliotheken zu Einkaufsgemeinschaften, um die eigene Nachfragemacht zu stärken, greift diese neue Entwicklung auf und versieht sie mit einer wettberwerbpolitischen Komponente. Mit ihr verabschiedeten sich die Bibliothekare bewußt oder unbewußt von bislang hochgehaltenen Erwerbungsprinzipien. Die bisherigen Selektions- und Bewertungsprinzipien im Bestandsaufbau greifen nicht mehr. Ausgehöhlt wird insbesondere der Grundsatz, daß der fachlich versierte, wissenschaftlich vorgebildete Bibliothekar am besten weiß, was seinem Bestand und damit seinen Nutzern gut tut. Jetzt überläßt man scheinbar ganz selbstverständlich dem Benutzer, sich am mehr oder minder reichlich gedeckten Tisch selbst zu bedienen und mit seiner Entscheidung, zuzugreifen oder auch nicht, einen wie auch immer gearteten „Mehrwert“ (mit)zudefinieren.

Wenn man so wichtige, über Jahrzehnte hochgehaltene Prinzipien und Lehrmeinungen in relativ kurzer Zeit aufgibt, ist natürlich die Frage zu stellen, was hat man sich dafür eingehandelt. Die im Titel angesprochene „Schicksalsfrage“ lautet folglich im Klartext: Was bekomme ich durch die neue Einkaufsform an „Mehrwert“ in die „Einkaufstüte“? Also bekomme ich

- die gleiche Ware, sprich: Information billiger oder bekomme ich
- ein Mehr an Quantität und Qualität für denselben oder einen vertretbar höheren Preis?

Konsortial vorgehende Bibliotheken müssen sich dieser Frage sehr ernsthaft und mit Nachdruck stellen, da sie dem Vorwurf ausgesetzt sind, überteuert qualitativ minderwertige, eigentlich von den Benutzern gar nicht

benötigte und/oder fachlich randständige Zeitschriftentitel zu erwerben und damit zum einen die bereits sehr angespannte Budgetlage weiter zu verschärfen und zum anderen damit die Anbieter bzw. die Verlage zu stärken, die nach Auffassung vieler maßgeblich für die Zeitschriftenkrise verantwortlich sind.

Doch zunächst ein Blick auf das Bayern-Konsortium, seine Struktur, seine Serviceleistungen und seine bisherigen Ergebnisse.

2. Das Bayern-Konsortium – Rahmendaten, Serviceleistungen und Ergebnisse

2.1 Rahmendaten

Das Bayern-Konsortium versteht sich als Zusammenschluß bayerischer wissenschaftlicher Bibliotheken zum zentral koordinierten Erwerb von Nutzungsrechten an Datenbanken und elektronischen Zeitschriften. Potentielle Teilnehmer sind die 10 bayerischen Universitätsbibliotheken, die Bayerische Staatsbibliothek, 17 Fachhochschulbibliotheken, die Bibliothek der Universität der Bundeswehr in München-Neubiberg und in Einzelfällen regionale Staatliche Bibliotheken. Darüber hinaus sind grundsätzlich auch Spezialbibliotheken denkbar, bei denen der Freistaat Bayern Unterhaltsträger ist bzw. die im Freistaat ansässig sind (z.B. Bibliothek der Universität der Bundeswehr).

Im Unterschied zu einigen anderen Konsortien im deutschsprachigen Raum verfügt das Bayern-Konsortium über keine formal-rechtliche Struktur mit eigener Geschäftsstelle. Vielmehr fungiert die Bayerische Staatsbibliothek im Rahmen ihrer Funktion als zentrale Landes- und Archivbibliothek als Konsortialführer bzw. Vermittler. Die „Geschäftsstelle“ ist organisatorisch in der neu formierten Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung und dort wiederum im neuformierten Sachgebiet ZEM (= Zeitschriften und elektronische Medien) angesiedelt. Die „Geschäftsstelle“ ist mit der zentralen Verhandlungsführung betraut bzw. nimmt diese in enger Abstimmung mit den Mitgliedern des Konsortiums wahr. Sie fungiert somit als unerlässliches Bindeglied zwischen den Partnerbibliotheken einerseits und den Verhandlungspartnern auf Anbieterseite andererseits.

2.2 Serviceangebot der „Konsortialgeschäftsstelle“

Die „Geschäftsstelle“ bietet den Konsorten für den Erwerb (und die Vermittlung) von Nutzungslizenzen digitaler Information - zum Nulltarif und unter Einsatz erheblicher Personalressourcen seitens der BSB - ein Komplettangebot unerlässlicher Dienstleistungen. Im einzelnen umfaßt dieses:

- Sichtung, Evaluierung und Aufbereitung des Angebots digitaler Information sowie Bedarfserhebung bei den Konsorten
- Koordination von Bestandsabgleichen bei Zeitschriftenkonsortien bzw. Bestandsanalysen im Vorfeld möglicher Konsortien sowie Koordination der Abbestellungen im Rahmen der verfügbaren Kontingente bzw. Umverteilung von Restkontingenten
- (Bei Datenbanken) Organisation und Koordination der “Expertengruppen” sowie Organisation von Testschaltungen
- Zentrale Verhandlungsführung (gegebenenfalls mit anderen Konsortien)
- Abwicklung der Rechnungsstellung und Betreuung in zentralen Steuer- und Rechtsfragen
- Steuerung und Verwaltung des zentralen Konsortialfonds. Seit dem Jahr 2000 steht dem Bayern-Konsortium ein (jährlich immer wieder neu zu beantragender und zu füllender) zentraler Konsortialfonds (2002: 1,1 Mio Euro nur für BSB und staatliche UBen) zur anteiligen Finanzierung von Lizenzkosten zur Verfügung, wobei bei der Mittelverteilung jeweils 50% zentrale Finanzierung bei 50% Eigenbeteiligung angestrebt werden.
- Konsortialadministration der Zeitschriften für alle in der EZB: Neuaufnahme, laufende Änderungen
- Zentrale koordinierte Organisation von Präsentationen und Schulungsveranstaltungen durch die Anbieter von Datenbanken
- Evaluation der konsortialen Vereinbarungen (durch cross access-Analysen bei Zeitschriften und vergleichende Zugriffserhebungen bei Datenbanken)
- Vertretung auf Bundesebene und im Ausland. Das Bayern-Konsortium ist auch in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien (GASCO)² vertreten und steht in konkreten Kooperationsbeziehungen mit Bibliotheken und Konsortien anderer Regionen, insbesondere mit Baden-Württemberg und Sachsen.

2.3 Ergebnisse

Neben derzeit 14 in eigener Regie verhandelten und 5 in Kooperation mit anderen Konsortien erfolgreich zum Abschluß gebrachten Konsortialvereinbarungen zur Nutzung von Datenbanken, die insgesamt ca. 30 Datenbanken betreffen, bestehen zur Zeit im Zeitschriftenbereich acht „eigene“ Konsortien und drei kooperative Konsortien, die den beteiligten Bibliotheken bzw. deren Nutzern den Zugang zu mehr als 2.500 digitalen Zeitschriftentiteln öffnen.

Insgesamt wurden für 2002 Lizenzvereinbarungen für ein Umsatzvolumen von rund 4 Millionen Euro getroffen.

– **Academic Press**

Zugriff auf ca. 180 Zeitschriften mit Schwerpunkt auf den STM-Fächern³ für 28 bayerische und 2 sächsische Bibliotheken

– **American Chemical Society (ACS)**

Zugriff auf 30 Zeitschriften aus dem Bereich Chemie für 7 bayerische, 5 baden-württembergische und 3 sächsische Bibliotheken

– **Blackwell Publishing** (Verlagsteile Blackwell Science/Munksgaard)

Zugriff auf ca. 300 Zeitschriften mit Schwerpunkt auf dem Bereich Biowissenschaften für 7 bayerische, 2 baden-württembergische und 2 sächsische Bibliotheken

– **Elsevier Science**

Zugriff auf ca. 1.000 Zeitschriften aus zahlreichen Fachgebieten für 28 bayerische Bibliotheken und ausgewählte nichtbayerische Bibliotheken in Berlin und Bremen

– **Institute of Physics**

Zugriff auf ca. 30 Zeitschriften aus dem Bereich Physik für 4 bayerische Bibliotheken

– **S. Karger AG**

Zugriff auf ca. 80 Zeitschriften aus dem Bereich Medizin für 6 bayerische Bibliotheken

– **Kluwer**

Zugriff auf ca. 600 Zeitschriften aus zahlreichen Fachgebieten (40% Nicht-STM-Fächer) für 16 bayerische Bibliotheken und die UB Bozen

– **Wiley**

Zugriff auf ca. 260 Zeitschriften vorwiegend aus dem SM-Bereich für 7 bayer. Bibliotheken + kooperierender Anschluß des HEBIS

Konsortialverhandlungen mit weiteren Anbietern laufen. Darüber hinaus beteiligen sich bayerische Bibliotheken an bundesweiten Initiativen auf dem Zeitschriftensektor, wie beispielsweise an den von der Universitätsbibliothek Stuttgart verhandelten Verträgen mit Nature und Science⁴ sowie dem von Hebis-Konsortium verhandelten Abkommen mit ACM. Was fehlt und auch sofort ins Auge springt, ist eine Vereinbarung mit dem Springer-Verlag. Hier reicht nach Auffassung der Mehrheit der Partnerbibliotheken im Bayern-Konsortiums nach wie vor die vom Verlag angebotene (noch kostenlose) Basislizenz aus.

3. Der Mehrwert konsortialer Nutzung im Zeitschriftenbereich

Meine These lautet: Unter bestimmten Rahmenbedingungen erwerben die Bibliotheken bei Konsortialvereinbarungen über die Nutzung digitaler Zeitschriften einen nicht unerheblichen Mehrwert. Der Begriff „Mehrwert“ ist in diesem Zusammenhang viel schillernd und bedarf daher einer Erläuterung:

Wenn sich Bibliotheken zu Einkaufsgemeinschaften zusammenschließen, stärken sie auf diese Weise ihre Marktposition und können somit günstigere Konditionen erzielen, als dies einer einzelnen Bibliothek möglich gewesen wäre. Beim konsortialen Erwerb von Datenbanken wird ganz überwiegend durch den gemeinschaftlichen Erwerb ein direkter Preisvorteil, sagen wir ruhig Mengenrabatt erzielt. Dieser ist relativ leicht nachzuprüfen und wird je nach Kostenrechnungsverständnis brutto wie netto als „Mehrwert“ bilanziert.

Bei Konsortien im Bereich elektronischer Zeitschriften ist die Situation komplexer. Der Mehrwert liegt hier nicht so sehr in einer absoluten Kostenersparnis – in der Regel entstehen durch Erwerb der elektronischen Versionen Zusatzkosten gegenüber dem Printbestand – sondern vielmehr in einem Zugewinn an Inhalten durch die Verfügbarkeit zuvor nicht abonniertes Titel. Übliche Modelle sind entweder der sog. cross access, d.h. alle Teilnehmerbibliotheken haben Zugriff auf die Gesamtheit aller im Konsortium gehaltenen (Print)Abonnements in elektronischer Form, oder der sog. additional access, d.h. das gesamte Zeitschriftenpaket des Anbieters steht in digitaler Form zur Verfügung.

Ein wesentliches Beurteilungskriterium für den Wert wissenschaftlicher Zeitschriften ist unstrittig die Nachfrage aus Wissenschaft und Forschung. Im Unterschied zu gedruckten Medien bieten digital vorliegende Publikationen die Möglichkeit einer differenzierten Nutzungsanalyse, die in anderer Weise als bisher Aufschluss über den tatsächlichen Bedarf an Zeitschriftenliteratur geben kann. Eine grundsätzliche Erwägung: Eine solche Qualitätskontrolle ist mit Blick auf die extrem knappen Budgetmittel bei gleichzeitig anhaltender Preis- und Produktionssteigerung speziell auf dem Zeitschriftensektor unbedingbar.

Ob sich aus dieser Zugriffsmöglichkeit auf zuvor an der eigenen Bibliothek nicht verfügbare Inhalte tatsächlich ein Mehrwert ableiten lässt, ist allerdings nicht unumstritten. Dies gilt insbesondere für große, interdisziplinäre Pakete, die im Verdacht stehen, Titel zu enthalten, die eigentlich nicht benötigt werden, und dabei gleichzeitig Mittel zu binden, da der Abbau der korrespondierenden Printvolumina in Konsortialverträgen in der Regel nur im Rahmen festgelegter Quoten möglich ist.⁵

Im Folgenden soll aufsetzend auf konkreten Nutzungsanalysen diese Frage nach dem Mehrwert zusätzlich eingekaufter Inhalte anhand von 3 Fallbeispielen näher untersucht werden.⁶

3.1 Beispiel 1: Erfahrungen des Bayern-Konsortiums mit der American Chemical Society

Im Rahmen des seit Mitte 2000 (bis Ende 2002) laufenden Konsortialvertrags mit der American Chemical Society (ACS) haben mittlerweile 15 Bibliotheken aus Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen elektronischen Zugriff auf die 30 Zeitschriften der Fachgesellschaft. Aus Bayern sind 6 Universitätsbibliotheken und die Bayerische Staatsbibliothek beteiligt.

Im Zusammenhang mit der vorliegenden Fragestellung wurde die **Volltextnutzung** in den 6 bayerischen Universitätsbibliotheken für das **Quartal April bis Juni 2001** ausgewertet. Zu diesem Zeitpunkt lief das Konsortium bereits seit einem knappen Jahr, sodass das elektronische Angebot entsprechend eingeführt war.

Gestellt wurde dabei einerseits die Frage, wieviele der angebotenen Titel im Vergleich zu den vorhandenen Printabonnements überhaupt genutzt wurden. Bei einem durchschnittlichen Abonnementstand von 12 Titeln pro untersuchter Universitätsbibliothek zeigte sich, dass an allen Einrichtungen auf nahezu 100% der (30) Titel auf Volltextebene zugegriffen wurde. Zum anderen wurde gefragt, welcher Prozentsatz an Volltextnutzungen auf Artikel abzielte, die im Print an der jeweiligen Einrichtung nicht vorhanden sind. Hier liegt die Quote im Untersuchungszeitraum bei 23,9%.

Dieses Ergebnis unterstreicht den Mehrwert, der von der Zugriffsmöglichkeit auf ein fachlich spezialisiertes, qualitativ hochwertiges und kompaktes Zeitschriftenpaket ausgeht. Auch wenn der Prozentsatz der Zugriffe auf nicht-abonnierte Artikel niedriger liegt als bei den einschlägigen Vergleichszahlen anderer Konsortien, z.B. von OhioLINK, so muss gleichzeitig bedacht werden, dass die zentralen Titel eines so kleinen Pakets an jeder Bibliothek im Print vorhanden sind. Die ergänzenden Inhalte bilden einen wertvollen Datenpool, der, wie auch die absoluten Nutzungszahlen zeigen, von einem fachlich klar definierten Zielpublikum angenommen wird.

3.2 Beispiel 2: Erfahrungen des Bayern-Konsortiums mit Academic Press

Komplexer als bei einem kleinen und fachlich kompakten Paket ist die Situation bei größeren, interdisziplinär angelegten Zeitschriftenkonsortien. Die längste Erfahrung hat das Bayern-Konsortium hier mit dem Paket von Acade-

mic Press, das 1999 lizenziert wurde (Restlaufzeit noch bis Ende 2002) und das mit 174 elektronischen Zeitschriften 10 bayerischen Universitätsbibliotheken, 17 Fachhochschulbibliotheken und der Bayerischen Staatsbibliothek zur Verfügung steht. Assoziiert sind außerdem zwei sächsische Universitätsbibliotheken.

Eine Besonderheit des Konsortiums mit Academic Press liegt darin, dass hier erstmalig ein Berechnungsmodell angewandt wurde, das auf einer Umkehrung des Verhältnisses von elektronischer und gedruckter Version basiert. Der elektronische Inhalt wird als Primärprodukt betrachtet, das für 90% des Wertes des Printbestands erworben wird. Alle gedruckten Exemplare können abbestellt werden oder titelbezogen für 25% des Listenpreises hinzugekauft werden.

Die nachfolgenden Auswertungen beschränken sich auf eine Analyse der Nutzungszahlen der 10 bayerischen Universitätsbibliotheken sowie der Bayerischen Staatsbibliothek, lassen also die Fachhochschulen unberücksichtigt, und beziehen sich auf die Volltextnutzung im gesamten Jahr 2000, dem zweiten Jahr des Konsortialvertrags.

Die erste Frage zielt wie bei der American Chemical Society auf den Prozentsatz der überhaupt genutzten Zeitschriftentitel aus dem Gesamtangebot von Academic Press.

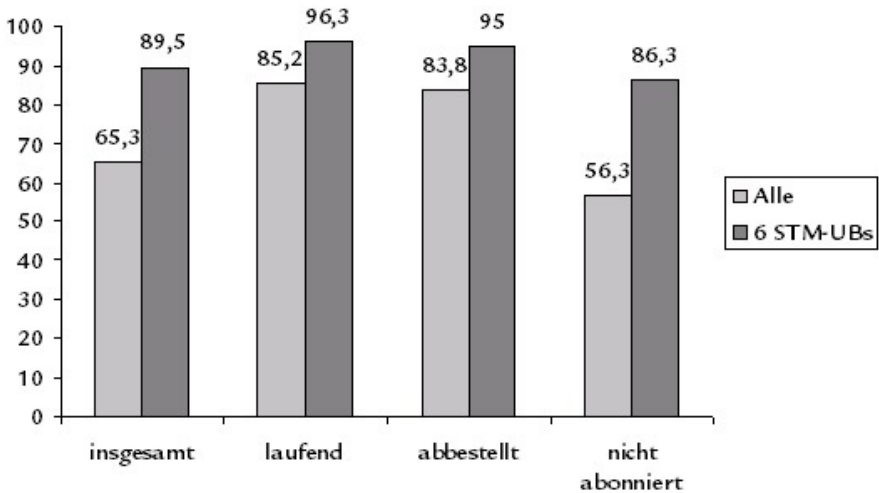


Abb. 1: Bayerisches AP-Konsortium:
Genutzte Zeitschriftentitel im Jahr 2000 (in %)

Bei der Auswertung dieser Fragestellung wird zum einen unterschieden zwischen allen 11 ausgewerteten Bibliotheken und den 6 bayerischen Universitätsbibliotheken mit einschlägigen Fachbereichen in den STM-Fächern.⁷ Zum anderen wird neben einer Gesamtauswertung aller Titel in Bezug auf parallel vorhandene Printabonnements zwischen drei Kategorien unterschieden: Zeitschriften, die weiterhin in gedruckter Form laufen, Titeln, die aufgrund des besonderen Berechnungsmodells seit Beginn des Konsortiums abbestellt wurden, und solchen Zeitschriften, zu denen noch nie ein korrespondierendes Printabonnement vorlag.

Abbildung 1 zeigt als Ergebnis der Analyse, dass bei noch laufenden Zeitschriften bei allen Bibliotheken 85,2% der Titel genutzt werden, während die Quote bei den STM-Bibliotheken immerhin bei 96,3% liegt. Ähnlich hoch fallen die Werte bei den seit Beginn des Konsortiums abbestellten Zeitschriften aus: 83,8% bei allen und 95% bei den STM-Bibliotheken. Unabhängig davon, wie hoch die parallele Printnutzung ist, für die keine Zahlen vorliegen, bestätigt sich in diesem Ergebnis durchaus die ursprüngliche Auswahlentscheidung für die Printzeitschriften. Dies gilt auch für die im Zuge des Konsortiums abbestellten Zeitschriften. Bei den zuvor nicht abonnierten und damit nur im additional access zugänglichen Titeln liegen die Zahlen bei den beiden Gruppen sehr viel deutlicher auseinander. Während von allen Bibliotheken lediglich 56,3% der neu hinzukommenden Titel genutzt werden, sind es bei den STM-Bibliotheken immerhin 86,3% bei einem durchschnittlichen Bestand von 35% der Titel bei diesen 6 Universitäten.⁸ Bezogen auf das gesamte Zeitschriftenpaket liegt der Schnitt bei allen untersuchten Bibliotheken bei 65,3%, bei den STM-Bibliotheken hingegen bei 89,5%.

Die Auswertung zeigt neben einer Bestätigung der früheren Auswahlpolitik im Printbereich, dass es insbesondere die 6 größeren STM-Bibliotheken sind, welche die zusätzlich eingekauften Inhalte zu einem hohen Prozentsatz nutzen. Die kleineren Bibliotheken haben zwar eine erheblich größeren Zugewinn an Titeln, können diesen angesichts ihrer Fächerstruktur aber nicht optimal ausschöpfen, während die Bayerische Staatsbibliothek mit ihrer besonderen Nutzerklientel ohnehin eine Sonderrolle spielt.

Im zweiten Schritt soll gefragt werden, welcher Prozentsatz der Volltextnutzung auf laufende, abbestellte bzw. zuvor nicht abonnierte Zeitschriften zielt. Wiederum wird zwischen allen Bibliotheken und den 6 STM-Bibliotheken differenziert.

Abbildung 2 unterstreicht noch deutlicher den Mehrwert, der von den zusätzlich erworbenen Inhalten ausgeht. Immerhin fast ein Drittel der Nutzung mit 31,4% bei allen und 30,7% bei den STM-Bibliotheken bezieht sich auf Artikel aus Zeitschriften, die zuvor nicht an den Bibliotheken vorhanden wa-

ren und die alternativ, sofern sie überhaupt nachgefragt worden wären, über personalintensive Fernleih- oder Dokumentlieferwege hätten beschafft werden müssen. 9,2% bzw. 8,9% zielen auf mittlerweile abbestellte Zeitschriften, während 59,4% bzw. 60,4% der Volltextnutzung bei noch laufenden Titeln angesiedelt ist.

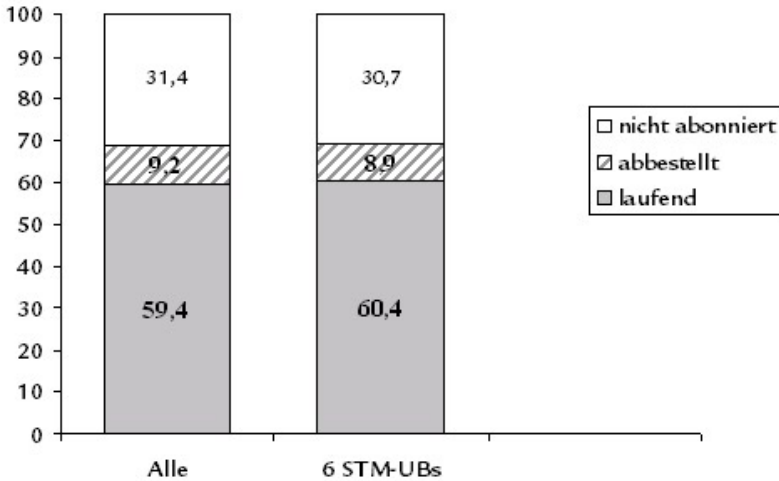


Abb. 2: Bayerisches AP-Konsortium: Volltextzugriffe im Jahr 2000 (in %)

Die Werte aller Bibliotheken im Vergleich zu den STM-Bibliotheken liegen hier sehr nahe beieinander. Darin bestätigt sich die Beobachtung, dass die kleineren/Nicht-STM-Bibliotheken, auch wenn der relative Zugewinn an Material sehr hoch ist, diesen aufgrund ihrer Fächerstruktur nicht in höherem Maße nutzen können als die STM-Bibliotheken.

Ergänzend zu den oben dargestellten Auswertungen stellt sich freilich die Frage nach der Nutzungsverteilung, d.h. mit auf welchen Prozentsatz der Titel entfällt welcher Nutzungsgrad. Dabei wurden ausschließlich die STM-Bibliotheken betrachtet.

Abbildung 3 unterscheidet zwischen 6 verschiedenen Nutzungsintervallen: 0, 1 bis 10, 11 bis 50, 51 bis 100, 101 bis 300 und mehr als 301 Volltextzugriffe im Jahr 2000. Betrachtet man zunächst, bezogen auf diese Intervalle, den Prozentsatz an jeweils genutzten Titeln, so zeigt sich, dass 10,5% aller Titel auf Volltextebene gar nicht genutzt wurden.⁹ Auf 41,9% der Zeitschriften wurde 1 bis 10mal zugegriffen. 28,8% der Titel wurden 11 bis 50mal genutzt. 7,8% der Zeitschriften wiesen 51 bis 100 Nutzungen auf, während 7,9% 101 bis 300 Nutzungsfälle hatten. Mehr als 301 Volltextzugriffe ließen sich nur bei 3,1% der Zeitschriften messen.

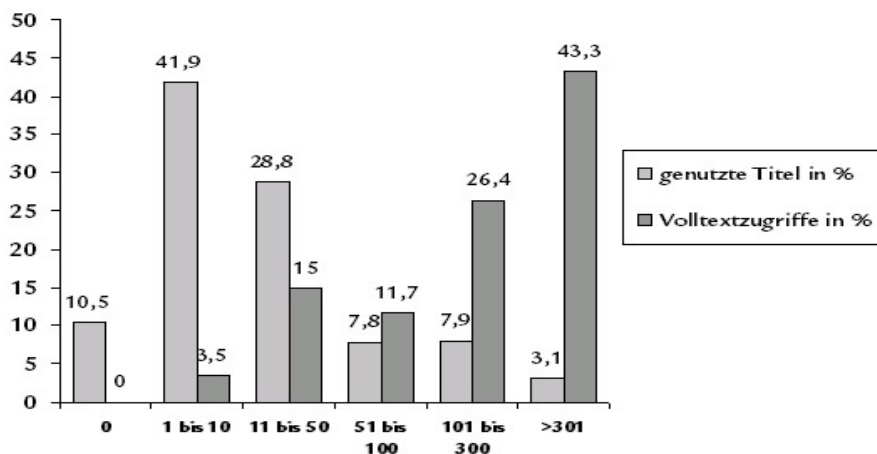


Abb. 3: Bayerisches AP-Konsortium: Nutzungsverteilung bei STM-Bibliotheken im Jahr 2000 (Teil 1)

Stellt man den Prozentsatz der jeweils in einem Intervall genutzten Zeitschriften dem Grad an Volltextnutzung gegenüber, so kommen beispielsweise auf 41,9% der Titel 3,5% der Volltextzugriffe, auf 28,8% der Zeitschriften 15% der Nutzungen und auf 3,1% der Titel 43,3% der Nutzung. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Erfahrungen anderer Konsortien, dass sich ein nicht unerheblicher Teil der Volltextzugriffe auf einen relativ kleinen Prozentsatz der Titel konzentriert.¹⁰

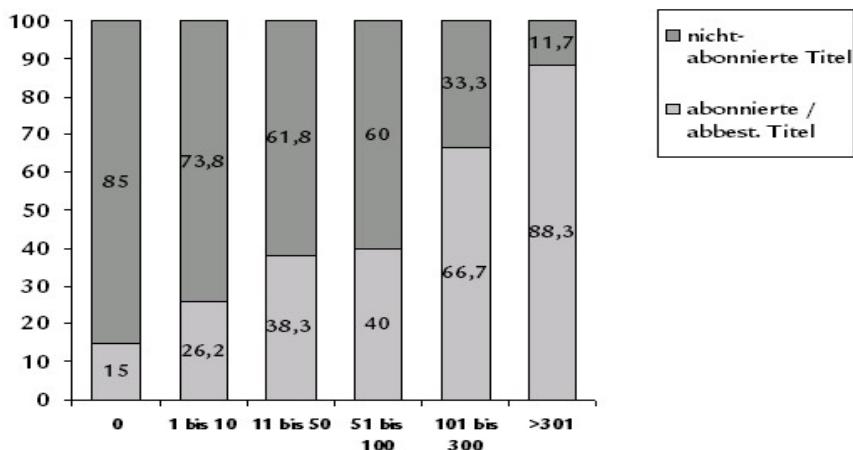


Abb. 4: Bayerisches AP-Konsortium: Nutzungsverteilung bei STM-Bibliotheken im Jahr 2000 (Teil 2)

Gleichwohl stellt dieses Ergebnis den Wert des untersuchten Konsortiums keinesfalls in Frage. Auch in der Printwelt werden nicht alle Zeitschriften gleich intensiv genutzt, da zwischen Kernzeitschriften und spezialisierteren Titeln unterschieden werden muss. Die Streuung der Nutzung ist bei den Spezialtiteln naturgemäß größer. Vor diesem Hintergrund ist die Frage der Nutzungsverteilung auch in Bezug zu setzen zu der Verteilung nach abonnierten bzw. zuvor nicht gehaltenen Titeln.

Abbildung 4 zeigt pro Nutzungsintervall den jeweiligen Prozentsatz an zuvor nicht-abonnierten Zeitschriften einerseits und an noch laufenden bzw. nach Abschluss des Konsortiums abbestellten Titeln andererseits.¹¹ Es überrascht nicht, dass der Anteil der nicht-abonnierten Titel mit steigender Nutzung abnimmt. So liegt er bei 1 bis 10 Nutzungen noch bei 73,8%, während er bei über 300 Nutzungen auf 11,7% sinkt. Gleichzeitig wird allerdings erkennbar, dass es auch bei den im Print gehaltenen Zeitschriften wenig genutzte Titel gibt, während umgekehrt der Mehrwert einer konsortialen Lösung im vorliegenden Fall deutlich wird. So stammt auch in den Spitzenintervallen ein gewisser Prozentsatz – bei 101 bis 300 Nutzungen ist es immerhin ein Drittel – der genutzten Titel aus dem Pool der zuvor nicht gehaltenen Zeitschriften. Ergänzend sei erwähnt, dass unter den jeweils 10 meistgenutzten Titeln bei jeder der 6 untersuchten STM-Bibliotheken bis zu 4 nicht-abonnierte Zeitschriften zu finden waren.

3.3 Beispiel 3: Erfahrungen des Bayern-Konsortiums mit Elsevier

Eine das gesamte Jahr 2001 umfassende Nutzungserhebung des bedeutendsten über konsortiale Vereinbarung bezogenen Zeitschriftenpakets in Bayern brachte eine nachdrückliche Bestätigung der schon bisher geschilderten Erfahrungen. An dem Elsevier-Konsortium sind die BSB und alle bayerischen Universitätsbibliotheken sowie durch einen vergleichsweise bescheidenen pauschalen Preisaufschlag auch alle bayer. Fachhochschulen beteiligt; darüber hinaus ist seit November 2001 auch die UB Bremen und seit dem ersten Quartal 2002 auch einige Berliner Bibliotheken, darunter die Bibliothek der Charité Teil dieses Konsortialabkommens. Die Konsortialpartner hatten zum Untersuchungszeitpunkt Zugriff auf 971 Zeitschriftentitel, also ein sehr großes, als interdisziplinär einzustufendes Paket.

Der sog. cross access erreichte bei diesem Paket allerdings teilweise einen Umfang, insbesondere bei den sog. großen Bibliotheken, der in der „Konsortialgeschäftsstelle“ schon sehr erstaunte. Obwohl die Detailanalyse noch nicht abgeschlossen ist, kann ich folgende Eckwerte unserer Erhebung schon jetzt bekannt geben:

Die Zahl der gemessenen Volltextzugriffe auf Titel, die nicht durch abonnierte Printtitel abgedeckt waren, schwankte hier – wenn man den Sonderfall der BSB mit rund 12% aussen vor läßt – zwischen 48,31 % und 69,53 %! Erstaunlich war, daß der Spitzenwert bei einer der bedeutendsten bayerischen Universitäten mit einer herausragenden Biomedizinischen Fakultät erzielt wurde.

Eine stärkere Differenzierung zwischen den beteiligten Bibliotheken bzw. Universitäten ergibt sich, wenn man nach im cross access in Anspruch genommenen Zeitschriftentiteln unterscheidet. Hier zeigt es sich, dass alle sog. STM-Universitäten – in Bayern sind dies 6 Hochschulen unterschiedlicher Größenordnung – zwischen mindestens 64,57 % bis maximal 74,67 % Titel aufgerufen haben, die in den einzelnen UB bisher nicht durch Printabonnements abgesichert waren. Die UB mit dem relativ niedrigsten Wert besitzt nur 22,14 % der insgesamt verfügbaren 971 (Print)Titel, die mit dem relativ höchsten Wert gar nur 20,60 %; die BSB weist dagegen 65,81 % aller verfügbaren konsortial erworbenen e-Titel auch als Printabonnement, dies spielt bei der folgenden Analyse der Rahmenbedingungen noch eine wesentliche Rolle.

Beim derzeitigen Stand der Analyse kann leider noch keine Aussage zur Frage, wie stark die cross access-Zugriffe streuen, d.h. auf welche Titel sie maßgeblich entfallen, gemacht werden.

Eine erste Wertung dieser doch sehr erstaunlichen Ergebnisse soll gleichwohl unternommen werden. Bei der Betrachtung und der Analyse der cross access-Zugriffszahlen sind an den einzelnen Bibliotheks- bzw. Hochschulstandorten kritische Fragen an die für den Bestandsaufbau Verantwortlichen unvermeidlich. Bei den sog. alten Universitäten ist diese Frage unweigerlich mit der weitergehenden Frage an die offenkundige Ineffizienz von deren (mehrstufigen) Bibliothekssystemen zu verknüpfen. Denn die Zahl von (Print)Mehrfachabonnements ist dort noch immer sehr hoch, was angesichts leerer Kassen den Zugriff auf eine größere Titelvielfalt verhindert, obwohl dafür ganz offensichtlich ein erheblicher Bedarf besteht.

4. Die Einschätzung des Mehrwerts durch andere Konsortien

Die i.d.R. positive Einschätzung konsortialer Abkommen im vorstehenden Sinne werden grundsätzlich auch von ausländischen Kollegen bzw. deren einschlägigen Erfahrungen geteilt.

4.1 Beispiel 1: Erfahrungen des Schweizer Konsortiums

In ihrem Vortrag anlässlich des 3. Frankfurter Treffens des Forum Zeitschriften (GeSIG)¹² am 12. Oktober 2001 zum Thema „Wer überlebt länger: die Bibliotheken oder die Zeitschriften?“

berichtete Alice Keller, Leiterin Bestandsentwicklung an der ETH-Bibliothek Zürich, von Erfahrungen des Schweizer Konsortiums. Dabei haben konkrete Zugriffsanalysen eine signifikante Nutzung von zuvor nicht verfügbaren Inhalten ergeben (ca. 30%), und dies auch in Fachgebieten, die an der Universität nicht mit eigenen Lehrstühlen vertreten sind. In einer auf dem 4. Elsevier ScienceDirect-Treffen im März dieses Jahres berichtet die gleiche Kollegin u.a., daß selbst die ETH Zürich, die unter allen Schweizer Bibliotheken mit Abstand den größten Zeitschriftenbestand im Bereich STM hat, noch eine cross access-Quote von 15 % aufweist. Desweiteren stellt sie fest, dass in der Printversion nicht genutzte Titel, gemessen über die Magazinausleihe, elektronisch sehr wohl Leser finden. Webangebote scheinen, so eine ihrer Thesen, Nachfrage zu schaffen.¹³

4.2 Beispiel 2: OhioLINK (Electronic Journal Center)

Die Frage nach der Nutzung von Zeitschrifteninhalten, die über konsortiale Erwerbung erstmalig zur Verfügung stehen, wurde auch von einem der bekanntesten Konsortien, dem amerikanischen OhioLINK-Konsortium gestellt. Hier standen zum Zeitpunkt der Erhebung im Jahr 2000 über 3200 Titel von 12 Verlagen und Fachgesellschaften für fast 80 akademische Einrichtungen in elektronischer Form zur Verfügung. Der Prozentsatz an genutzten Artikeln, die zuvor im Print nicht verfügbar waren, lag bei 51%. Auch wenn deutlich gemacht wird, dass eine Detailanalyse der Nutzungsergebnisse ggf. Modifikationen im Angebot zur Folge haben kann, zieht Tom Sanville für OhioLINK doch den Schluss: „... the results thus far do indicate that librarians should no longer presume to know exactly what patrons will need in the electronic world based solely upon past patron behaviors in the controlled print environment.“¹⁴

5. Rahmenbedingungen des Mehrwerts konsortial erworbener Zeitschriftenpakete

Während die oben beschriebenen Beispielfälle den Mehrwert der untersuchten Zeitschriftenkonsortien unterstreichen, muss gleichzeitig klar sein, dass die Analyseergebnisse immer auch vor dem Hintergrund der jeweiligen Rah-

menbedingungen zu sehen sind. Entscheidend sind dabei im Sinne primärer Elemente

- einerseits die Struktur des jeweiligen Pakets und
- zum anderen die Zusammensetzung des jeweiligen Konsortiums.

Darüber hinaus muß – als sekundäres, aber nicht zu vernachlässigendes Element – bei der Diskussion um einen „Mehrwert“ sicherlich auch die von der Konsortialgeschäftsstelle gebotene Dienstleistungspalette mit in die Betrachtung über die Vorteilhaftigkeit von konsortialen Abkommen gegenüber den ja grundsätzlich möglichen alternativen Einzelvereinbarungen einbezogen werden.

Betrachtet man die beiden für das Bayern-Konsortium untersuchten Konsortialabkommen, so liegt zum einen mit den Zeitschriften der American Chemical Society ein **kompaktes und qualitativ hochwertiges Paket** vor, das einen fachlich klar definierten Adressatenkreis anspricht. Fachlich breiter gestreut, aber gleichzeitig noch in einer überschaubaren Größenordnung, sind die Titel von Academic Press, die sich gleichzeitig dadurch auszeichnen, dass sie im STM-Bereich vielfach interdisziplinär nutzbar sind.¹⁵

Ein zweiter wesentlicher Faktor sind **Struktur und Bestandssituation im Konsortium** selbst. Wie bei obiger Analyse bereits deutlich wurde, lassen sich im Bayern-Konsortium, von den Fachhochschulen abgesehen, drei Gruppen von Bibliotheken unterscheiden. Dazu zählen die 6 STM-Bibliotheken, die übrigen 4 Universitätsbibliotheken mit Schwerpunkt auf den Nicht-STM-Fächern sowie die Bayerische Staatsbibliothek.

Eine Konsequenz dieser Konstellation ist die Anzahl der im Konsortium verfügbaren Zeitschriften. Vielfach kämen die Universitätsbibliotheken für sich genommen mit ihren in wesentlichen Teilen vergleichbaren Beständen durch Nutzung des gemeinsamen Zeitschriftenpools im *cross access* kaum über das eigene Bestandsniveau hinaus. Erst das Paket der Bayerischen Staatsbibliothek hebt den *cross access* in eine Größenordnung, die zumindest für die fachlich einschlägigen Universitäten einen echten Zugewinn darstellt. Gleichzeitig liegt das Konsortium bei großen, interdisziplinären Paketen damit aber immer noch unterhalb des Gesamtpakets (*additional access*), durch welches allenfalls noch marginale Titel hinzukämen. Bei den an sich schon kompakten Paketen der American Chemical Society und von Academic Press deckt sich der für das Bayern-Konsortium lizenzierte *additional access* aufgrund der beschriebenen Konstellation annähernd mit dem *cross access*.

Bei den untersuchten Paketen, deren Schwerpunkt auf den STM-Fächern liegt, ergibt sich ein erheblicher Mehrwert vor allem für die 6 Universitäten, die über die entsprechenden Fachbereiche verfügen. Die (kleineren) Bibliotheken, die ohnehin nur an interdisziplinär angelegten Zeitschriftenkonsor-

tien beteiligt sind, profitieren durchaus auch von den hinzugewonnenen Inhalten, können diese aber aufgrund der fachlichen Ausrichtung ihrer Hochschulen nicht in gleichem Umfang wie die übrigen Bibliotheken nutzen. Die Bayerische Staatsbibliothek schließlich spielt eine Sonderrolle, da sie nicht primär die eigene Nutzerklientel mit elektronischen Zeitschriften bedient, sondern vielmehr mit ihrem umfangreichen Printbestand den Grundstock für das im Konsortium verfügbare Zeitschriftenpaket liefert und damit gleichsam den Kern einer „Bibliothek Bayern“ bildet. Auf diese Weise kommt der Rolle einer Landesbibliothek mit der Aufgabe der ergänzenden Literaturversorgung in der Region (= Prinzip des lender of last resort) in der elektronischen Welt eine neue Bedeutung zu.

Der vorstehende Mehrwert wird auch nicht geschmälert durch etwaige Einbußen bei Verhandlungen um bzw. der Festlegung von Preissteigerungsraten (bei mehrjährigen Vereinbarungen) und/oder Abbestellquoten. Bei Elsevier und Wiley schnitten wir mit der vereinbarten (gedeckelten) Preissteigerungsrate letztlich besser ab als die Bibliotheken mit einer „frei floatenden“; bei den Abbestellquoten sind wir bisher dank eines flexiblen Umverteilungsmodus zwischen den Konsorten nicht in Bedrängnis geraten. Bei AP wurden Abbestellmöglichkeiten der (teureren) Printabos bei weitem nicht in dem Maße in Anspruch genommen als es nach der Vereinbarung möglich gewesen wäre.

6. Ausblick: Flexibilisierung und Optimierung von Bezugsmodellen

Die oben beschriebenen Nutzungsanalysen zeigen den Mehrwert von Zeitschriftenkonsortien unter bestimmten Rahmenbedingungen auf, eröffnen aber gleichzeitig die Chance, bestehende Bezugsmodelle im Hinblick auf den tatsächlichen Bedarf zu optimieren. Im Folgenden werden in Form eines Ausblicks mögliche Ansatzpunkte kurz skizziert:

- Das Beispiel der American Chemical Society hat gezeigt, dass ein kompaktes und fachlich abgegrenztes Paket im Rahmen eines Konsortiums optimal genutzt wird. Umgekehrt lässt sich der Wert größerer interdisziplinärer Pakete nur dann sinnvoll ausschöpfen, wenn in einer Universität ein entsprechendes fachliches Spektrum vorhanden ist. Vor diesem Hintergrund sollte die **Bildung von core titles-Segmente** (also nicht das gesamte Zeitschriftenangebot, ursprüngliche Überlegung bei Elsevier-Vereinbarung) und/oder **fachlicher Teilpakete (sog. subject bundling)** angestrebt werden, die sich am konkreten Bedarf einzelner Konsortialteilnehmer ausrichten lassen. Außerdem Betonung der „Titelaustauschkomponente“ in den Verträgen, d.h. gänzlich abbestellte

Titel können durch andere bzw. Neuerscheinungen (im gleichen Verlag natürlich) im Konsortialabkommen ausgetauscht werden.

- Die vorliegenden Auswertungen haben auch gezeigt, dass sich die Nutzung nicht auf alle Titel gleichmäßig verteilt, sondern dass es – im Übrigen nicht nur bei den elektronisch im *cross access* hinzugekauften Titeln – Randbereiche gibt, in denen die Zugriffszahlen sehr schwach ausfallen. Verschiedentlich ist deshalb die Idee entwickelt worden, pauschale Zugriffsrechte nur für eine ggf. aus den Nutzungszahlen abzuleitende Auswahl von Titeln zu erwerben und die übrigen Zeitschriften bedarfsorientiert im **Pay-per-article-Verfahren** im Rahmen eines offenen oder begrenzten Kontingents zu beziehen. Die Hauptschwierigkeit liegt dabei sicherlich in der Definition einer solchen Kernauswahl. In einem Pilotprojekt der University of Birmingham im Verbund mit Blackwell Publishing¹⁶ wird derzeit ein solches Verfahren untersucht, wobei die Option angeboten werden soll, auf der Grundlage jährlicher Evaluierung die Zeitschriften mit pauschaler Nutzung und die ergänzenden Pay-per-view-Titel jeweils neu festzulegen.¹⁷ Eine solche Lösung könnte auch dazu beitragen, dass sich die Nutzer gerade bei den Randzeitschriften an einem Datenpool bedienen, in dem die konventionelle Hülle einer Zeitschrift mit Bänden, Jahrgängen und einer spezifischen Identität immer mehr an Bedeutung verliert.
- Schließlich können Nutzungserhebungen auch zur Modifikation von Berechnungsmodellen beitragen. Die Mehrkosten, die bei Zeitschriftenkonsortien entstehen, leiten sich in der Regel von der **potentiellen** Nutzung ab, sei es über die Zahl der gehaltenen Abonnements oder über die sog. *Full-time equivalents* (FTEs), d.h. der Angehörigen einer Institution. Die Einbeziehung **tatsächlicher Nutzungszahlen** könnte nicht nur bezogen auf die absoluten Kosten das Preis-Leistungsverhältnis verbessern, sondern auch zu einer gerechteren Kostenverteilung innerhalb des Konsortiums beitragen.
- Eine weitere Überlegung sollte sicherlich einer generellen **Verkürzung der Vertragslaufzeiten** z.B. auf grundsätzlich nur noch 1 Jahr gelten. Vorausplanungen über längere Zeiträume erscheinen zumindest angesichts der anhaltenden und sich sogar weiter verschärfenden Budgetmisse in der Bundesrepublik nicht mehr angemessen.
- Last but not least muß nach Fächer und/oder Fächergruppen getrennt zumindest der Versuch unternommen werden zu analysieren, wieviele der unstrittig als core titles einzuordnenden Zeitschriftentitel werden zwischenzeitlich durch Konsortialvereinbarungen (mit cross access und/oder additional access) abgedeckt („kritische Masse“) und wieviel

bleibt außen vor. Für letztere muß dann entsprechend den vorstehenden Ausführungen eine geeignete Beschaffungs- und Bereitstellungs politik entwickelt werden.

7. Zusammenfassung

Der „Schicksalsfrage“, Konsortien ja oder nein, muß mit der klassischen juristischen Antwort begegnet werden: Es kommt darauf an. Die vorliegende Analyse gemeinschaftlich erworbener elektronischer Zeitschriftenpakete am Beispiel der Bayern-Konsortiums hat gezeigt, dass der Mehrwert solcher Pakete insbesondere im Erwerb – und in der Nutzung! – zusätzlicher Inhalte liegt, die zuvor an der einzelnen Teilnehmerbibliothek nicht verfügbar waren. Die zuletzt zitierte Erhebungen zum Elsevier-Konsortium zwingt sicherlich in einigen Häusern zum intensiven Nachdenken über den bisherigen Bestandsaufbau (sofern er in der Kompetenz und Verantwortung der Bibliotheken auch wirklich lag bzw. liegt).

Dieser Mehrwert ist jedoch nicht per se gegeben, sondern bedarf bestimmter Rahmenbedingungen sowohl im Hinblick auf die Struktur und Qualität des eingekauften Pakets als auch bezogen auf die spezifische Bedarfs- und Bestandskonstellation im jeweiligen Konsortium. Ein Teil des Mehrwerts für die einzelnen Konsorten (Stichwort: Kostenersparnis) wird schließlich auch durch das umfassende Service- und Betreuungsangebot der Konsortialgeschäftsstelle „erwirtschaftet“.

Die Verfügbarkeit von Nutzungsstatistiken, bei aller Unschärfe, welche diese Zahlen derzeit noch aufweisen, bietet gleichzeitig die Chance, Bezugsmodelle im Dialog mit den Anbietern zu optimieren und zu flexibilisieren, um im Rahmen eines Konsortiums mehr Spielraum für eine individuellere, bedarfsbezogenere und somit kostengünstigere Ausgestaltung von Lizenzvereinbarungen zu gewinnen. Hier liegt m.E. kurz- und mittelfristig der Schlüssel, um im beidseitigen Einvernehmen – Lizenzgeber und Lizenznehmer – zu vernünftigen Ergebnissen zu kommen. Ich halte es dagegen derzeit für fast ausgeschlossen, zu gänzlich neuen, meinetwegen nur noch dokument- bzw. artikelbezogenen Zeitschriftenbezugsmodellen zu kommen.

Klaus Kempf
Bayerische Staatsbibliothek München
Bestandsaufbau und Erschließung
kempf@bsb-muenchen.de

- ¹ Die unter 3.1 und 3.2 sowie unter 4.1 und 4.2 gemachten Ausführungen bzw. vorgestellten Erhebungen sind dem (bisher unveröffentlichten) Vortrag von Frau Dr. Hildegard Schäffler, den sie am 16.10.2001 auf der Veranstaltung der Universitätsbibliothek Stuttgart „Vom Mehrwert wissenschaftlicher Zeitschriften“ unter dem Titel „Nutzung elektronischer Zeitschriften im Konsortium: Erfahrungen des Bayern-Konsortiums“ gehalten hatte, entnommen. Frau Kollegin Dr. Schäffler sei an dieser Stelle ganz herzlich für die Überlassung der Daten und die umfassende Unterstützung bei der Erstellung dieses Vortrages gedankt.
- ² Informationen zur GASCO (German, Austrian and Swiss Consortia Organisation) finden sich unter <<http://www.hbz-nrw.de/bibliothek/konsortien/konsortien.html>>.
- ³ STM steht für Science, Technology and Medicine.
- ⁴ Weitere Informationen zum Bayern-Konsortium mit einer aktuellen Übersicht der verfügbaren Zeitschriften und Datenbanken finden sich unter <<http://www.bsb-muenchen.de/ejournal/konsort.htm>>.
- ⁵ Vgl. dazu Oliver Obst: Zeitschriftenmanagement V: Elektronische Zeitschriften“. In: Bibliotheksdienst 35:10 (2001), S. 1300-1319.
- ⁶ Die Analysen des Bayern-Konsortiums beruhen auf Nutzungsstatistiken, welche die Anbieter zur Verfügung gestellt haben. Die Erhebung solcher Zugriffswerte und ihre Vergleichbarkeit – beginnend mit der Definition einer Nutzung – ist keinesfalls trivial und bedarf der Optimierung, weshalb die ausgewerteten Zahlen mit hoher Wahrscheinlichkeit gewisse Unschärfen aufweisen (vgl. dazu Elektronische Zeitschriften in der überregionalen Literaturversorgung. Teilprojekt ACCELERATE: Abschlussbericht. ULB Düsseldorf 2000. <http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/ulb/acc_abschlussbericht_online.pdf>). Trotzdem geben sie für die vorliegende Fragestellung relevante Tendenzen wieder.
- ⁷ Zu dieser Gruppe zählen Bayreuth, Erlangen-Nürnberg, LMU München, TU München, Regensburg und Würzburg.
- ⁸ Bei den übrigen Bibliotheken ist es nicht sinnvoll, einen solchen Schnitt zu ermitteln, da es sich einerseits um kleinere, geistes- und sozial- bzw. wirtschaftswissenschaftlich orientierte Universitäten mit geringem Bestand an Zeitschriften von Academic Press und andererseits um die Bayerische Staatsbibliothek mit einem überdurchschnittlich großen Bestand handelt.
- ⁹ Dabei sei allerdings nochmals betont, dass es ausschließlich um Volltextnutzung geht, während der Zugriff auf Inhaltsverzeichnisse oder Abstracts nicht mit ausgewertet wurde.
- ¹⁰ Vgl. dazu Thomas J. Sanville: „A Method Out of the Madness: OhioLINK's

Collaborative Response to the Serials Crisis Three Years Later: A Progress Report“. In: *Serials Librarian* 40:1/2, 2001, S. 143.

¹¹ Noch laufende und seit Beginn des Konsortiums abbestellte Zeitschriften werden hier zusammenfassend betrachtet, da in beiden Fällen ursprünglich eine gezielte Kaufentscheidung der einzelnen Bibliothek vorlag.

¹² Zum Forum Zeitschriften vgl. <<http://gesig.ub.uni-konstanz.de/>>.

¹³ Die PowerPoint-Folien des Vortrags sind abrufbar unter:
<<http://www.ethbib.ethz.ch/pub/votr2001.html>>.

¹⁴ Thomas J. Sanville: „A Method Out of the Madness: OhioLINK’s Collaborative Response to the Serials Crisis Three Years Later: A Progress Report“. In: *Serials Librarian* 40:1/2, 2001, 129-155, hier S.154. Vgl. zu OhioLINK auch Carol Pitts Diederichs: „E-journals: the OhioLINK experience“. In: *Library Collections, Acquisitions & Technical Services* 25 (2001), 191-210.

¹⁵ Vgl. dazu Julie M. Hurd: „Interdisciplinary Research in the Sciences: Implications for Library Organization“. In: *College & Research Libraries*, 53:4 (1992), 283-297. In dieser Untersuchung werden Publikationen im Fachgebiet Chemie analysiert, die zeigen, dass fast die Hälfte der zitierten Literatur aus Zeitschriften anderer Disziplinen stammt.

¹⁶ Quelle: mündliche Kommunikation.

¹⁷ Vgl. dazu auch das sog. PEAK-Projekt (Pricing Electronic Access to Knowledge), an dem zwischen 1997 und 1999 12 US-amerikanische Bibliotheken und Elsevier Science teilnahmen und in dessen Rahmen verschiedene Bezugsmodelle, u.a. pay-per-view-basiert, erprobt wurden:
<<http://www.lib.umich.edu/libhome/peak>>.

In ihrer Dissertation, einer sog. Delphi-Studie, die mit Hilfe von Expertenbefragungen künftige Entwicklungen auf dem elektronischen Zeitschriftenmarkt prognostiziert, ermittelte Alice Keller, dass nach Meinung der Experten im Jahr 2010 30% der benötigten Artikel im Pay-per-view-Verfahren bezogen werden. Vgl. dazu *Elektronische Zeitschriften im Wandel: Eine Delphi-Studie*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2001.

■ KAISERLICHE LEICHENPREDIGTEN AUS DER UB WIEN, DER ÖNB UND DER STIFTSBIBLIOTHEK KLOSTERNEUBURG: EINE BISHER VERNACHLÄSSIGTE GATTUNG.

von *Philippine Casarotto*

Mag. Philippine Casarotto, Universität Paris IV-Sorbonne
Doktorarbeit unter der Leitung von Prof. Jean-Marie Valentin (voraussichtlicher Abschluss im Dezember 2003)

„Das Bedauern, daß es nichts Rechtes zur Predigt gebe, gehört über Jahrzehnte hinaus und Sprachbereiche hinweg zu den Proömbialformen literaturwissenschaftlicher Predigtliteratur.“ Mit diesen Worten beginnt die Vorrede zum *Katalog gedruckter deutschsprachiger katholischer Predigtsammlungen*, der im Jahre 1994 von Werner Welzig veröffentlicht wurde¹. Dies gilt ebenso für Leichenpredigten, insbesondere aber für kaiserliche Leichenpredigten. Als Lobreden wurden diese von den Historikern wenig geachtet. „Untertanenstaat und freies Wort verhalten sich zueinander wie Feuer und Wasser²“: aus diesem Grundsatz haben viele Historiker bis weit ins XX. Jahrhundert die Schlußfolgerung gezogen, die Leichenpredigten hätten als panegyrisches Schrifttum keinen Wert für die Geschichtsschreibung. Seitens der Literaturhistoriker war das Interesse an dieser Gattung ebendo gering, war ja die gesamte barocke Literatur bis Anfang des XX. Jahrhunderts als „schwulstig“ und „geschmacklos“ entwertet.

Die Folge davon ist, dass die Leichenpredigten-Bestände bisher weitgehend unbeachtet geblieben sind. Erst seit ein Paar Jahrzehnten hat sich die Lage geändert. In den 70er Jahren wurde von der Universität Marburg in Deutschland ein breites Projekt initiiert (Projektleiter: Prof. Rudolf Lenz). Über 1000 Fragebögen wurden in den verschiedenen Staats-, Landes- und Kreisbibliotheken und -archivzentren geschickt. Gefragt wurde nach einem etwaigen Leichenpredigten-Bestand, sowie nach dessen bibliographischer Erschließung und Katalogisierung. Rudolf Lenz und seine Mitarbeiter kamen nach Auswertung der Ergebnisse dieser Umfrage zur Feststellung, es gebe in Deutschland bundesweit – mit Ausnahme der ehemaligen DDR – etwa 130.000 Leichenpredigten. Dieses Projekt wurde später auf die neuen Bundesländer, und sogar auf Schlesien erweitert.

Ein solches Projekt würde man sich auch für Österreich wünschen, wo die Leichenpredigten-Bestände noch weitgehend unerforscht sind. Den ersten Schritt dazu machten Birgit Boge und Ralph Bogen, indem sie 1999 einen *Katalog deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576–1799*

aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Univesitätsbibliothek Eichstätt veröffentlichten³.

An diesem Ansatz anknüpfend, versuchte ich, die Bestände weiterer Wiener Bibliotheken zu untersuchen, wobei ich mich auf kaiserliche Leichenpredigten beschränkte. Zuerst wurden die Familienakten des Haus-, Hof- und Staatsarchives, sowie das *Wiener Diarium* 1705, 1711 und 1740–1741 untersucht. Letzteres berichtet nämlich über die Trauerfeiern, die für Mitglieder des Herrscherhauses in den österreichischen Erblanden und im Reich gefeiert wurden. Meistens werden dabei auch die Namen der Prediger, die bei den „Leichbegängnissen“ das Wort ergriffen, genannt.

Nachdem ich auf diese Weise eine Liste der Leichenprediger zusammengestellt hatte, suchte ich in den verschiedenen Bibliothekskatalogen unter den jeweiligen Namen. Untersucht wurden folgende Bibliothekskataloge: UB Wien, ÖNB, Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Dann habe ich in den genannten Katalogen unter den Stichwörtern: „Maximilian I.“, „Ferdinand I.“, „Maximilian II.“, „Rudolph II.“, „Matthias“, „Ferdinand II.“, „Ferdinand IV.“, „Ferdinand III.“, „Leopold I.“, „Joseph I.“, „Karl VI.“, „Franz-Stephan I.“, „Maria Theresia“, „Joseph II.“ und schließlich „Leopold II.“ nachgeschaut, ob vielleicht weitere Leichenreden zu finden seien. Ich schlug auch in ein paar Bibliographien nach⁴.

Alle Daten wurden zu einem Katalog zusammengestellt, wobei die Leichenpredigt im Rahmen der Trauerfeier dargestellt wurde (siehe Anhang). Der Katalog rezensiert ungefähr 300 Leichenpredigten, unter denen rund 200 in den oben genannten Bibliotheken zu finden sind.

Einige Leichenpredigten wurden von berühmten Humanisten oder Theologen verfasst, wie Philipp Melancthon (1497–1560)⁵, Ulrich Zasius (Freiburger Rechtsgelehrter, 1461–1536)⁶, Georg Eder (Reichshofrat und Rektor der Wiener Universität, 1523–1587)⁷, Johannes Crato a Kraftheim (Kaiserlicher Artzt, 1519–1585)⁸, oder David Chytraeus (lutherischer Humanist aus Rostock, 1531–1600)⁹.

Diese Daten können unter verschiedenen Gesichtspunkten verwertet werden. Man kann zuerst feststellen, dass die Zahl der veröffentlichten Leichenpredigten vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert stark angestiegen ist; die meisten Leichenpredigten wurden für Leopold I (1705), Joseph I. (1711) und Karl VI (1740/41) geschrieben. Die Leichenprediger sind hauptsächlich Jesuiten. Dies gilt besonders für den Zeitraum 1637–1740. Die Gesellschaft Jesu stand nämlich an der Spitze der katholischen Reform und war mit der kaiserlichen Familie eng verbunden. Unter den eruierten Texten sind auch einige protestantische Trauerreden zu finden.

Zur Publikation der Leichenpredigten sei nur darauf hingewiesen, dass die Leichenpredigten als Akzidenzdruck gedruckt wurden, und dass sich ihr Umfang zwischen 5 und 80 Seiten erstreckt (während der Barockzeit meistens zwischen 20 und 60 Seiten); die Auflagehöhe dürfte ein paar Hundert Exemplare nicht übertroffen haben.

Über das Publikum und die Leserschaft solcher Werke gibt es wenige Angaben. Gedruckte Leichenpredigten kauften wahrscheinlich hauptsächlich Prediger und Ordensleute. Sie fanden darin Anregungen für die Leichenpredigten, die sie selbst halten mussten.

Im XVI. und in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts wurden Leichenpredigten überwiegend in lateinischer Sprache gehalten und publiziert, später auch in deutscher Sprache. Sonst soll auch die förmlich Entwicklung der Gattung von der humanistischen, von der Antike stark beeinflussten *oratio funebris* bis hin zur „barocken“ Leichenpredigt untersucht werden.

Schließlich sollen die Texte auf ihren Inhalt und auf ihre Funktion hin gefragt werden. Kaiserliche Leichenpredigten besitzen einen stark ausgeprägten Repräsentationscharakter: sie sollen ein gewisses Bild des Habsburgerherrschers vermitteln. Dieser wird als eifriger Verfechter des katholischen Glaubens dargestellt, der sowohl die protestantische „Ketzerei“ als auch den türkischen „Erzfeind“ bekämpft.

Abschließend wird noch auf den außerordentlich reichen Quellenwert dieser Gattung hingewiesen, die für den Germanisten sowie für den Historiker, den Theologen und nicht zuletzt den Bibliothekar viele Schätze in sich birgt. Alle Bemerkungen oder Anregungen zu diesem Thema nehme ich dankbar entgegen.

Mag. Philippine Casarotto
1 route d'Olloix
63 320 Montaignut-le-Blanc
pcasarotto@club-internet.fr

Anhang:

Beispiel aus dem Katalog der kaiserlichen Leichenpredigten 1519–1792

Exequien für Leopold I. in der Jesuitenkirche Wien

Quellen

Wiener Diarium 1705/214; *Litterae Annuae* 1705 (ÖNB Hs Codex 12.100, Fol. 56r–57 r.)

Datum: 19–20–21 August 1705

Ablauf der Trauerfeier

Mittwoch, den 19. August: der Bischof von Tinna singt die Messe „unter einer sehr beweglichen Music“ (*WienerDiarium* 214); Leichenpredigt des P. Hansiz („der berühmte Orator aber R. P. Paulus Hansiz S.J. [hat] eine vortreffliche lateinische Oration gehalten.“).

Donnerstag, den 20. August: „Ihro Bischöfliche Gnaden von Großwarden“ zelebriert das Todesamt; Leichenpredigt des P. Ignaz Reiffenstuel: „der berühmte Ordinari-Sonntags-Prediger R. P. Ignaz Reiffenstuel S.J. aber [hat] eine vortreffliche Leich- und Ehren-Predig gehalten.“

Donnerstag, den 21. August: der Abt von Melk singt das Todesamt. Reiffenstuel beendet seine Leichenpredigt.

Publikum

„in Anwesenheit einer grossen Menge hoher und nidrigen [sic] Standspersonen“ (*Wiener Diarium* 1705/214).

Trauergerüst

Architekt: Andreas Pozzo S.J. (Architekt und Freskomaler aus Trient, Autor eines Buchs über die Perspektive in der Architektur)

Graphische Darstellungen

- *Cenotaphium Aug[ustissi]mo Imperat. Leopoldo I. P. M. a Caesareo-Academico S.J. Collegio in ejusdem Ecclesia Viennae in triduanis Exequijs erectum Anno 1705 Mense Augusto Die 19. Andreas Pozzo S.I. inven. et delin. C. Engelbrecht et I.A. Pfeffel fec. Vien. Quelle: Das Alte Universitätsviertel in Wien 1385–1985 (Abb. 17).*
- [Archiv des Historischen Museums der Stadt Wien I.N. 19771]
- [Archiv des Historischen Museums der Stadt Wien I.N. 19772]
- [Wr Stadtbibli 6053 B] Format: 585 X 385 mm
- [HMW 19771] Format 588 X 370 mm.
- *Theatrum Europaeum XVII, Frankfurt/ Main 1718, Teil 2, nach S. 81 : Radierung nach dem Blatt Pfeffels und Engelbrechts.*

Exequienbuch

VENERATIO POSTHUMA Collegii Caesaro-Academici Societatis Jesu VIENNAE AUSTRIAE ERGA SACRATISSIMOS MANES OPTIMI MAXIMI CAESARIS LEOPOLDI I. ROMANORUM IMPERATORIS, HUNGARIAE & BOHEMIAE REGIS, ARCHIDUCIS AUSTRIAE, & *DUM EIDEM TRIDUANIS FUNERALIBUS* Dictus Collegium devotissimo affectu parentaret. *Mense Augusto, Die 19. Seqq. Anno M.DCC.V. COMPENDIA DESCRIPTA.* Nachschallender Ehren-Ruhm Des Weyland Allerdurchleuchtigsten / Großmaechtigsten Römischen Kaysers LEOPOLDI I. Auch zu Hungarn / und Boeheimb Koenigs / Ertz-Hertzogs in Oesterreich / &c. &c. Von einem Kayserl. Academischen

Collegio der Gesellschaft JEsu in Wienn / bey in Dero Kirchen gehaltener Drey-taegiger Leich-Begaengnuß / Schuldigst vorgestellet am 19. Tag August-Monaths im 1705. Jahr. Sambt dessen kurtzer Beschreibung.

Wienn / im Verlag Johann Baptist Schoenwetter / Universitaets-Buch-handlern im rothen Ygel. Gedruckt bey Johann Georg Schlegel / Universitaets / Buchdruckern. 2^o

[KLN BK.III.19/24] ; [Wr. StB. 6053 B]

Sekundärliteratur

BOGE Birgit, BOGNER Ralph (dir.), *Oratio Funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien. Mit einem Katalog deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576–1799 aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Univesitätsbibliothek Eichstätt*, Amsterdam : Atlanta, 1999. Chloe, Beihefte zum Daphnis, Band 30. Artikel von Liselotte Popelka S. 29, 30–31, 42, 55.

Gustav Gugitz, *Bibliographie zur Geschichte der Stadt Wien* Bd. 3, S. 213.

Brix Michael, *Die Trauerdekoration für die Habsburger in den Erblanden, Studien zur ephemeren Architektur des XVI. bis XVII. Jahrhunderts*, Phil. Diss. Kunsthist. Inst. der Univ. Kiel (1971), S. 50.

Erste Leichenpredigt

Datum: 19.8.1705

Prediger: Paulus Hansitz S.J.

Titelseite

Panegyricus ad solennes Exequias Leopoldi I. Romanorum Imperatoris, Ungariae, Bohemiae, etc. etc. Regis, Archiducis Austriae, etc., etc. Virtutibus, Meritis, Victoriis, ipso Obitu Verè Magni, a Caesareo, **et Academico Societatis Jesu Collegio Die Mensis Augusti Anno M.DCC.V. celebratus per R.P. Paulum Hansitz**, SS. Theologiae Doctorem, et in eodem Caesareo-Academico Collegio Viennensi, ejusdem Societatis Jesu, Studiorum Praefectum dictus.

Viennae Austriae, Impensis Joannis Baptistae Schönwetter, Typis Joannis Georgii Schlegel.

Bibliothekssignaturen

[KLN BK III 19/1] fol., 70 S., unpaginiert ; [UB II 267264]

Sekundärliteratur

Sommervogel IV, 79.

Zweite Leichenpredigt

Datum : 20-21 August 1705 (*Wiener Diarium* n^o 204)

Prediger : Ignaz Reiffenstuel S.J

Titelseite

Wunder-voller Adlers-Flug Zur Goettlichen Sonne in Himmel. Das ist Glor-wuerdigiste Lob- Ehren- und Groß-Thaten Weylands LEOPOLDI Diß Nahmens des Ersten Allerdurchleuchtigsten / Großmaechtigsten / und Unueberwindlichisten Roemischen Kayzers / Koenigs in Hungarn und Boeheimb/ Ertz-Hertzogens in Oesterreich / &c. &c. In Einer Deutschen Zier-Rede Vorgetragen Von R. P. **IGNATIO REIFFENSTUELL**, S.J.SS. Theologiae Doctore, Controversiarum Fidei Professore Ordinario, und in der Academischen Kirchen der Kayserlichen Residenz- und Haupt-Stadt Wienn ordentlichen Sonntags-Predigern. **Da von selbigem Kayserlichen COLLEGIO SOCIETATIS JESU** Die Leich-Gedaechtnuß allerhoechst-gemeldter Kayserl. Majest. Hoch-seeligsten Angedenckens / Zu unterthaenigster Schuld-Pflicht / nebst offentlich darzu auffgerichtetem **Trauer-Geruest Durch drey-taegige Exequien** Anno 1705 begangen wurde.

Wienn / im Verlag Johann Baptist Schoenwetter / Universitaets-Buchhandlern im rothen Ygel. Gedruckt bey Johann Georg Schlegel / Universitaets-Buchdruckern.

Bibliothekssignaturen

[ÖNB: 106266.C MF]; [UB: II 19 1021]; [KLNb: BK III 19/1] (2° 38 S.); [KLNb: BK III 19/7]; [KLNb: BK III 19/22]

Biblisches Thema

Tria sunt difficilia mihi, & quartum penitus ignoro. Viam Aquilae in coelo, &c.

Drey Ding seynd mir schwär / und das vierdte ist mir gantz unbewußt. Der Weeg eines Adlers in Himmel. & /

Prov. 30. V. 18.

Werbung

Wiener Diarium 214 vom 19.–21. August 1705: „Welche Predig sowohl als die Lateinische Oration mit dem in Kupffer gestochene Abriß des so künstlich als raren Castri doloris und in der Kirchen gehangenen Sinn-Bildern wie auch Inschriften dahier im rothen Ygel zu erkauffen ist.“

Litterae Annuae 1705, p. 58: „tota moles cum symbolis et emblematis in cupro excusa est adjecta fusiori explanatione conceptuum Latino simul et Germanico Idiomate, atque in libro per Urbem distributa.“

Neuauflagen

0

Sekundärliteratur

Boge, *Oratio funebris*, S. 496.

Sommervogel VI/1621.

- ¹ Werner Welzig (Hg.), Katalog gedruckter deutschsprachiger katholischer Predigtsammlungen, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1994, S. 7.
- ² Walter Jens, Von deutscher Rede, zitiert von Georg Baumgart, Hofberedbarkeit. Studien zur Praxis höfisch-politischer Rede im deutschen Territorialabsolutismus, Tübingen, 1988, S. 1.
- ³ BOGE Birgit, BOGNER Ralph (dir.), Oratio Funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien. Mit einem Katalog deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576-1799 aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universitätsbibliothek Eichstätt, Amsterdam : Atlanta, 1999. Chloe, Beihefte zum Daphnis, Band 30.
- ⁴ Unter anderem: de Backer Alois et Augustin S.J., Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus, ou Notices bibliographiques de tous les ouvrages publiés par les membres de la Compagnie de Jésus, 7 vol., Carlos Sommervogel (éd.), Paris, Bruxelles, 1853-1861.
Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700-1920, München u. a.: K. G. Saur, 1983.
Gugitz Gustav, Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien, Wien: Touristik-Verlag, 1947.
- ⁵ Oratio funebris dicta divo Maximiliano Caesari Wittembergae. Wittenberg, 1519. [ÖNB 46.F.77]
- ⁶ Oratio Friburgi in funere D. Maximiliani Imp. Aug. habita. Basel, 1519. [ÖNB 226.847.A.Alt]
- ⁷ Oratio funebris pro D. CAROLO V. [...]. Paris, 1577 [ÖNB 226.847.A.Alt]
- ⁸ Oratio funebris de Maximiliano II imperatore. Frankfurt, 1577 [UBW I 37315]
- ⁹ Oratio funebris de Diuo Maxaemiliano II. Rostock, 1577 [ÖNB]

■ KNOWHOWCONFERENCE 2002 IN KAMPALA

Safari in die Welt des frauenbezogenen Informationswesens

von *Christina Buder*

Die 5. Know How Conference fand im Juli in Kampala, Uganda statt. Etwa 180 Expertinnen aus 46 Ländern, die frauenrelevante und feministische Information sammeln, dokumentieren, aufbereiten und verbreiten, besuchten ihre erste Fachtagung auf afrikanischem Boden. Die Wahl des Tagungsortes verdeutlicht die Bereitschaft, die afrikanische Frauenbewegung endlich aus ihrer Isolation zu befreien und in den internationalen Diskurs verstärkt mitein zu beziehen sowie ihren Problemen und Errungenschaften die längst fällige Aufmerksamkeit zu zollen. Die Konferenz war ein wichtiges Mittel, um die vielschichtigen Aktivitäten v.a. der afrikanischen Frauen im Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen sichtbar zu machen.

Der Austragungsort der KnowHowConference bedingte, dass diesmal sehr viele Frauen aus Afrika teilnahmen und die sonst übliche Übermacht westlicher Frauen bei internationalen Tagungen nicht zur Geltung kam. Auch inhaltlich war das zu spüren. Die Organisation der KHC wurde zwar maßgeblich von der Gastgeberin der letzten Konferenz, dem Amsterdamer IIAV, unterstützt, aber thematisch und logistisch wurde sie von Isis International-Manila und Isis-WICCE (Women's International Cross Cultural Exchange) in Kampala durchgeführt. Isis ist eines der ältesten und bedeutendsten Netzwerke von Fraueninformationszentren im Süden.

Das Verständnis von Information und Informationsvermittlung ist in Ländern des Südens weiter gefasst als bei uns. Information als ein zentrales Menschenrecht und als wichtiger Faktor in der Armutsbekämpfung ist in den sogenannten Entwicklungsländern Voraussetzung für die Durchsetzung von Frauenrechten. Hier liegt der Fokus auf dem handlungsorientierten Wissen als Basis eines gendergerechten gesellschaftspolitischen Wandels. Bei uns wird oft vom Information Overload gesprochen, die unübersehbare Menge von Information wird von Informationsfachfrauen strukturiert, bewertet und ausgewählt. In Ländern des Südens ist das Fehlen von qualitativ hochwertiger frauenrelevanter Information bis heute eines der Hauptprobleme, sodass es sich viele Frauendokumentationsstellen zur Aufgabe gemacht haben, lokal relevante Daten zu erheben, um sowohl Frauen an der Basis als auch den Regierungen handlungsanleitendes Material zugänglich zu machen.

Die Konferenz beschäftigte sich also einerseits sehr stark mit Inhalten, die für Afrikanerinnen, Lateinamerikanerinnen und Asiatinnen und ihren Alltag relevant sind – mit bewaffneten Konflikten, ländlicher Entwicklung, Armutsbekämpfung, Gesundheit und mit Medien wie Radio und Video – und strich hierbei die Bedeutung der Informationsgewinnung, -verbreitung und praktischen Anwendung heraus. Andererseits aber wurde auch stärker als bisher die Relevanz der ICTs für Frauen der „Dritten Welt“ diskutiert. Es war unübersehbar, dass seit der letzten KHC 1998 in Amsterdam das Internet auch in Afrikas Fraueninformationseinrichtungen Einzug gehalten hat und das Bewusstsein um und die Kenntnisse über dieses wichtige Informationsmedium enorm zugenommen haben. Präsentiert wurde auch eine CD-Rom, die das International Women's Tribune Centre mit ugandischen Frauen entwickelte und die ländliche, nicht alphabetisierte Frauen über Möglichkeiten einkommenschaffender Aktivitäten informiert. Sie wird im Nakaseke-Telecenter eingesetzt und bildet auch Multiplikatorinnen aus. Die Frauen erweitern damit ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse und gehen einen Schritt in Richtung ökonomischer Selbstständigkeit.

Die Diskussionen auf der Konferenz betonten jedoch die Wichtigkeit der Verknüpfung moderner mit traditionellen Informations- und Kommunikationsmethoden wie etwa dem Straßentheater. Der Computergigant Bill Gates meinte einmal, dass Afrika Medikamente benötigt und keine Computer. Für Musimbo Kanyoro von Isis-WICCE hingegen ist gerade das isolierte, marginalisierte Afrika auf Informationen aus und Kommunikation mit dem Rest der Welt angewiesen, um seine Entwicklung voranzutreiben. Eine zentrale Forderung der Konferenzteilnehmerinnen war daher an die ICT-Industrie gerichtet, die aufgefordert wurde, angepasste und auf die Bedürfnisse von Frauen ausgerichtete ICT-Lösungen zu entwickeln. Dass Frauenorganisationen auch eine Vorreiterrolle bei der Nutzung von ICTs spielen können machte Fatma Alloo aus Tansania deutlich: dort war TAMWA (Tanzania Media Women Association) die erste Nichtregierungsorganisation, die mit Computern arbeitete. Dass die Informationsindustrie für Frauen auch neue berufliche Chancen beinhaltet machte eine vergleichende Studie von Suriya M. aus dem Indien deutlich, die das www als women's worlds net bezeichnete.

Der Euphorie über die Möglichkeiten der ICTs im Kampf für eine geschlechtergerechte Welt folgt bei näherer Betrachtung allerdings schnell Ernüchterung. Frauen des Südens haben viele Barrieren zu überwinden:

- Politische, soziale und ökonomische Instabilität in den südl. Ländern
- Fehlende nationale ICT-Politiken
- ICT-Politik (z.B. in Südafrika) konzentriert sich nur auf kommerzielle Nutzung und fördert lediglich Unternehmen

- Marginalisierte Gegenden verfügen über keinen Zugang zu ICTs, weite Entfernungen müssen zurückgelegt werden; hohe Kosten fallen an
- Fehlende Kenntnisse und fehlendes Bewusstsein über Nützlichkeit von ICTs
- Sprache: Kolonialsprachen statt Lokalsprachen
- Qualität der Inhalte im Netz mangelhaft (70% pornograph. Inhalte)
- Kulturelle Vorurteile und Angst: z.B. ist in Argentinien ein NAWI-Studium für Frauen nicht akzeptiert
- Zuwenig weibliche Vorbilder und Lehrerinnen
- Orale Kultur ist immer noch stark verankert
- Frauen haben keine Zeit, weil sie Familienarbeit erledigen müssen
- Bildungsstand, Analphabetintum, wenig Erfahrung mit Technologien
- Zu wenige arbeitstaugliche Computer sind vorhanden
- Männer müssen von der Notwendigen des Zugangs von Frauen zu ICTs erst überzeugt werden
- Geschlechterzensur

UNO-Organisationen wie z.B. die FAO sind sich zunehmend der Bedeutung der Information und Kommunikation für die internationale Entwicklung bewusst und integrieren ICTs in ihre Projekte und Programme. Der für Dezember 2003 in Genf geplante UN-World Summit on Information Society (WSIS) blendet Frauen jedoch aus, internationale Frauenorganisationen haben damit begonnen, für das Gendermainstreaming im ICT-Bereich Lobbying zu betreiben und fordern die Partizipation von Frauen in Entwicklung und Gestaltung von ICTs. Die Technologien müssen Mädchen und Frauen – z.B. durch die Finanzierung von Fraueninformationseinrichtungen und entsprechender Schulung – auch zugänglich gemacht werden. Frauen müssen auch als Informationsproduzentinnen ernst genommen werden und ihre spezifischen Perspektiven sind in den ICT-Diskurs als wichtige Ressource einzubeziehen.

Die Konferenz, die die Fülle der Arbeitsgebiete feministischer und frauenspezifischer Informationsarbeit zeigte und so viele engagierte Fachfrauen versammelte, eröffnete neue Vernetzungen und Ideen und bestärkt auch die österreichischen Frauenbibliotheken und Dokumentationszentren, weiterhin für die Befriedigung von Informationsbedürfnissen zu arbeiten. Die Kampala Declaration unterstützt uns dabei.

Christina Buder nahm an der KHC als Delegierte der Bibliothek und Dokumentationsstelle Frauen und „Dritte Welt“ der Frauensolidarität und von frida, der Vernetzung der feministischen Informationsfachfrauen in Österreich, teil (siehe: www.frauensolidaritaet.org, www.frida.at).

(Mehr Infos über die KnowHowConfrence u.a. www.isiswomen.org.)

■ BIBLIOTHEKSDIREKTOR DR. WERNER HAINZ-SATOR 60 JAHRE – FESTREDE VOM 23.9.2002

Die Gänge bevölkert von Studenten, Benutzer- und Bearbeiterbereich nicht getrennt, Lesesäle ohne Aufsicht, veraltete Literatur, ein minimales Budget, akuter Platzmangel, schimmelige Wände – so stellte sich die UB-BOKU dar, als Hofrat Dr. Werner Hainz-Sator im Jahre 1985 von der UB-Wien an die BOKU wechselte.

Von diesem, etwas schaurigen Szenario zur heutigen hellen, freundlichen und benutzerorientierten Bibliothek war es ein langer Weg. Bei diesem Projekt wurden die wesentlichen Eigenschaften des Jubilars gefordert: Der Wille, seine Vorstellungen und Träume, auch über einen langen Zeitraum hinweg, zu realisieren. Neben dieser Ausdauer für langfristige Planungen, verfügt er auch über ein ausgeprägtes Improvisationstalent betriebswirtschaftliches Denken und nicht immer über ausreichend Geduld („Ich werde verrückt, wenn jemand nicht auf den Punkt kommt“) . Hervorzuheben ist auch die Gabe, Mitarbeiter besonders auch durch eigenes Vorleben zu motivieren: Als erster im Büro als letzter weg (Ausnahme: Rehbrunft), einmal wöchentlich Wirbelsäulengymnastik mit der Belegschaft in bibliothekarisch korrekten Turnleibchen (Aufdruck: „Bücherwurm ohne Kondition“). Gleichzeitig zeigt er immer den Mut, unpopuläre Maßnahmen durchzusetzen, wenn diese von ihm als notwendig erachtet wurden. Dass zudem ein leidenschaftlicher Bauherr die Möglichkeit erhielt, seine Bauvorhaben zu verwirklichen, führte zu einer regen Bautätigkeit (auch Fachbibliotheken wurden errichtet oder sind im Entstehen).

Die Bibliothek wurde dadurch nicht nur zu einer effizienten Vorzeige-Institution, sondern vielmehr, nämlich ein offener Ort der Begegnung, der von den vielfältigen nationalen und internationalen Kontakten von Hofrat Hainz-Sator profitierte.

Die Feier des zehnjährigen Jubiläums der ORF-Sendung *Universum* mit zahlreicher Prominenz fand neben Pressekonferenzen und Buchpräsentationen hier ebenso den passenden Rahmen wie die hochpolitischen Sommergespräche mit Altbundeskanzler Klaus und Vizekanzler Mock, letztere im stilvoll eingerichteten Büro des Bibliotheksdirektors.

Ein Bibliotheksdirektor, der sich für Kunst interessiert, ist sicher nicht selten, besonderes Engagement gehört jedoch dazu, Künstlern die BOKU-Bibliothek als Ausstellungsort schmackhaft zu machen. Hat doch die BOKU



nicht gerade den Ruf, von Kunstliebhabern bevölkert zu sein. Die Vielfalt der ausgestellten Werke ist in dieser Hinsicht besonders bemerkenswert und fand ihren Höhepunkt in der Ausstellung der Werke von Eva Fuchs. Sowohl ihre Werke, als auch die Anwesenheit ihres berühmten Gatten Prof. Ernst Fuchs machten diese Vernissage zu einer der schillerndsten, davon konnte sich sogar das Fernsehpublikum in zwei TV-Sendungen überzeugen. Auch die Bezirksfestwochenkonzerte im stimmungsvollen Ambiente des Lesesaals begeisterten die Gäste. Weinverkostungen und Firmenausstellungen zeigen, dass die Bibliothek auch abseits von Büchern&Co. etwas zu bieten hat.

Woher Dr. Hainz-Sator, der privat bescheiden, fast schon asketisch wirkt, seine Kraft bezieht? Er geht auf die Jagd, wobei Hege und Wildbeobachtung Vorrang haben. Er pflanzt Bäume (manchmal auch seine Mitarbeiter) und setzt sich mit seiner bekannten Vehemenz für Naturschutzangelegenheiten und Ortsbildpflege im Weinviertel ein. Dass er dabei auch Konfrontationen mit Politikern und Behörden nicht scheut, weist ihn als einen Menschen aus, der zu seinen Überzeugungen steht und diese, wie auch in seinem Beruf, mit vollem Einsatz vertritt.

Zu seinem 60. Geburtstag am 23. September 2002 überraschten ihn seine Mitarbeiter mit einer gemütlichen und sangesfreudigen Feier, gratuliertem dem Jubilar und bedankten sich mit dieser Festrede. Der Naturliebhaber, den Gewöhnliches sowieso nicht interessiert, erhielt als Geschenk übrigens zwei Elsbeer-Bäume.

Mag. Martina Hörl

■ HOFRÄTIN DR. LIESELOTTE JONTES, BIBLIOTHEKSDIREKTORIN DER MONTANUNIVERSITÄT LEOBEN: 60 JAHRE

Am 19.01.2002 feierte die Leiterin der Universitätsbibliothek Leoben ihren 60. Geburtstag. Grund genug, ihre Leistungen für diese Institution zu würdigen und ein wenig mehr über Sie zu erfahren.

Geboren in Altdorf im steirischen Ennstal studierte sie nach Absolvierung des Realgymnasiums Steinach (Matura am 12.06.1961) an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz, wo ihre Promotion im Fach Geschichte (Hauptgewicht Geschichte des Mittelalters) am 09.06.1971 erfolgte. Verheiratet seit 1966 mit Univ. Prof. Dr. Günther Jontes engagierte sie sich nach Absolvierung ihres Studiums beim Aufbau des Künstlerarchives in der Neuen Galerie des Landesmuseums Graz. Die Übersiedlung nach Leoben ermöglichte ihr die Aufnahme in den Bibliotheksdienst der Universitätsbibliothek Leoben unter dem damaligen Direktor Hofrat Peter Sika am 05.04.1972. Schon von Anfang an war die Montanhistorische Dokumentation nicht nur ihre Aufgabe sondern dieser galt auch das regste Interesse. Hochschuldokumentation, Hochschulgeschichte, Auskunftsdienst und redaktionelle Aufgaben im Rahmen der Hochschulveröffentlichungen waren ihre weiteren Tätigkeiten.

Die Montanhistorische Dokumentation, eine einzigartige Sammlung montanhistorischer Dokumente, ist auch heute noch unter ihrer Obhut. Somit ist sie auch eine der fragtesten MontanhistorikerInnen weltweit. Beweis genug dafür ist die Initiierung der Symposiumsreihe „Das kulturelle Erbe in

den Montan-und Geowissenschaften.“Inzwischen wurde bereits das 6. Erbesymposium durchgeführt. Die Orte waren Freiberg, Leoben, St.Petersburg, Schemnitz, Golden/Co und heuer Idrija. Teilnehmer aus der ganzen Welt waren dort vertreten.Mit Dr. Peter Schmid aus Freiberg hat sie dieses Symposium begründet.

Nach der erfolgreichen Ablegung der bibliothekarischen Fachprüfung 1976 wird Fr. Hofrätin Dr. Jontes nach der Pensionierung Hofrat Sikas Stellvertreterin von Hofrat Dr. Manfred Lube, der die Geschicke der Bibliothek bis 1990 leitete. In diesem Jahr zur provisorischen Leiterin bestellt erfolgte im nächsten am 12.04.1991 die Ernennung zur Bibliotheksdirektorin und am 01.01.1995 die Verleihung des Titels „Hofrätin.“ Ihre Amtszeit seit 1991 ist geprägt von dem unermüdlichen Willen, die Bibliothek zu vergrößern, zu verschönern und natürlich zu modernisieren, was ihr in allen Fällen außerordentlich, trotz größter Schwierigkeiten und sinkender Anerkennung für die Bibliothek als Institution, gelungen ist.

Eine kurze chronologische Zusammenfassung der bisherigen Leistungen seit 1991:

- 1991 die Adaptierung zweier Räume für die Fernleihe und die Errichtung eines neuen Seminarraumes (Sozialraum).
- 1992 der Ausbau und die Neugestaltung des Zeitschriftenlesesaales, inklusive der Verschub=regale
- 1993 die Neugestaltung des Direktionsbüros und des Sekretariates. Dazu die Verkabelung aller Räume für das System BIBOS.
- 1994 erfolgt die Einrichtung der Kartensammlung in der Fachbibliothek für Geowissenschaften und
- 1995 kommt es nach dem Verlust eines Raumes an die zentrale Verwaltung zur Umstrukturierung (neuer Sozialraum, neuer Raum für die Fernleihe und die Erwerbung).
- 1996 beginnt der große Aus- und Umbau des Kohlenkellers zu einem Tiefspeicher und die Montage der Verschubregalanlage. Der Ausbau geschieht nach den Plänen des Grazer Architekten Eilfried Huth. Dazu kommt noch der Einbau eines bibliotheksinternen Liftes, der insgesamt 7 Stockwerke umfasst.
- 1997–1998 werden das Magazin und der Bücherspeicher saniert (dieser zum ersten Mal seit 1910 ; die Stahlkonstruktion des Speichers – inzwischen denkmalgeschützt - von der Wiener Fa. Gridl wird ebenfalls renoviert). Mit der Einführung des ersten automatisierten Entlehnsystems ALF erhält auch die Leihstelle ein neues Gesicht . Die Erneuerung der Böden und eine neue Buchsicherungsanlage müssen auch noch erwähnt werden.

- 1999 ist die Renovierung des Lesesaales an der Reihe. Neue Regale (die neuen Tische kommen erst 2001) und die Boden- und Wändesanierung werden erfolgreich durchgeführt.
- Mit dem Beginn der budgetären Schlechterstellung im Jahre 2000 endet diese Ausbauphase vorerst.

Doch mit ihrem Verhandlungsgeschick, mit ihrem unermüdlichen Eifer im Kampf um eine Bibliothekserweiterung und ihrer großen Erfahrung wird sie uns sicher in die neue Zeit und durch die Wirren des UOG 2002 führen!

Ein herzliches
GLÜCK AUF!

Hans Delanoy

■ HOFRAT DR. WOLFGANG KERBER, DIREKTOR DER ÖSTERREICHISCHEN ZENTRALBIBLIOTHEK FÜR PHYSIK: 60 JAHRE

Hofrat Dr. phil. Mag. rer. nat. Wolfgang Kerber, Direktor der Österreichischen Zentralbibliothek für Physik, vollendete heuer am 21. Juli sein 60. Lebensjahr. Die folgenden Zeilen sollen seine bisherigen Lebensstationen und seine berufliche Laufbahn ein wenig näher beleuchten.

Dr. Kerber wurde in Wien geboren. Nach der Matura studierte er an der Universität Wien Mathematik, Physik und Chemie; 1968 erfolgte seine Promotion zum Dr. phil., 1977 die Sponsion zum Mag. rer. nat. Nach einem Intermezzo als Hochschulassistent am II. Physikalischen Institut der Universität Wien bzw. am Institut für Anorganische Chemie der TU Wien wirkte er 1975 bis 1977 als Kustos am Technischen Museum für Industrie und Gewerbe, wo er auch die Bibliothek leitete.

1977 bewarb sich Dr. Kerber um die Stelle des Leiters der damaligen „Zentralbibliothek der Physikalischen Institute“ der Universität Wien, die wegen der Pensionierung von HR Mag. Robert Chorherr zur Nachbesetzung anstand. Dr. Kerber kannte die Zentralbibliothek noch aus seiner Studienzeit als Benützer und hatte den Kontakt auch in seiner Eigenschaft als Mitarbeiter am Technischen Museum nicht abreißen lassen. Bei einem auf Verlangen des Professorenkollegiums abgehaltenen Hearing, dem sich alle Bewerber stellen mussten, konnte Dr. Kerber mit seinem Konzept für die Leitung der Bibliothek am besten überzeugen und erhielt so die absolute Stimmenmehrheit für seine Bestellung. In der Folge gelang es ihm von Anfang an, den hohen Erwartungen und den Forderungen in Hinblick auf eine optimale Literaturversorgung und kundengerechtes Service durch die Bibliothek gerecht zu werden.

Die erste große Aufgabe für den neuen Bibliotheksleiter war es, die Zen-

tralbibliothek der Physikalischen Institute – sie war seit dem UOG 1975 Teil der Universitätsbibliothek Wien – auf eine den Aktivitäten dieser mit Abstand größten Physikbibliothek Österreichs entsprechende solide rechtliche Basis zu stellen. Schon vorher erfüllte diese große Fachbibliothek (nach einem Geschenk der USA an Österreich ab 1955 auch „Depositary Library“ für die wissenschaftlichen Reports der U.S. Atomic Energy Commission, später U.S. Department of Energy) auch die Literaturwünsche der Physik Institute an anderen österreichischen Universitäten und von Forschungsabteilungen bzw. Wissenschaftlern in Privatwirtschaft und Industrie. Mit 1. Jänner 1980 wurde deshalb die „Zentralbibliothek für Physik in Wien“ per Erlass des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung als erste interuniversitäre Schwerpunktbibliothek in Österreich errichtet. Damit hatten die intensiven Bemühungen Dr. Kerbers um eine klare Positionierung der Bibliothek ein für alle Betroffenen überaus positives Ergebnis gebracht.

Das nächste drängende Problem, das seit Jahren zur Lösung anstand, war das Fehlen eines ausreichend dimensionierten Bücherspeichers. Bei unverändert fortlaufendem Literaturerwerb hatten die Versuche, die Literatur stets griffbereit aufzubewahren, zu zahlreichen Provisorien und schwierig zu administrierenden Ausnahmeregelungen geführt – überfüllte raumhohe Regalanlagen, Verwahrungen außerhalb der Systematik, Aufstellung von Dutzenden meterhohen Stahlschränken auf den Gängen der Bibliothek, in anderen Instituten und in Stiegenhäusern. Nach vielen Gesprächen und umfassenden Planungsarbeiten konnte die optimale Lösung gefunden und verwirklicht werden: ein unterirdischer Bücherspeicher im Innenhof der Physik Institute, ausgestattet mit einer Rollregalanlage und mit Direktzutritt mittels Lift von den Bibliotheksräumen im 4. und 5. Stock aus.

Auf Grund der während der Abwicklung des Bücherspeicher-Projekts gewonnenen Erfahrungen bezüglich der Vorlaufzeiten derartiger Vorhaben wurde schon bald nach der Fertigstellung im Sommer 1983 klar, dass mit der Planung weiterer Magazinierungsmöglichkeiten nicht lange zugewartet werden durfte. Auch diesmal gelang es Dr. Kerber in vielen Gesprächen und mit unermüdlichem persönlichen Einsatz, seinen Argumenten Gehör zu verschaffen und die ebenfalls unter Raumnot leidenden Institute davon zu überzeugen, das stillgelegte und demontierte alte „Heizhaus Physik“ im Institutskomplex Boltzmanngasse/Strudlhofgasse den Zwecken der Zentralbibliothek zu widmen und dafür ausbauen zu lassen. Doch auch damit ist das Ende der Geschichte noch nicht erreicht – Vorgespräche für das nächste Erweiterungsprojekt sind zur Zeit im Gange ...

Eine schlimme Zäsur im Leben Dr. Kerbers war im Frühjahr 1999 ein Sportunfall mit beinahe tödlichem Ausgang. Als klinisch Toter konnte er

gerade noch rechtzeitig vom herbeigerufenen Notarzt reanimiert werden. Ein Aufenthalt in den Intensivstationen des Krankenhaus Lilienfeld und des AKH Wien brachte ihn ins Leben zurück; die anschließende Rehabilitation an einer Spezialklinik mit entsprechender Therapie ermöglichte es Dr. Kerber, der auf Grund seiner intensiven sportlichen Tätigkeit in hervorragender körperlicher Verfassung war und ist, viel schneller als dies in solchen Fällen üblicher Weise möglich ist, wieder voll ins Berufsleben einzusteigen und seine gewohnte Dynamik ungebrochen zu entfalten.

Signifikant ist, dass es unter seiner Leitung und durch den Einsatz seiner Mitarbeiter gelungen ist, die Österreichische Zentralbibliothek für Physik 2001 und 2002 im Ranking der 27 Bibliotheken des größten europäischen Dokumentlieferdienstes *subito* vom Start weg auf den ersten Platz zu bringen und dort auch zu halten. Damit hat sie sich dauerhaft als Europas schnellste und zuverlässigste Schwerpunktbibliothek etabliert.

Die zahlreichen Bekannten, Freunde und Kollegen Dr. Kerbers wünschen ihm für seine weitere Laufbahn beste Gesundheit, reichen Erfolg und weiterhin ungetrübte Schaffenskraft und -freude – auch und gerade unter den Bedingungen des Universitätsgesetzes 2002, das für die Zentralbibliothek große Veränderungen mit sich bringt. Es ist eine hervorragende Charaktereigenschaft Dr. Kerbers, mit anwachsendem Schwierigkeitsgrad der anstehenden Aufgaben zu immer höherer Form aufzulaufen und es bestehen kaum Zweifel daran, dass er seinem Ruf als „Kämpfer“ und „Macher“ auch im neuen Rahmen wieder gerecht werden wird!

Erich Nezbeda

Zusammengestellt von Heinz Hauffe
(heinz.hauffe@uibk.ac.at)

■ AUFERSTEHUNG EINER BIBLIOTHEKS-IKONE

In Alexandria hat Ägyptens Staatspräsident Hosni Mubarak am Mittwoch im Beisein internationaler Prominenz den Bibliotheksneubau eröffnet.

„Bücherkuppel“, „Punkt im All“, „digitale Sonnenscheibe“: Bereits im Vorfeld fand die neue Bibliothek von Alexandria viel internationale Beachtung. Am Mittwoch wurde der Neubau mit silbrigem Schrägdach und grauer Granit-Fassade eröffnet. Als Signal für „Harmonie der Zivilisationen und Kulturen“, wie Staatspräsident Mubarak sagte. Seine Frau Suzanne, eine Archivarin, hatte das Projekt entscheidend vorangetrieben. Das 224 Millionen Euro teure Gebäude an der Uferpromenade wurde von der norwegisch-amerikanisch-österreichischen Gruppe Snohetta entworfen. Maßgeblich an der Bauführung beteiligt: der Grazer Architekt Christoph Kapeller. Der Wettbewerb war mit 520 Teilnehmern aus 52 Ländern einer der größten der Architekturgeschichte. Zur Eröffnung waren Gäste aus vielen Ländern gekommen, darunter auch Frankreichs Präsident Jacques Chirac, die spanische Königin Sofia, der griechische Präsident Kostas Stephanopoulos und die jordanische Königin Rania. Wegen der explosiven Lage in Nahost war der Festakt mehrfach verschoben worden. Vorbild für den Neubau, der einmal acht Millionen Bücher beherbergen soll, derzeit sind es aber erst 240.000, war die von Ptolemaios I. (305 bis 283 v. Chr.) nur 100 Meter vom heutigen Standort errichtete, 48 v. Chr. unter ungeklärten Umständen abgebrannte Bibliotheca Alexandrina. Von einer „Wiederauferstehung“ sprach denn auch Mubarak.

Quelle: Die Presse, 18. Oktober 2002

■ NEU ZUR BUCHMESSE – BIBLIOTHEK DES STATISTISCHEN BUNDESAMTES IM INTERNET

Wiesbaden (ots) – Zur Frankfurter Buchmesse vom 9. bis 14. Oktober 2002 präsentiert das Statistische Bundesamt unter <http://www.destatis.de/bibliothek> das Internet-Angebot seiner statistischen Spezialbibliothek. Kernstück ist der so genannte webOPAC, ein Online-Katalog, der die Bestände

der Bibliothek ab 1982 nachweist. Bücher, Zeitschriften, Konferenzberichte, elektronische Publikationen machen die Bibliothek des Statistischen Bundesamtes mit einem Bestand von über 500 000 Medieneinheiten zu einer der größten Spezial- und Behördenbibliotheken in Deutschland. Den Schwerpunkt bildet deutsche und internationale Literatur zu statistischen Methoden und Ergebnissen; daneben ist der Bestand an wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Publikationen von Bedeutung. Gesammelt werden auch Veröffentlichungen zu Themengebieten wie Umwelt, Recht und Verwaltung.

Weitere Auskünfte erteilt:

Günter Hinkes (Bibliotheksfragen), Telefon: (0611) 75-2069

E-Mail: guenter.hinkes@destatis.de

Annette Pfeiffer (Messefragen), Telefon: (0611) 75-4486,

E-Mail: annette.pfeiffer@destatis.de

Quelle: news aktuell, 7. Oktober 2002

■ HOCHWASSERHILFE 2002 – DIE ÖNB HILFT TSCHECHISCHEN BIBLIOTHEKEN

Wien (OTS) – Die Österreichische Nationalbibliothek hilft den von der Hochwasserkatastrophe betroffenen tschechischen Bibliotheken. Mitte August 2002 meldete auch die tschechische Republik historische Pegelhöchststände und Zerstörungen der Infrastruktur. In der Hauptstadt Prag wurden fast alle Bibliotheken überflutet, wertvolle Bestände sind zerstört bzw. schwer beschädigt. Die Prager Bibliotheken haben sich an die Weltöffentlichkeit mit der Bitte um Hilfe gewandt. Die Österreichische Nationalbibliothek versucht zu helfen:

Bei allen unseren Veranstaltungen sammeln wir Geldspenden. In der Langen Nacht der Museen am 5. Oktober werden im Eingangsbereich des Prunksaales Erfrischungen zugunsten der tschechischen Bibliotheken angeboten. Wir danken den Firmen Ottakringer, Vöslauer, P. u. R. Weinhandel Rohrbeck und Mühlen-Brot für die großzügige Unterstützung bei dieser Aktion. Bis Ende 2002 werden in den Lesesälen, im Prunksaal und im Papyrusmuseum Spendenboxen aufgestellt. Das Institut für Restaurierung der Österreichischen Nationalbibliothek wird wertvolle Bände wiederherstellen. Bei der Bank Austria Creditanstalt wurde ein Spendenkonto mit der Nummer 0321-01891/00, Bankleitzahl 11.000, Verwendungszweck: „Tschechische Bibliotheken“ eingerichtet. Wir sind dankbar für jeden kleinen Beitrag, den wir unseren Kolleginnen und Kollegen in Prag zukommen lassen können!

Rückfragehinweis:

Österreichische Nationalbibliothek Presseabteilung

Mag. Irina Kubadinow Tel (+43 1) 534 10-270

<mailto:irina.kubadinow@onb.ac.at> – <http://www.onb.ac.at>

Quelle: Austria Presse Agentur, 3. Oktober 2002

■ SCHWEIZER IST OBERSTER EUROPÄISCHER BIBLIOTHEKAR

Schweizer ist oberster europäischer Bibliothekar. Der Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek, Jean-Frederic Jauslin, ist zum neuen Präsidenten der Konferenz der Direktoren der europäischen Nationalbibliotheken gewählt worden. Damit steht erstmals ein Schweizer an der Spitze dieser wichtigen europäischen Kulturinstitution, wie die Landesbibliothek am Freitag mitteilte. (ap).

Quelle: Neue Zürcher Zeitung, 28. September 2002

■ WEBCAM INFORMIERT ÜBER BIBLIOTHEKS-NEUBAU

Der Bau der neuen Bibliothek der Universität der Künste und der Technischen Universität (TU) kann jetzt auch vom Computer verfolgt werden. Eine Webcam zeichnet stündlich auf, wie es auf der Baustelle an der Fasanenstraße voran geht (Adresse: <http://ubfile3.ub.tu-berlin.de/webcam>). „Bis der Bau steht, wollen wir die Webcam mitlaufen lassen“, sagt Carola Heffter, von der TU. Die 45 Millionen Euro teure Bibliothek für 2,5 Millionen Bücher soll im Jahr 2004 eröffnet werden. (ulp.).

Von Ulrich Paul.

Quelle: Berliner zeitung, 19. August 2002

■ DAS ENDE DER ALTEN BIBLIOTHEK UND IHRE ZUKUNFT

Warum die Digitalisierung der Buchbestände und die Tradierung der Originale zusammengehören / Von Michael Knoche

Für die Weimarer Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek ist kürzlich der Grundstein für den Erweiterungsbau und die anschließende Restaurierung des historischen Gebäudes mit dem berühmten Rokokosaal gelegt worden. Die Erneuerung der Bibliothek kostet in den Jahren bis 2006 insgesamt 35 Mil-

lionen Euro. Private Spenden und Drittmittel fließen in das bislang größte Bauprojekt der Stiftung Weimarer Klassik ein.

Die Bibliothekare sind glücklich über diesen lange überfälligen Schritt zur Rettung des einst von Goethe geleiteten Hauses, doch lassen sich Meinungsäußerungen nicht überhören, die in Zeiten knapper öffentlicher Mittel und neuer technischer Möglichkeiten eine so hohe Investition für sentimental halten. Stehen wir nicht vor dem Ende des Buchzeitalters? Lautet die aktuelle Losung nicht: „Begrabt die Bibliotheken! Unser Kulturauftrag ist die Digitalisierung“? Können wir uns den antiquiert anmutenden, teuren Betrieb von Bibliotheken noch leisten?

Die Vision der digitalisierten Buchbestände, die über Internet ohne Orts- und Zeitbeschränkung verfügbar sind, ist in den Bibliotheken selbst entstanden. Die Bibliotheken tragen kräftig dazu bei, die gedruckten Bücher, sofern es das Urheberrecht zulässt, so schnell wie möglich in elektronische Datenspeicher einzubringen. Der Trend ist eindeutig: „If it is not digital, it does not exist.“ Es bleibt aber nicht bei der simplen elektronischen Kopie eines ursprünglich gedruckten Buches. Die nächste Stufe ist erreicht, wenn Texte in neuartige Wissenszusammenhänge und Multimediaobjekte integriert werden. Inhalte verschiedenster traditioneller Sammlungen (Museum, Archiv, Bibliothek) können zu wissenschaftlichen oder didaktischen Zwecken miteinander verknüpft werden. Kataloge, Datenbanken, Texte und Bilder werden auf diese Weise zu Elementen einer hochkomplexen, aber einheitlich zu strukturierenden digitalen Bibliothek.

Die Leistungsfähigkeit von Bibliotheken wird heute nicht mehr an ihrem Reichtum an Büchern, sondern an ihrer Funktion als Portal ins weltweite Informationsnetzwerk gemessen. Was zählt, sind die weit über die physisch vorhandenen Bücher und Zeitschriften hinaus reichenden Zugangschancen zu Datenbanken und digitalisierten Texten, die von den Bibliotheken ihren Benutzern eröffnet werden.

Dennoch wird das Buch aus den Bibliotheken nicht verschwinden. Zunächst aus einem trivialen Grund: Das Medium Buch ist und bleibt eine geniale Erfindung. Die Lektüre eines Buches ist vergnüglicher als das Lesen am Bildschirm. Indiz für die ungebrochene Wertschätzung des Buches ist die Zahl der Neuerscheinungen, die Jahr für Jahr immer noch auf einen neuen Höchststand steigt. Zum anderen wird es aus finanziellen und organisatorischen Gründen noch sehr lange dauern, bis der Inhalt aller Drucke seit Gutenberg elektronisch gespeichert ist. Die Bibliotheken bräuchten zehnfaches Personal und zwanzigfach vermehrte Etats, um dies in den nächsten Jahrzehnten mit den entsprechenden Findhilfen zu schaffen. Aber die totale Digitalisierung ist eine unsinnige Zwangsvorstellung.

Schnittstellen der Überlieferung

Die erfolgreichsten Bibliotheken werden solche sein, die sich zu Knotenpunkten für gedruckte und digitale Informationen entwickeln, und zwar genau in dieser Doppelfunktion. Ihr äußeres Erscheinungsbild wird sich wandeln, und manche werden Computerlaboratorien und Lernzentren ähnlicher werden. Bibliotheken werden institutionelle Grenzen überschreiten und neue Allianzen mit verwandten Instituten eingehen. Benutzer werden kommen, um in einer anregenden Umgebung mit anderen zu lernen oder zu kommunizieren, eher als um Bücher auszuleihen. Aber auch im modernsten bibliothekarischen Cyberspace wird man mit je unterschiedlicher Intensität und Absicht Bücher studieren.

Die Integration der Neuen Medien in das Dienstleistungsprofil der Bibliotheken kommt in Deutschland so langsam voran, dass bereits von einer „Bibliothekskrise“ die Rede ist. Es herrscht aber durchaus keine grundsätzliche Ratlosigkeit, mit Hilfe welcher Modelle etwa die gedruckten und digitalen Medien parallel anzubieten wären. Es gibt kein konzeptionelles Problem der Bibliotheken, es gibt eine Finanzierungskrise der Bibliotheken. Der Veränderungsprozess der öffentlichen Bibliotheken vollzieht sich im Kontext sinkender Haushaltsmittel für Personal- und Sachausgaben. Das Dogma von den prinzipiell zu verminderten Staatsausgaben für öffentliche Aufgaben kollidiert bei uns mit dem Ziel einer verbesserten Infrastruktur für Wissenschaft, Kultur und Information.

Der Hauptgrund aber, warum sich Bibliotheken von Büchern nicht gänzlich trennen werden, ist: Die Originale haben einen intrinsischen Wert. Schon der historische Sammlungszusammenhang, in dem die Bücher in alten Bibliotheken stehen, ist von Bedeutung. Die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek besitzt zum Beispiel fünf Exemplare der seltenen „Physiognomischen Fragmente“ von Johann Caspar Lavater. Keines davon ist entbehrlich. Jedes Exemplar desselben Buches hat eine andere äußere Form und vor allem: eine eigene Geschichte. Es stammt aus Herzogin Luises oder Herzogin Anna Amalias Privatbesitz, oder es ist das Exemplar, das Goethe aus dem Bestand der Bibliothek ausgeliehen und benutzt hat.

Da sich nur Abbild bzw. Inhalt einer Buchseite ubiquitär verfügbar machen lassen, nicht aber der Bezugsrahmen, aus dem die Informationen herausgelöst werden, bekommen originale Zeugnisse der Kulturgeschichte einen neuen Stellenwert für spezielle wissenschaftliche Fragestellungen. Bei einem Buch können Einbandmerkmale, Papiersorten, künstlerische Ausgestaltungen oder handschriftliche Eintragungen von Vorbesitzern Aufschluss geben

über Aspekte der Technik- und Sozialgeschichte, der Buchhandels- und Bibliotheksgeschichte oder der Kunst- und Kulturgeschichte.

Deshalb ist die Zukunft der alten Bibliotheken, so befremdlich sie im futuristischen Szenario der digitalen Welt wirken, noch verheißungsvoller als die der anderen Bibliotheken. Sie stellen der Forschung die Originale zur Verfügung und liefern gleichzeitig die Vorlagen für elektronische Duplikate. Sie bewahren Kulturdenkmäler auf und spielen, um im neuesten Szenejargon zu sprechen, die Rolle der „content provider“. Alten Bibliotheken, einer immer rarer werdenden Spezies, wächst damit eine eminente neue Bedeutung zu: als Forschungsbibliotheken, die zum einen umfassend günstige Bedingungen für die wissenschaftliche Arbeit mit Quellenliteratur schaffen, und zugleich daran gehen, in der Anwendung der neuen technischen Möglichkeiten diejenigen Objekte, die aus konservatorischen Gründen bisher nur einem eingeschränkten Kreis spezialisierter Wissenschaftler zugänglich waren, einem großen Kreis von Interessenten nahezubringen. Forschung und Bildung bekommen neue Impulse.

Wer aus Gründen wie diesen von der Zukunftsfähigkeit alter Bibliotheken überzeugt ist, hat freilich noch nicht die Frage nach ihrem Legitimationsgrund beantwortet: Zu welchem eigentlichen Zweck werden die Bücherinstitute aus einer anderen Zeit weiterbetrieben? „Bibliotheken sind das Gedächtnis der Menschheit“, hat Leibniz gesagt. Bibliotheken sichern das Material für den Prozess unserer kulturellen Selbstverständigung. Eine Gesellschaft, die über die Grundlagen ihres Zusammenlebens immer wieder einen Konsens herstellen muss, braucht ein funktionierendes Reservoir der geistigen Überlieferung. Die Bücher in der Bibliothek – Inhalt, äußere Gestalt und Schicksal zusammengekommen – repräsentieren die wirkungsmächtigen Hauptstrecken der Tradition, aber auch ihre vergessenen Irr- und Umwege, also die kanonisierten und ausgegrenzten Linien gleichermaßen.

Jede alte Bibliothek bewahrt etwas auf, was in keiner anderen zu finden ist. Je weiter man in die Geschichte zurückgeht, umso unähnlicher werden die Bibliotheken in ihren Beständen. Deshalb ist jede Bibliothek mit historischen Beständen von Wichtigkeit für das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft. Jede Epoche aktiviert sie in neuer Weise.

Die Bücher und ihr Raum

Bisweilen kommt ein Glücksumstand hinzu: der Ort der Bibliothek. Im Rokosaal der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek kann ihre Geschichte, die eng mit der Weimarer Klassik verknüpft ist, mit allen Sinnen erlebt werden. Diese Bibliothek ist Visualisierung der Bildungsidee und historischer Schauplatz

der Weimarer Klassik zugleich. Das große Interesse an der Bibliothek – aus konservatorischen Gründen kann heute nur ein Bruchteil der Weimarbesucher das Haus besichtigen – spricht für das Bedürfnis nach Erfahrung eines authentischen Ortes. In einer Zeit, in der austauschbare Räume wie Schnellstraßen, Einkaufszentren, Fernsehstudios, Homepages etc. unseren Alltag bestimmen, verdienen Orte mit geschichtlicher Identität wie das Haus der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek besondere Fürsorge.

Jetzt ist der Grundstein gelegt, um das Jahrzehnte alte bauliche Dilemma der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in eine kulturpolitische Realität von großer Ausstrahlung zu verwandeln: eine zeitgemäße Bibliothek für die Arbeit auch mit alten Büchern.

Michael Knoche ist Direktor der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, 31. Juli 2002

■ E-BOOKS – DIE BIBLIOTHEK IN DER AKTENTASCHE – DAS E-BOOK ERLEBT EINE RENAISSANCE

E-Books – Die Bibliothek in der Aktentasche – Das E-Book erlebt eine Renaissance im Fachbuch-wie im Zeitschriften- und Zeitungsmarkt. Mehr und mehr Verlage digitalisieren ihre Printprodukte, um sie an jedem Ort bequem verfügbar zu machen.

Ein Zitat aus den Zeiten der Euphorie: „Mit elektronischen Büchern verhält es sich ungefähr so wie damals, als Tierhäute durch das Papier ersetzt wurden. Ich bin mir nur nicht sicher, welche Entwicklung drastischer ist: die von den Tierhäuten zu Holz und Tinte oder die von Holz und Tinte zu Glas und Pixel.“ Die rhetorische Frage eines Jury-Mitglieds des Frankfurt E-Book-Award stammt aus dem Jahr 2000, als der Preis zur Frankfurter Buchmesse erstmals verliehen worden ist. Ein Jahr später wurden die ausgelobten 100000 US-Dollar schon zum letzten Mal vergeben. Denn der International E-Books Award Foundation ist das Geld ausgegangen – im April dieses Jahres hat sie ihre Arbeit eingestellt.

Vor zwei Jahren schien es so, als würde dem guten alten Buch in Form des E-Books ein ernsthafter Konkurrent erwachsen - manche sahen sogar schon das Ende des bedruckten Papiers zwischen zwei Einbanddeckeln nahen. Inzwischen sind diese Träume verflogen und so mancher Spruch von damals wirkt heute nur noch lächerlich. Namhafte E-Book-Anbieter wie Random

House und AOL haben sich längst wieder aus dem Marktsegment verabschiedet. Und der Anteil des digitalen Buchs an der Gesamtzahl der verkauften Bücher ist so verschwindend gering, dass er sich kaum in Promillewerten ausdrücken lässt.

„E-Books haben eine große Zukunft – nur weiß keiner, wann sie wirklich beginnt.“ Noch ein O-Ton von der Buchmesse 2000. Er stammt von Hans Kreuzfeldt, E-Book-Experte im Arbeitskreis Elektronisches Publizieren (AKEP) des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Heute sagt er: „Zur diesjährigen Buchmesse wird es eine Reinkarnation des E-Books geben.“ Ist der AKEP-Mann ein notorischer Träumer? „Durchaus nicht“, behauptet er, „das E-Book verlagert sich von der Belletristik auf die Gebrauchsliteratur. Besonders die Fachverlage erkennen zunehmend seine Vorzüge.“

Es gibt Bücher, die gelesen werden, und Bücher, die konsultiert werden. Letztere hat Kreuzfeldt im Auge, beispielsweise Reiseführer, Wörterbücher und Lexika. „Diese nützlichen Inhalte wollen viele Leute unterwegs dabei haben, und zwar in praktischer Form, also nicht als schwere Druckwerke, sondern auf dem Laptop oder dem PDA.“

Die Annahme, Harry-Potter-Fans und Umberto-Eco-Verehrer wollten ihre Lieblingslektüre im Bett oder im Strandkorb am Bildschirm schmökern und sich dafür auch noch ein spezielles und teures Lesegerät anschaffen, hat sich als Irrtum erwiesen. „Im Belletristik-Bereich hat das E-Book nur einen sehr begrenzten Charme“, erklärt Alexander Mogg, Partner von Mercer Management Consulting in München. Hier fehle dem Leser vor allem das emotionale Bucherlebnis: das Anfassen und Umblättern der Seiten etwa, der Geruch des Papiers und die Möglichkeit, das Buch ins Regal zu stellen. „Als Fachbuch dagegen verfügt das E-Book über einen echten Zusatznutzen: Es lässt sich immer in der aktuellsten Version und ohne Lieferfrist herunterladen und kann durch Animationen, Querverweise und Links ein komplexes Thema leichter verständlich machen.“

Während der E-Book-Roman das herkömmliche Buch meist nur imitiert, kann die E-Book-Gebrauchsliteratur eigene Wege gehen und die Stärken der Computer- und Internet-Technologie voll ausspielen. Darauf setzt auch Albert Hirsch, Vorstand Marketing bei Buch.de: „Wir glauben, dass sich das E-Book als Fachbuch in weniger als zwei Jahren voll entwickelt haben wird und sich auf breiter Front durchsetzt.“ Zur Begründung verweist Hirsch auf die nächste Stufe der Internet-Nutzung, die gerade begonnen habe: Während die User bislang hauptsächlich klassische Produkte wie Bücher und CDs via Web bestellt hätten, wollten sie jetzt mehr und mehr digitale Produkte wie MP3-Files und E-Books beziehen. „Die Nutzer wollen immer schneller an die Inhalte herankommen – das geht nur digital.“

Im Juni hat sich Buch.de mit 15 Prozent am Münchner E-Book-Händler Ciando beteiligt. Ciando arbeitet derzeit mit 65 Verlagen zusammen und hat mehr als 750 Fachtitel unter Vertrag, die auf den PC, den Mac oder das Notebook heruntergeladen werden können. Die von den Verlagen gelieferten Dateien bereitet Ciando für den elektronischen Versand auf, verknüpft sie auf seiner Website mit einer Volltextsuchfunktion über alle Titel hinweg und bietet die E-Books schließlich nicht nur zum kompletten Download, sondern auch kapitelweise an. „Bei Ciando bezieht der Kunde nur das, was er tatsächlich braucht“, lobt Hirsch das vor anderthalb Jahren gegründete Start-up, „die jungen Leute haben im deutschsprachigen Raum die Standards gesetzt.“

Auch die Zeitungs- und Zeitschriftenhäuser entdecken gerade die Vorteile der elektronischen Verbreitung ihrer Blätter. Seit einem halben Jahr bieten beispielsweise die „Financial Times Deutschland“ und der „Spiegel“ ihre Printausgaben komplett auch in digitaler Form für das Gemstar-Lesegerät an, im August will „Focus“ nachziehen. Finanziert werden die Angebote durch Abonnements, die meist günstiger sind als die der Printausgaben. „Das wird sicher kein großer Markt“, ahnt Focus-Objektleiter Horst Jarkovsky, „aber das ist ja zunächst bei allen neuen Technologien der Fall. Erst einmal wollen wir die Info-Elite ansprechen.“

Die „FTD“, der „Spiegel“ und „Focus“ bauen bei ihren E-Book-Services darauf, dass sich der Nutzer ein spezielles Lesegerät anschaffen will - das im Falle von Gemstar derzeit mit mehr als 600 Euro zu Buche schlägt. Einen anderen Weg geht die „Sächsische Zeitung“, die wie die „FTD“ zur Gruner + Jahr-Gruppe gehört: Sie bietet seit Mitte Juni auf ihrer Website SZ-online.de die Möglichkeit an, die komplette Printausgabe als PDF-Datei herunterzuladen. Diese so genannte E-Paper-Ausgabe soll, wie etwa die der Koblenzer „Rheinzeitung“ auch, zukünftig von der IVW ausgewiesen werden - gesondert zur Printauflage.

Für die Verlage haben Lesegeräte den Vorteil, dass sie ihre Inhalte mit einem sehr hohen Kopierschutz versehen können - das Napster-Gespenst lässt sie nach wie vor zittern. Für die Nutzer jedoch bilden Lesegeräte nicht nur aufgrund ihrer hohen Preise eine Hürde, sondern auch deshalb, weil diverse proprietäre Hersteller-Systeme auf dem Markt sind, sodass die Nutzer eventuell gleich mehrere Geräte kaufen müssten.

Für viele potenzielle Nutzer und nicht wenige Anbieter in spe ist der fehlende Geräte-Standard darum ein klares K.o.-Kriterium. Die „Sächsische Zeitung“ setzt auf die Auslieferung im PDF-Format - eine Software, die auf jedem Computer läuft und sich weltweit als De-facto-Standard für die Eins-zu-eins-Darstellung von Printprodukten etabliert hat. Auch Buch.de-Vorstand Hirsch glaubt, dass PDF genügend Sicherheit vor Raubkopien gewährleistet: „Wir

müssen die E-Books nicht nur vor unerlaubtem Kopieren schützen, sondern gleichzeitig auch die Convenience des Nutzers im Auge behalten. E-Books müssen so sicher sein, dass dem Normalnutzer der Aufwand zu hoch ist, die Schutzmaßnahmen zu knacken.“

Ob via PDF oder Lesegerät - das E-Book eröffnet den Verlagen auch neue Geschäftsmodelle, zum Beispiel durch neue Möglichkeiten in der Ausgestaltung der Nutzungsrechte. „Ein Nutzungsrecht über einen bestimmten Zeitraum beispielsweise erlaubt es den Verlagen, anders als bisher eine kontinuierliche Kundenbeziehung aufzubauen“, glaubt Mercer-Mann Mogg. Welche Formen dabei von den Kunden akzeptiert würden, werde letztlich der Markt erweisen.

Joachim Thommes.

Quelle: Horizont, 25. Juli 2002.

(c) Verlagsgruppe Deutscher Fachverlag, 2002

■ NEUE ÖSTERREICH-BIBLIOTHEK IN CHISINAU – KULTURELLE PARTNERSCHAFT MIT DER REPUBLIK MOLDAU

Außenministerium eröffnet seine 48. Österreich-Bibliothek

Wien (OTS) – Am 7. Juni 2002 findet die feierliche Eröffnung einer weiteren Österreich-Bibliothek in Chisinau statt. Österreich hat damit erstmals eine ständige kulturelle Kontaktstelle in der Republik Moldau. Sie ist die 48. Einrichtung dieser Art, die vom österreichischen Außenministerium seit 1989 im Rahmen seines für Ost- und Südosteuropa entwickelten Konzeptes innovativer und flexibler Instrumente der Auslandskulturpolitik aufgebaut wird. Wie Dr. Monika Kalista, Leiterin der kulturpolitischen Sektion im Außenministerium betont, handelt es sich dabei um eine einzigartige österreichische Initiative, die mit der 48. Österreich-Bibliothek das Informationsnetz in allen 22 Ländern Ost- und Südosteuropas inzwischen lückenlos geschlossen hat.

Die Österreich-Bibliothek in Chisinau wird an der dortigen Staatlichen Universität untergebracht sein. Das Bücherangebot wird über Belletristik weit hinausgehen und Geschichte, Philosophie, Deutsch als Fremdsprache beinhalten. Es gibt in Chisinau rund 1000 Studenten, die mit der deutschen Sprache mehr oder weniger in Berührung kommen. Österreich ist bisher lediglich durch einen im Herbst 2001 ins Leben gerufenen österreichisch-moldauischen Wirtschaftsclub vertreten. Kulturpolitisch wird die Österreich-Bibliothek einen wichtigen westlichen Akzent in der moldauischen Regierungspo-

litik setzen. Gleichzeitig stellt sie auch einen bedeutenden österreichischen Beitrag zur Förderung der europäischen Einbindung dieses Landes dar.

Das Interesse an der österreichischer Kultur motiviert vor allem die lokal rekrutierten LeiterInnen der Österreich-Bibliotheken zu zusätzlichen Aktivitäten. In Chisinau wird die Eröffnung durch ein österreichisch-moldauisches Literaturprojekt begleitet, das von Johannes Gelich, einem ehemaligen Lektor in Iassy in Zusammenarbeit mit Karl-Markus Gauss erarbeitet wurde. Zu diesem Anlass setzt die jüngste Ausgabe von „Literatur und Kritik“ ihren Schwerpunkt auf die Präsentation moldauischer Autoren. Neben dem zweitägigen Literaturprogramm in Chisinau, das Vorträge, Lesungen und Workshops umfasst, findet auch ein Konzert mit dem Pianisten Albert Sassmann statt.

In Umsetzung des von Außenministerin Dr. Ferrero-Waldner im vergangenen Jahr präsentierten Konzepts „Auslandskultur NEU“, sollen sich die Österreich-Bibliotheken zu österreichischen Kultur- und Medienzentren entwickeln. Dies gelingt allerdings nur dank zusätzlicher Unterstützung von privater Seite. So wurde in Chisinau das Mobiliar von der Brauunion-AG gesponsert und die Geräte von der Wiener Städtischen-Unita-Versicherung. Für die fachliche Betreuung der Österreich-Bibliotheken sorgen die Österreichische Gesellschaft für Literatur und das Österreichische Ost- und Südosteuropa-Institut in enger Zusammenarbeit mit dem Außenministerium und im Fall von Chisinau mit der österreichischen Botschaft sowie dem österreichischen Kulturforum in Bukarest.

Weitere Informationen unter der Homepage des Außenministeriums: <http://www.bmaa.gv.at> unter dem Link Kultur sowie direkt über die URL: <http://www.oesterreich-bibliotheken.at>

Rückfragehinweis:

Außenministerium Presseabteilung

Tel.: (+43-1) 53 115-3262 Fax: (+43-1) 53666-213

<mailto:abti3@bmaa.gv.at>

Quelle: Austria Presse Agentur, 5. Juni 2002

■ SPRINGER-VERLAG UND DIE DEUTSCHE BIBLIOTHEK KOOPERIEREN IN DER LANGZEITARCHIVIERUNG VON ONLINE-PUBLIKATIONEN

Der wissenschaftliche Springer-Verlag und Die Deutsche Bibliothek haben die Volltext-Versionen von derzeit 430 Springer-Zeitschriften in über zwei Millionen Einzeldateien zur Langzeiterhaltung auf den Archivserver Der Deutschen Bibliothek überführt. Das 1998 begonnene Pilotprojekt mit dem Ziel, die Langzeitarchivierung von Online-Publikationen sicherzustellen, wurde damit für den Zeitschriftenbereich zu einem vorläufigen Abschluss gebracht. Die kostenlose Nutzung der archivierten Volltext-Daten ist für Leserinnen und Leser in den Räumen der Deutschen Bibliothek möglich. Darüber hinaus arbeiten der Verlag und die Die Deutsche Bibliothek daran, das Archivierungsverfahren auf die elektronisch verfügbaren Springer-Buchreihen auszudehnen.

„Wir begrüßen diese Zusammenarbeit sehr, denn es kann nicht Aufgabe der einzelnen Verlage sein, eine Dauerarchivierung aufzubauen“, sagt Arnoud de Kemp, Mitglied der Springer-Geschäftsleitung und zuständig für Marketing und Verkauf.

Bereits im März 2002 hatte der Springer-Verlag gemeinsam mit anderen Verlagen der Arbeitsgruppe „Elektronische Depotbibliothek“ mit der DDB eine Rahmenvereinbarung über die Archivierung von Online-Publikationen abgeschlossen. „Sie soll die ‚gesetzlose‘ Zeit bis zur Novellierung des ‚Gesetzes über die Deutsche Bibliothek‘ überbrücken und die Basis für die beidseitigen Rechte und Pflichten darstellen“, so Ute Schwens, stellvertretende Generaldirektorin Der Deutschen Bibliothek. Die Bibliothek strebt eine solche Gesetzesnovellierung an, um ihrem Auftrag der lückenlosen Archivierung aller deutschen und deutschsprachigen Publikationen auch im elektronischen Bereich gerecht zu werden.

Der Springer-Verlag ist mit seinem Internet-basierten Informationsservice einer der führenden internationalen Anbieter wissenschaftlicher Online-Inhalte mit Zugang zu knapp 500 Zeitschriften, 1.600 Büchern, zwei Lernsoftwares und fünf Expertensystemen. Monatlich kann der Springer Online-Service im Durchschnitt 55 Millionen Zugriffe verzeichnen. Das inhaltliche Spektrum umfasst elf verschiedene Fachgebiete aus Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften und Jura.

Die Deutsche Bibliothek ist die deutsche Nationalbibliothek mit den drei Standorten Deutsche Bücherei Leipzig, Deutsche Bibliothek Frankfurt am

Main und Deutsches Musikarchiv Berlin. Sie hat die Aufgabe, lückenlos alle deutschen und deutschsprachigen Publikationen ab 1913 zu sammeln. Mit inzwischen etwa 12.000 Online-Dissertationen verfügt sie über die weltweit größte Sammlung an originär digital veröffentlichten Hochschulschriften. Die Deutsche Bibliothek hat im Oktober 2001 eine Anmeldeschmittstelle für Online-Publikationen eingerichtet, die allen Verlagen und verlegenden Stellen die freiwillige Abgabe von Veröffentlichungen zur Archivierung ermöglicht.

Weitere Informationen: <http://link.springer.de>, <http://www.ddb.de>

Pressemitteilung Die Deutsche Bibliothek, 24.10.2002

■ INITIALZÜNDUNG FÜR KOOPERATIVE LANGZEITARCHIVIERUNG

Am 29. und 30. Oktober fand in der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main der Workshop „Langzeitverfügbarkeit digitaler Dokumente – Erarbeitung eines ersten kooperativen Konzepts für Deutschland“ statt. Die Teilnehmer, ausgewählte Experten und Entscheidungsträger, verständigten sich auf erste Handlungsfelder und Projekte, die im technischen und organisatorischen Bereich zur Lösung der gestellten Aufgabe führen sollen.

Als Ergebnis wurde vereinbart, zunächst Konzepte für den Aufbau eines Kompetenznetzwerks für Deutschland zu erarbeiten und dafür eine Kooperationsplattform sowie eine Kommunikationsstruktur zu entwickeln. Zeitgleich wird eine Mitgliederorganisation – ähnlich der Digital Preservation Coalition in Großbritannien – aufgebaut.

Ute Schwens, Die Deutsche Bibliothek: „Die Möglichkeiten des elektronischen Publizierens stellen die Kulturgut bewahrenden Institutionen vor neue Herausforderungen. Um digitale Dokumente authentisch, konsistent und dauerhaft nutzbar zu erhalten, sind organisatorische und technische Lösungen notwendig. Diese Ziele der Langzeitarchivierung können nur kooperativ und koordiniert erreicht werden; bestehende Kompetenzen sind zu nutzen.“

Die Initiative zu dem Workshop ging vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen seines Förderschwerpunkts „Kompetenznetzwerk Neue Dienste, Standardisierung, Metadaten“ aus, Mit der Initialzündung für eine kooperative Lösung sollen Einzelaktionen und Inselösungen vermieden werden. Vorbereitet wurde der Workshop von Der Deutschen Bibliothek gemeinsam mit der Humboldt-Universität zu Berlin, der

Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und der Bayerischen Staatsbibliothek München. Ziel des Workshops war es, Empfehlungen für die weitere Vorgehensweise in Deutschland zu geben.

Dabei standen zwei Themenschwerpunkte im Mittelpunkt:

- Koordinierung der Aktivitäten zur Langzeitverfügbarkeit und Langzeitarchivierung digitaler Quellen in Deutschland: Organisation, Kooperation, Qualitätssicherung, Infrastruktur
- Standards für die Produktion und Nutzung digitaler Information, Aufbau von Depotsystemen, Interoperabilität der verwendeten Protokolle und Schnittstellen

Die Ergebnisse der Diskussionen vom 29. und 30. Oktober werden auf einer *öffentlichen Veranstaltung am 14. November 2002* in der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main vorgestellt. Außerdem ist vorgesehen, dort die ersten aus dem Konzept resultierenden Projektideen zu präsentieren, für die Unterstützung der Förderinstitutionen BMBF und Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) beantragt werden soll, sowie im Plenum mit den Teilnehmern weitere Ideen zu entwickeln. Diese Veranstaltung ist für alle Sparten offen – das geht von Bibliothek über Archiv, Museum bis hin zu Verlag sowie Vertretern der Wissenschaften. Die Teilnahme ist kostenlos.

Weitere Informationen:

<http://www.dl-forum.de/Foren/Langzeitverfuegbarkeit/index.asp>

Pressemitteilung Die Deutsche Bibliothek, 4.11.2002

■ ONLINE INFORMATION 2002 (LONDON, 3.–5. Dezember 2002)

ONLINE INFORMATION 2002 3–5 December 2002 Olympia Grand Hall, London, UK

The Online Information 2002 conference and exhibition – the largest information industry event in the world – will be held from 3–5 December 2002 in the Grand Hall at Olympia.

Online Information brings together hundreds of companies exhibiting the world's best information resources, together with solutions for information management, knowledge exchange, publishing, content management, intranets and extranets. The show attracts thousands of international information professionals, knowledge managers, librarians, academics, publishers, information users, IT professionals and vendors.

At the Online Information conference, which runs in parallel to the exhibition, leading online industry commentators, consultants and professionals, top academics and key vendors will explore all the major issues that have shaped the industry, determine key trends and predict developments for the future.

PRESS RELEASE 20 September 2002

Press contact: Tracie Williams

Tel: 01932 730 718

Email: twilliams@imark.co.uk
www.online-information.co.uk

New Online Information Academy provides business skills training for information professionals

ONLINE INFORMATION 3-5 December 2002 Olympia Grand Hall and Conference Centre, London, UK

Information professionals are facing increased scrutiny of the organisational contribution made by their departments. Many information departments are having to expend considerable effort to justify their continued existence.

With this challenge in mind, the Online Information conference is introducing the Online Information Academy designed to help information professionals and their teams supplement core information skills with a range of business skills - attributes which are becoming increasingly important for departmental and personal success.

The Academy provides five training sessions over three days and will be presented by professional training experts, TFPL. The seminars promise to be very interactive with plenty of group work and practical exercises, and attendees will receive a certificate to document their attendance. Topics include: developing a business plan; scenario planning; winning support; getting to ,yes‘ - the art of negotiation and influence; and networking for success.

Katherine Allen, Event Director comments: „We developed the Online Information Academy because for many information training departments, training budgets have been either frozen or completely slashed. Therefore, if we can provide training as part of the conference programme at no extra cost, individuals and teams can benefit and save money at the same time.“

PRESS RELEASE 25 September 2002

Press contact: Tracie Williams

Tel: 01932 730 718

Email: twilliams@imark.co.uk

www.online-information.co.uk

**Exhibition Seminar Programme announced for
ONLINE INFORMATION 2002
will enhance professional skills and product knowledge
3–5 December 2002
Olympia Grand Hall and Conference Centre, London, UK**

Online Information, the year’s number one event for information professionals, librarians, researchers and knowledge managers, has announced details of its free seminar programme for 2002. The seminars are designed to help visitors improve their professional skills, update their product knowledge, and access advice on career development and management skills. Katherine Allen, Event Director, comments: „Online Information acts as a toolkit - offering a variety of ways for information professionals to keep up-to-date and on top of their professional challenges.“

Redesigned showfloor seminars

The programme of exhibition floor seminars has been completely redesigned for 2002 to address four key areas: Skills and Careers; Technology Solutions; Content Solutions; and Specialist Information Sources. Visitors will be able to choose from 80 free sessions led by international experts and practitioners such as Greg Notess and Gary Price, plus case-studies from exhibitors including John Wiley, Dialog, Springer-Verlag and Elsevier Science.

This year, there is a strong emphasis on supporting the information professional's knowledge and skills. Katherine Allen comments „In the current climate when both time and budgets are under pressure, it's critical that Online Information delivers maximum value to visitors. The free seminar programme at Online Information gives attendees the chance to update their product awareness, develop their knowledge of their specialist subject interests, or brush up on searching skills, all without having to broach their training budget.“

New – focus on ‚Complete Information Solutions‘

Information vendors are increasingly offering a combination of content, technology and professional services to satisfy enterprise-wide information needs. This new phenomenon is explored in the new ‚Complete Information Solutions‘ briefings designed for senior executives and business leaders, together with senior information professionals and knowledge managers. The briefings will explore the business and strategic benefits of implementing complete information solutions, and will look at measuring return on investment. A case-study will examine a complete information solution in action, exploring the ways in which it can contribute to the achievement of strategic business goals. Visitors who attend a briefing will then be able to follow the new ‚Complete Information Solutions‘ trail linking relevant exhibitors.

Information masterclass sessions from international experts

Online Information visitors can improve their information skills by attending a series of masterclasses on topics such as top tips for searchers, writing for the web, information literacy initiatives, collaboration skills and better blogging presented by experts including Gary Price and Greg Notess.

Greg Notess, Notess.com comments, „It's great to be able to present to attendees and share knowledge on the latest issues surrounding search engine changes and developments. The masterclass sessions offer the busy visitor an ideal opportunity to get the low-down on their area of interest without leaving the showfloor.“

Careers seminars providing free advice

Career seminars on the showfloor have been developed to provide sound advice for skills acquisition and career progression from leading professional associations and experts. Visitors will have the chance to learn about skills assessment and improvement, better networking, career development for information professionals and self-promotion within the organisation.

New case-studies

New for 2002, a programme of case-study seminars giving visitors the chance to hear over 30 companies demonstrating real-life solutions to information challenges. Attendees will be able to learn first-hand from practitioners such as Elsevier Science, John Wiley and FIZ Karlsruhe, STN Europe, and determine issues and solutions surrounding content selection, content management and technology implementation.

Online Information brings together the whole of the European information industry with over 250 exhibitors demonstrating thousands of the best content resources and information management solutions, and around 12,500 visitors. Exhibition trails classify exhibitors in 12 categories for example 'scientific, technical and medical information providers' or 'intranet and extranet solutions'.

Online Information 2002 takes place from 3-5 December 2002 in the Grand Hall, and Conference Centre, Olympia. For further information, contact Learned

Information on + 44 (0)1865 388000, or visit the Online Information web site at www.online-information.co.uk.

About Online Information

Online Information is a Learned Information Europe Ltd. event in association with Imark Communications, and is the largest information industry event in the world. The conference presents leading industry commentators, information professionals, top academics and key vendors exploring major issues that are shaping the industry, determining key trends for the future. The exhibition brings together hundreds of companies showcasing a wealth of information sources for all industry sectors as well as solutions for information management and delivery.

Learned Information has considerable expertise in the information industry having spearheaded the promotion of the use and exchange of information electronically for over 25 years.

About Imark Communications

Imark Communications (Europe) is a B2B media company which specialises in producing highly focused trade exhibitions for the information technology, telecommunications and information industries. Imark's differential is its intellectual approach to interactive marketing. All Imark events have a high degree of educational content which makes attending an Imark event a highly productive experience for both exhibitors and visitors alike.

PRESS RELEASE 28 October 2002

Press contact: Tracie Williams

Tel: 01932 730 718

Email: twilliams@imark.co.uk

www.online-information.co.uk

New products and services addressing content, information delivery and complete information solutions to be launched at

ONLINE INFORMATION 2002

Online Information, 3-5 December 2002

Olympia Grand Hall and Conference Centre, London, UK

Online Information, the year's number one event for information professionals, librarians, researchers and knowledge managers, is a must attend event for anyone who uses, manages or sources electronic and web information. The event is now in its 26th year and takes place from 3-5 December 2002 at the Grand Hall, Olympia, London.

Online Information has over 250 global suppliers showcasing and demonstrating thousands of the best content sources and information management solutions.

Among the newly released products include:

New product launch! The British Library (stand 276 Ground Floor) will be launching a new version of British Library Inside, which enables users to seamlessly search for and order relevant articles, with increased access to instant EDD.

New product launch! Bureau van Dijk's (stand 136 Ground Floor) ORBIS will debut at this year's event. Containing information on 10 million companies worldwide, ORBIS combines data from BvD's company information

products which include FAME and AMADEUS, plus M&A information from the recently launched ZEPHYR.

New product! CAS (stand 90 Ground Floor) will be announcing STN Express with Discover! 6.01. New features include permitting users of STN to perform BLAST searches for sequence information and to better support users of SciFinder.

Derwent and ISI (stand 216 Ground Floor), part of the Thomson Group, will showcase their tailored, comprehensive research solutions for the pharmaceutical and biotechnology market. Products will include the Investigational Drugs database (IDdb), from the recently acquired Current Drugs Ltd, complemented with the Thomson Derwent and Thomson ISI resources such as Derwent World Patent Index®, ISI Web of KnowledgeSM, and Derwent GENESEQTM.

New product launch! Dialog (stand 245-246 Ground Floor) will be demonstrating Newsedge, a web-based, industry-specific, news alerting service, for the first time. As well as providing real-time news, analysis and research from thousands of global sources, Dialog NewsEdge's team of editors customise the news that's relevant to your business.

New product launch! Divine (stand 130 Ground Floor) will launch the new Extend Your Library solution, helping you reduce KM cost, improve performance and user interaction. This solution integrates subscription services and management, virtual reference services, content delivery & management, and knowledge sharing.

New product! Elsevier Science Bibliographic Databases (stand 70 Ground Floor) will be introducing EMBASE.com, Version 3.0, featuring significantly enhanced functionality and expanded linking capabilities. Search over 15 million EMBASE and MEDLINE bibliographic records simultaneously.

New product! Elsevier Engineering Information (stand 70 Ground Floor) will be showing the updated version of Engineering 2 - its acclaimed desktop tool.

The European Union (stands 96, 126, 160 Ground Floor) will be bringing you the latest news and developments in the Internet services on access to EU information, legislation and publications, research and development, eContent programmes and statistical data.

New product! Factiva (stand 156 Ground Floor) will be showcasing its new and powerful technology which provides customised delivery of the most relevant business resources to everyone in your organisation. Discover the benefits of upgrading to Factiva!

New product! FIZ Karlsruhe, STN Europe (stand 226 Ground Floor) will present new databases: ACQUIRE, PATDPFULL, PCTGEN, PHARMAML,

TEMA; STN Express 6.01; Enhanced STN Easy for Intranets, STN on the Web with Sequence Search Assistant; GETINFO fulltext server; enhanced site administration tool for intranet use.

New product! Fretwell Downing Informatics (stand 46 Ground Floor) will showcase the latest software including information portals, OpenLinking services which link you straight to content, library management, resource sharing and document delivery.

New product! Gale (stand 248 Ground Floor) will be announcing its recently launched database, The Times Digital Archive 1785-1985. Providing over 1 million digitised pages and 10 million clipped articles, in an easily accessible Web format.

Gfii and UBIFRANCE (stands 190, 196 Ground Floor) will demonstrate a range of French electronic information activities, with some of its members INIST CNRS, CCIP, INPI, PRESSE+ QUESTEL ORBIT.

New product! LexisNexis Butterworths Tolley (stand 280 Ground Floor), the indispensable information partner to law, tax and business professionals. Visit stand 280 for a free trial to their new online solutions including, Legal Updater.

New product! NextPage (stand 272 Ground Floor) will exhibit its recently shipped end-to-end NextPage content management and publishing solution. This new solution combines the strengths of three powerful NextPage products with the power of the NextPage Content Network.

New product! Ovid (stand 316 Ground Floor) will provide information about its new content, tools and services including its new pipeline databases for the pharmaceutical industry; improved linking from Ovid databases to Journals@Ovid <mailto:Journals@Ovid>; PubMed LinkOut to Journals@Ovid <mailto:Journals@Ovid>; and their new UK regional data centre.

Springer-Verlag (stand 66 Ground Floor) will show its Online Information Service now with over 1,600 books in further subject fields: chemistry, computer science, engineering, geoscience, life sciences, mathematics and physics. Many of these offer free test access.

New product! Swets Blackwell (stand 150 Ground Floor) will be demonstrating their new module: SwetsWise - the web-based modular service enabling you to buy, access and

manage all your electronic and print subscriptions online. SwetsWise online content - a single interface for electronic publications.

New product! Wiley InterScience (stand 86 Ground Floor) will showcase an exciting new range of products including databases and backfiles with added functionality.

Online Information 2002 takes place from 3-5 December 2002 in the Grand Hall, and Conference Centre, Olympia. For further information, contact Learned Information on +44 (0)1865 388000, or visit the Online Information web site at www.online-information.co.uk.

PRESS RELEASE 04 November 2002

Press contact: Tracie Williams

Tel: 01932 730 718

Email: twilliams@imark.co.uk

www.online-information.co.uk

**■ INTERNATIONAL CONFERENCE ON AUTHORITY CONTROL:
DEFINITION AND INTERNATIONAL EXPERIENCES, FLORENCE, FEBRUARY 10-12, 2003**

The University of Florence, Ministry of Cultural Assets (Istituto centrale per il catalogo unico e le informazioni bibliografiche [ICCU] and Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze), Tuscany Region and Italian Library Association (AIB), under the auspices of IFLA, promote the

**International Conference on Authority Control:
Definition and International Experience,**

which will take place at Florence, 10–12 February 2003.

Six library service agencies (Burioni, Casalini Libri, Ellediemme, Licoso, Nexus, Swets Blackwell) are sponsoring the initiative.

The Conference aims to encourage the reflection on a decisive aspect of cataloguing. Cataloguing mediation needs the control of the formal coherence among access points, in order to let the user find, identify, select and obtain the information available in a bibliography or in a catalogue.

The Conference intends to be both an occasion of theoretical comparison among the most expert scientists from all over the world on the subject and an opportunity to become aware of the principal international and Italian experiences (construction of a national authority list and authority file). It intends also to contribute to the debate on the revision of national cataloguing rules and on their possible harmonization. Major international experts and many Italian speakers will take part.

The application fee is 130 €, but for subscription within 15 December 2002, it will be reduced to only 90 €.

Application form and conditions, Conference programme and other information are available at:

<http://www.unifi.it/biblioteche/ac>

FASI Congress is the exclusive agent for subscription

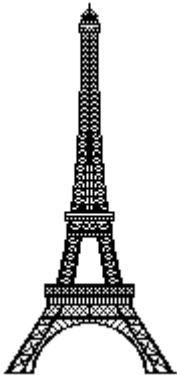
info@fasicongress.com

Prof. Mauro Guerrini

University of Florence, Chair of the Conference

m.guerrini@leonet.it

■ **MIGRATIONS IN SOCIETY, CULTURE, AND THE LIBRARY
(PARIS, 22.–26. März 2004)**



The Western European Studies Section (WESS)
of the Association of College & Research Libraries
(ACRL) invites your participation in

“Migrations in Society, Culture, and the Library”

a four-day conference bringing together
North American and European librarians in Paris,
March 22–26, 2004, during the 24th Salon du Livre.

The WESS Migrations conference will set the course for Western European collection building in the new millennium and offer participating European and North American librarians outstanding opportunities for professional growth and encounter. In the space of just one week, participants will:

- Attend the first conference ever to address how migration-related transformations in Western Europe are affecting collection strategies of US and European research libraries
- Hear experts from both sides of the Atlantic illuminate migrations as a demographic, social, cultural, and technological force in Western European society and culture
- Experience first-hand a major European book fair, meeting with publis-

hers and booksellers from all over Europe

- Share projects and challenges with participating colleagues from France, Great Britain, Germany, Italy, and other European countries; establish professional partnerships; and explore new transatlantic initiatives between individuals, institutions, and organizations.

About the conference: Since the seismic transformations to the map of Europe of the late 1980s and early 90s, librarians on both sides of the Atlantic have become increasingly aware that traditional, nation-based collection strategies are inadequate to reflect and address the consequences of change. Canons in all fields of scholarly and cultural endeavor explode as monolithic cultures become multicultures. Borders become porous and disappear, while airports become the new borders of Europe. The impoverished and population-rich countries of Africa and Asia become the new, immediate neighbors of wealthy Western European countries, even as Eastern Europe and Western Europe co-mingle again, restoring a sense of community unknown since the 1930s.

“Migration” in its broadest sense also includes the transformation of the materials libraries must acquire and the tools they use to provide storage and access. Monomedia become multimedia. Film and video rival the printed word as carriers of meaning. And the Internet transforms even the most substantial and influential documents of our age into ephemera – here today and lost forever tomorrow – unless our libraries recognize, capture, and preserve them.

The WESS Migrations conference will address the opportunities and tensions all of these changes bring to Western Europe, its libraries’ collections and services, and to North American libraries that support the study of Western Europe.

Come to Paris in March 2004! With an expected attendance of some 200 librarians and other professionals, the WESS Migrations conference will be a major event in Western European studies, attracting notable American and European participation – as its famous predecessor did, the first WESS conference on European soil held in Florence, Italy, in 1988. The well-known cultural historian Roger Chartier has already agreed to speak.

Conference Planning Committee Chair: Jeffrey Larson, Yale University (jeffry.larson@yale.edu)

See the website for Planning Committee Rosters, Call for Papers, Registration and Sponsorship opportunities:

<http://www.library.jhu.edu/rsd/other/wess2004/wess2004.html>